

Jahrbuch 2018/2019

der Patriotischen Gesellschaft von 1765



Universitätsstadt und
Bildungsrepublik

Universitätsstadt und Bildungsrepublik
Jahrbuch 2018/2019 der Patriotischen Gesellschaft von 1765



Patriotische Gesellschaft

1. Thema	Bericht des Vorstands <i>Dr. Dr. h.c. Jürgen Lüthje</i>	4
	Hamburg als Wissenschafts- und Innovationsmetropole oder die Kunst, Wissenschaftsfreiheit, Entrepreneurship und Bürgersinn zusammenzubringen <i>Katharina Fegebank</i>	10
	Das Max-Planck-Institut für Meteorologie (MPI-M) <i>Prof. Dr. Martin Claußen</i>	18
	Das Max-Planck-Institut für ausländisches und internationales Privatrecht <i>Prof. Dr. Dr. h.c. mult. Jürgen Basedow</i>	21
	Das Max-Planck-Institut für Struktur und Dynamik der Materie (MPSD) <i>Jenny Witt</i>	24
	DESY – Die Entschlüsselung der Materie <i>Dr. Thomas Zoufal</i>	27
	Werner von Melle und die Hamburgische Wissenschaftliche Stiftung <i>Dr. Johannes Gerhardt</i>	30
	Die Hamburger Volkshochschule. Bildung für alle <i>Dr. Hauke Friederichs</i>	33
	Das Volk will die Kunst haben. Die Hamburger Volksbühne <i>Sven Meyer</i>	36
	Bücherhallen Hamburg. Dezentennien mehr als 100 Jahre alt und immer am Puls der Zeit <i>Hella Schwemer-Martienßen und</i> <i>Frauke Untiedt</i>	38
	Fürsorge und Bildung. Zweiklang der Frühpädagogik und öffentliche Aufgabe <i>Dr. Franziska Larrá und Anna Fuy</i>	44
2. Die Patriotische Gesellschaft	Bericht der Geschäftsführung <i>Wibke Kähler-Siemssen</i>	54
	Patrioten-Honig <i>Rita Bartenschlager</i>	58
3. Projekte und Kooperationen	Diesterweg-Stipendium Hamburg <i>Claudia Greiner</i>	60
	SeitenWechsel <i>Nina Carstensen</i>	62
	Initiative „Altstadt für Alle!“ <i>Florian Marten</i>	64
	Holger-Cassens-Preis <i>Christopher Cohen</i>	68
	Kooperationen und Beteiligungen <i>Johannes Jörn</i>	70
	I.K.A.R.U.S. e. V. <i>Dr. Klaus-D. Curth</i>	72
4. Arbeitsfelder und Aktivitäten	Arbeitskreis Denkmalschutz <i>Johann-Christian Kottmeier</i>	74
	Arbeitskreis Gutes Leben <i>Dr. Willfried Maier</i>	77
	Arbeitskreis Interkulturelles Leben <i>Dr. Arnold Alscher</i>	78
	Arbeitskreis Kinder, Jugend und Bildung <i>Helga Treeß</i>	80
	Arbeitskreis Stadtentwicklung <i>Henning von Ladiges</i>	82
	Projektgruppe Salon <i>Veronika Klosa</i>	84
	Der Philozirkel <i>Dr. Reinhart Schönsee</i>	86
	Projektgruppe Gedenktafeln <i>Geert Becker</i>	88
	Themengruppen	89
	Aktuelles im Keller <i>Sven Meyer</i>	90
	Patrioten außer Haus <i>Sven Meyer</i>	90
	Öffentliche Veranstaltungen	91
5. Organisation und Service	In Memoriam	96
	Vorstand und Beirat	97
	Kuratorien	98
	Service	99
	Impressum	100

01/

Thema

Universitätsstadt und Bildungsrepublik Bericht des Vorstands

Dr. Dr. h.c. Jürgen Lüthje

Vor 100 Jahren fand in Hamburg nach der Revolution von 1918 die grundlegende Umwandlung der Stadtrepublik in einen demokratischen Staat statt, der allen Bürgern gleiche Rechte, freie Entfaltung und soziale Wohlfahrt verbürgen wollte. Die konstitutiven Veränderungen des demokratisierten Stadtstaates hat nicht schon die Revolution herbeigeführt, sondern erst 1919 die nunmehr freie und demokratische Wahl der Bürgerschaft: einerseits durch deren gesetzgebende Tätigkeit, andererseits durch die Wahl und Arbeit eines demokratisch legitimierten Senats. Im Zentrum der sozialen und demokratischen Umgestaltung des Gemeinwesens stand ein umfassendes Volksbildungskonzept, das allen Bürgerinnen und Bürgern unabhängig von Herkunft, beruflicher Stellung und wirtschaftlicher Position den Zugang zu allen Stufen und Bereichen eines öffentlichen, staatlich finanzierten Bildungswesens ermöglichen sollte. Die Stadtrepublik wurde zur Universitätsstadt und zur Bildungsrepublik. Dieser Wandel, der Bildung auf allen Stufen zur öffentlichen Aufgabe machte und dadurch die grundlegenden Vorausset-

Gruppenbild mit Gründer: der Vorstand der Patriotischen Gesellschaft vor einem Portrait Johann Albert Heinrich Reimarus'. V. l. n. r.: Johannes Jörn, Dr. Dr. h.c. Jürgen Lüthje, Helga Treeß (2. Vorsitzende), Dr. Willfried Maier (1. Vorsitzender) und Johannes Petersen



Die Armillarsphäre auf dem Hauptgebäude der Universität Hamburg: Symbol der universalen Bedeutung von Wissenschaft



zungen demokratischer Teilhabe schaffen wollte, steht thematisch im Mittelpunkt des diesjährigen Jahrbuchs. Das demokratische Bildungswesen sollte als dessen Krönung eine Universität erhalten, diese aber auch zur Lehre an einer Volkshochschule verpflichtet. Es sollte eine gemeinsame Volksschule für alle jungen Menschen verbindlich machen, die weiterführenden Schulen einschließlich des Gymnasiums für alle Bevölkerungsschichten öffnen, den unbeschränkten Zugang zu Büchern sicherstellen und die staatlichen Theater der ganzen Bevölkerung zugänglich machen. Bis heute viel zu wenig beachtet ist, dass zu dem umfassenden demokratischen Bildungskonzept auch die Übernahme der frühkindlichen Betreuung und Erziehung in öffentliche Verantwortung gehörte.

Eine Universitätsstadt wurde Hamburg erst vor 100 Jahren. Die Universität Hamburg wurde erst nach dem Ersten Weltkrieg und der Revolution von 1918 von der erstmals frei und gleich gewählten Bürgerschaft durch parlamentarisches Gesetz errichtet. Dieser Gesetzgebungsakt war die erste parlamentarisch-demokratische Universitätsgründung in Deutschland. Auch die weitere Entwicklung der Universität wurde 1921 und seit 1969 stets durch demokratische Gesetzgebung der Bürgerschaft politisch gestaltet. Die Universität Hamburg ist damit eine Universität der Demokratie und soll als Schlussstein eines republikanischen Bildungssystems die soziale und demokratische Entwicklung der Stadtrepublik Hamburg durch Forschung, Lehre und Bildung mitgestalten. Diese Einbettung in ein demokratisches Bildungskonzept kommt schon in dem Gründungsgesetz von 1919 zum Ausdruck, das mit der Universität zugleich die Volkshochschule errichtete und die Professoren der Universität verpflichtete, auch an der Volkshochschule zu lehren. Erst die Öffnung des Gymnasiums für weniger vermögende Bevölkerungsschichten und die Verarmung eines Teils des Bürger-

tums als Folge des Ersten Weltkriegs ließen 1919 das Fehlen einer Universität in Hamburg wirklich als Problem empfinden. Es war nur folgerichtig, dass die demokratische Universitätsgründung Teil einer grundlegenden Reform des Schulsystems war, die den Zugang zum Studium für weniger vermögende Bevölkerungskreise erst möglich machte. Hinzu kam am Ende des Ersten Weltkriegs der Druck einer großen Zahl aus dem Krieg heimkehrender Soldaten ohne abgeschlossene Ausbildung, für die ein Studium in Hamburg bessere berufliche Perspektiven eröffnen konnte. Die demokratische Universitätsgründung vollendete somit die Demokratisierung eines zuvor noch ständischen, teilweise privat organisierten Bildungswesens in Hamburg.



„Humanismus – Freiheit – Individualisierung“ – Vortrag von Prof. Dr. Volker Gerhardt am 30. Oktober 2018, dem Vorabend des Tages der Reformation, im Reimarus-Saal

Die Entwicklung der Universität in den vergangenen 100 Jahren bis hin zu ihrer Anerkennung als Exzellenzuniversität in diesem Jahr ist bisher nur teilweise aufgearbeitet. Vor allem der Wandel von der Ordinariuniversität zur Gruppenuniversität vor 50 Jahren und dessen Auswirkungen auf die wissenschaftliche Leistungsfähigkeit der Universität, auf die Qualität und Zugänglichkeit des wissenschaftlichen Studiums sowie die Entwicklung der Rahmenbedingungen von Lehre und Forschung verdienen eine umfassendere Aufarbeitung. Sie würde den Rahmen dieses Jahrbuchs sprengen und wird deswegen in einer gesonderten Publikation in Kürze zugänglich gemacht. Im Rahmen dieses Jahrbuchs stellen mehrere Beiträge die Vielfalt wissenschaftlichen Lebens dar, die erst durch die Entwicklung Hamburgs zur Universitätsstadt möglich wurde.

Ein Beitrag der Wissenschaftssenatorin Katharina Fegebank zeigt, wie die Universität Hamburg durch das Zusammenwirken von Universität, Forschungseinrichtungen, wissenschaftsfördernden Stiftungen und Politik die Anerkennung als Exzellenzuniversität erreichen konnte und welches Potenzial der Wissenschaftsstandort mit der Vielzahl weiterer Hochschulen und in Zusammenarbeit mit der Wirtschaft in seiner weiteren Entwicklung noch aktivieren kann.

Zu den wichtigsten wissenschaftlichen Kooperationspartnern der Universität, die an ihrer Profilierung als Exzellenzuniversität beteiligt sind, zählen drei örtliche Max-Planck-Institute. Sie ergänzen leistungsstarke wissenschaftliche Schwerpunkte der Universität durch komplementäre, bestens ausgestattete Grundlagenforschung auf den Gebieten der Meteorologie, der Forschung zur Struktur und Dynamik der Materie sowie des ausländischen und internationalen Privatrechts.

Eine ganz andere, aber keineswegs geringere Bedeutung für den Wissenschaftsstandort Hamburg hat die Hamburgische Wissen-

Im Rahmen der Veranstaltung „Hamburg, Europa und die Welt 75 Jahre nach Gomorrha“ am 7. September 2018 fand die Uraufführung des Oratoriums „In Memoriam Gomorrha“ von Prof. Dieter Einfeldt statt. Helga Treeß, 2. Vorsitzende der Patriotischen Gesellschaft, Bürger-schaftspräsidentin Carola Veit, Prof. Dieter Einfeldt, Haupt-pastorin Ulrike Murmann und Gemeindepastor Frank Engelbrecht



schaftliche Stiftung, die durch Zusammenführung mäzenatischen Engagements eine Universitätsgründung in Hamburg erst möglich machte. Vielleicht verweist sie nicht nur auf einen historisch wichtigen Beitrag zum Entstehen einer Universitätsstadt, sondern zeigt auch künftige Möglichkeiten auf, Wissenschaft künftig noch stärker zum Anliegen der Zivilgesellschaft unserer Stadtrepublik zu machen.

Herausragende Bedeutung für das wissenschaftliche Profil der Universität hat das Deutsche Elektronensynchrotron (DESY). Aus der Universität hervorgegangen und wegen der überwiegenden Finanzierung durch den Bund rechtlich und betrieblich als GmbH verselbständigt, verbindet DESY eine weltweit herausragende wissenschaftliche Infrastruktur mit wegweisender Forschung und Entwicklung zur Beschleunigertechnologie und Strahlungstechnologie.

Eine Vielzahl weiterer außeruniversitärer Forschungsinstitute ist im Verbund der Leibniz-Gemeinschaft organisiert und arbeitet eng mit den korrespondierenden Fachgebieten der Universität zusammen. Das Bernhard-Nocht-Institut, das Heinrich-Pette-Institut, das GIGA als Verbund der Asien-, Nahost-, Afrika- und Lateinamerikaforschung sowie das Leibniz-Institut für Medienforschung, ehemals Hans-Bredow-Institut, ergänzen das Fächerspektrum der Universität durch Grundlagen- und anwendungsorientierte Forschung. Vom Bund

mitfinanziert bereichern sie den Wissenschaftsstandort Hamburg durch besondere wissenschaftliche Kompetenz. Das GIGA ergänzt die Forschung in einer Vielfalt von an der Universität vertretenen Sprachen und Kulturen und trägt durch seine kultur-, politik-, wirtschafts- und gesellschaftswissenschaftliche Kompetenz in spezifischer Weise zu dem in Hamburg besonders profilierten Verbund universitärer und außeruniversitärer Friedens- und Konfliktforschung bei, der mit dem Institut für Friedensforschung und Sicherheitspolitik ein leistungsfähiges Zentrum hat. Diese Institute werden in dem Jahrbuch nicht einzeln vorgestellt, prägen aber als wissenschaftliche Kooperationspartner der Universität das Profil der Universitätsstadt Hamburg.



Prof. Dr. Hermann Rauhe, Ehrenmitglied der Patriotischen Gesellschaft, und Dr. Ingrid Nümann-Seidewinkel, die nach achtjähriger Amtszeit als 1. Vorsitzende der Patriotischen Gesellschaft bei den Wahlen im November 2018 nicht wieder für den Vorstand kandidiert hat

Eine Bildungsrepublik ist Hamburg erst seit 1919. Zwar gab es auch vor der Revolution und den dadurch ausgelösten Reformen Schulen und Bildungseinrichtungen in Hamburg. Sie waren aber nicht allen Bürgern zugänglich und teilweise privat oder nichtstaatlich organisiert. Und auch soweit sie staatlich finanziert waren, war der allgemeine und gleiche Zugang nicht gewährleistet. Wirklich öffentlichen, also allgemein zugänglichen Charakter erhielten viele Bildungseinrichtungen auch nicht sofort nach den Reformen von 1919, sondern erst schrittweise im Laufe eines 1919 eingeleiteten Prozesses. Die Beiträge des Jahrbuchs beschreiben diese Entwicklungen jeweils für einzelne Institutionen oder Organisationen. Die Entwicklungen folgen nicht einem allgemeinen Prinzip, sondern bilden sich kompromisshaft und pragmatisch heraus, wenn auch mit dem erkennbaren Ziel der generellen Öffnung des Zugangs. Die Bildungsrepublik Hamburg ist darum kein durch eine einmalige Reform endgültig verwirklichter Zustand, sondern eine bis heute nicht abgeschlossene Aufgabe. Dennoch liegt die Bedeutung der Reformen von 1919 darin, der Entwicklung ein normatives Ziel gesetzt und seine Verwirklichung eingeleitet zu haben.

Für die Volkshochschule war und ist der offene Zugang am wenigsten problematisch, weil sie nur in Ausnahmefällen Berechtigungen erteilt. Ihr Demokratisierungsproblem liegt eher in der Entwicklung der Angebote und in deren Finanzierung durch Gebühren. Der ursprüngliche Konflikt um die Beteiligung der Universität an der Lehre der Volkshochschule ist nach anfänglicher Durchsetzung längst zu Lasten dieser Pflicht entschieden. Heute befinden sich die Rechtsverhältnisse der an der Volkshochschule Lehrenden weiterhin in einem Entwicklungsprozess.

Wesentlich anders stellt sich die Entwicklung der Öffentlichen Bücherhallen dar. Die Gebührenpflicht ist kein wirkliches Problem. Interessanter für die Zugänglichkeit scheinen Organisationsfragen

zu sein, etwa das Spannungsverhältnis zwischen Zentralisierung, lokaler Nähe und betriebswirtschaftlicher Effizienz. Nicht nur mit Blick auf neue Medien gewinnt auch die digitale Transformation zunehmende Bedeutung. In einer Mediengesellschaft, die eher durch ein Überangebot geprägt ist, fällt den Bücherhallen die Aufgabe zu, den Zugang zu neuen Medien zu ermöglichen und gleichzeitig dem Buch seinen Stellenwert als Kulturgut zu erhalten. Die Volksbühne hat sich längst zu einem Wettbewerber in einem kompetitiven System kultureller Angebote und Dienstleistungen entwickelt. Der ursprünglich bedeutende Bildungs-, wenn nicht sogar Erziehungsauftrag ist längst in der Vielfalt kultureller Angebote und ihrer medialen Omnipresenz untergegangen. Dennoch bleibt die Aufgabe, die Qualität und Substanz kultureller Angebote ohne Bevormundung bewusst und erlebbar zu machen. Im Zeichen der digitalen Transformation und medialen Überangebote kann eine wichtige Aufgabe darin bestehen, die Authentizität und Unmittelbarkeit kultureller Erfahrung nicht untergehen zu lassen.

Die Übernahme frühkindlicher Betreuung und Erziehung in öffentliche Verantwortung war ein entscheidender Schritt der demokratischen Stadtrepublik zur Verwirklichung des Kinderrechts auf Bildung. Auch wenn zunächst Gesichtspunkte der Fürsorge und zuweilen der Verwahrlosungsprävention eine große Rolle gespielt haben können, ist die Übernahme öffentlicher Verantwortung für die frühkindliche Entwicklung ein entscheidender Durchbruch. Die Bildungsrepublik muss hier beginnen und die Entwicklung der Menschen lebenslang begleiten. Nicht nur die Vereinbarkeit von Beruf und Familie, sondern das Wohl und die Bildung der Kinder müssen im Vordergrund der Entwicklung von Konzepten frühkindlicher Bildung stehen. Eine Bildungsrepublik liefert Kinder nicht einer staatlich organisierten Aufbewahrung aus, sondern bietet ihnen optimale Entwicklungsbedingungen in der Gemeinschaft mit anderen Kindern und unter Verantwortung von kompetenten, bildungsbewussten Erziehenden. Der Beitrag zu den Elbkindern zeigt die Entwicklung dieses zunehmend wichtigen Aufgabenbereichs der Bildungsrepublik auf. Der über unsere Veranstaltungen berichtende und die Tätigkeit der Geschäftsstelle darstellende Teil des Jahrbuchs spiegelt die Vielfalt ehrenamtlicher Aktivitäten der Mitglieder und deren professionelle Unterstützung durch die beruflich für die Gesellschaft Tätigen. Es ist beeindruckend, mit welchem Engagement die ehrenamtlich Tätigen und die Geschäftsstelle sich für die Verwirklichung der Ziele der Patriotischen Gesellschaft von 1765 einsetzen. Dafür dankt der Vorstand auch im Namen der Stadtgesellschaft, für die wir alle tätig sind.

Hamburg als Wissenschafts- und Innovationsmetropole oder die Kunst, Wissenschaftsfreiheit, Entrepreneurship und Bürgersinn zusammenzubringen

Katharina Fegebank



Katharina Fegebank, Zweite Bürgermeisterin und Senatorin für Wissenschaft, Forschung und Gleichstellung der Freien und Hansestadt Hamburg

2019 war ein wahrhaft historisches Jahr für unsere Wissenschaftsstadt: Die Universität Hamburg wurde als Exzellenzuniversität ausgezeichnet, und das im Jahr ihres 100-jährigen Bestehens. Zuvor waren ihr vier Exzellenzcluster bewilligt worden: drei vornehmlich naturwissenschaftliche und ein geisteswissenschaftlicher. Eine bessere Dramaturgie für das Jubiläumsjahr hätten wir uns nicht träumen lassen.

Vorausgegangen war ein anspruchsvolles mehrstufiges Bewerbungsverfahren, an dem alle Akteurinnen und Akteure mit großer Expertise und großem Engagement mitgewirkt hatten. Es waren intensive Wochen und Monate, voll von Beratungen, Strategie-sitzungen, Generalproben für die Cluster-Vorstellungen – und am Ende: „Warten in Demut“, wie es der Präsident der Universität Hamburg, Prof. Dr. Dr. h.c. Dieter Lenzen, so treffend ausdrückte. In all der produktiven Geschäftigkeit geriet mitunter fast in den Hintergrund, mit welch‘ professionellem und freundschaftlichem Kooperationswillen Hamburg da agierte: die Vertreterinnen und Vertreter der Universität, der außeruniversitären Forschungseinrichtungen und der Fachbehörde. Und wie viel wir bereits bis dahin gemeinsam erreicht hatten. Das wurde mir noch einmal schlagartig bewusst direkt nach der Verkündung der Entscheidung über die elf deutschen Exzellenzuniversitäten: Als alles vorbei war, als sich endlich Erleichterung und Stolz einstellten, sprach mich ein wissenschaftlicher Experte an und sagte zu mir: „Es ist wirklich beeindruckend, welchen Weg die Wissenschaft in Hamburg in den letzten Jahren zurückgelegt hat!“

**Hamburgs Mindset:
Kooperationswille,
Wissenschaftsfreiheit,
Unternehmergeist**

Der Erfolg der Universität Hamburg in der Exzellenzstrategie von Bund und Ländern beflügelt uns, auf diesem Weg weiterzugehen. Der Titel „Exzellenzuniversität Hamburg“ macht etwas mit der gesamten Wissenschaft in Hamburg, ja mit der Stadt als ganzer. Er trägt dazu bei, dass sich die Bürgerinnen und Bürger mit Hamburg als Wissenschaftsstadt identifizieren.

Das war bekanntlich nicht immer so. Die Geschichte der Universität Hamburg ist auch die Geschichte der Ambivalenz Hamburgs zur Wissenschaft. Lange Zeit verhinderte die kaufmännisch geprägte Bürgerschaft die Gründung einer Universität. „Überflüssig, zu teuer, ein Bleigewicht für die Wirtschaft“, so lauteten die Vor-

Die Science City Hamburg Bahrenfeld wird das erste wissenschaftsgetriebene Quartier in der Geschichte der Stadt.



behalte. Hamburg solle sich auf seine „geniale Einseitigkeit“ als traditionelle Hafen- und Handelsstadt konzentrieren. In diesem Selbstverständnis hatte die wissenschaftliche Trias aus Forschung, Lehre und Transfer lange keinen Platz. Auch als es sie längst gab und die Universität Hamburg und weitere Hochschulen international beachtete Beiträge zur geistigen und wirtschaftlichen Blüte nicht nur der hamburgischen Stadtgesellschaft leisteten.

Der Erfolg in der Exzellenzstrategie zeigt uns, was wir erreichen können, wenn wir interdisziplinär und institutionenübergreifend zusammenarbeiten, mit einem gemeinsamen Ziel vor Augen. Dies ist der Kooperationsgeist, den wir auf dem weiteren Weg brauchen. Das ist im Kern auch das, was uns der Wissenschaftsrat 2016 nach der Begutachtung der Fachbereiche für Mathematik, Informatik, Naturwissenschaften und Technik an unseren staatlichen Hochschulen gespiegelt hat. Es ist alles da, es ist alles nah: hervorragende Hochschulen, hervorragende außeruniversitäre Forschungseinrichtungen, forschungsstarke Unternehmen, und das auf engem Raum. Jetzt verknüpft das strategisch und agiert als ein kohärenter Wissenschaftsstandort! Das haben wir uns zu Herzen genommen. So haben wir auf Empfehlung des Wissenschaftsrats einen MINT-Forschungsrat eingerichtet. Für dieses Gremium konnten wir international renommierte Expertinnen und Experten gewinnen. Unter der Leitung des ehemaligen Präsidenten der ETH Zürich, Herrn Prof. Dr. Ralph Eichler, erarbeitet und publiziert der MINT-Forschungsrat vertiefende Empfehlungen, wie wir die MINT-Bereiche am Wissenschaftsstandort Hamburg weiterentwickeln können. Das Ergebnis war auch hier: In vielen Feldern ist die Wissenschaft in den MINT-Fächern bereits sehr gut aufgestellt. Die Zusammenarbeit lässt sich noch optimieren. Hierzu hat der MINT-Forschungsrat eine Vielzahl von Vorschlägen unterbreitet. Und bestimmte Schwerpunkte sollten gezielt ausgebaut und gefördert werden.

Spektakuläre Begrüßung: Zur Einweihung des weltweit brilliantesten Freie-Elektronen-Röntgenlasers European XFEL auf dem Forschungscampus Bahrenfeld erleuchteten Laserstrahlen die Stadt.



Das tun wir. Zum Beispiel gemeinsam mit der Technischen Universität Hamburg in Harburg: Deren Wachstumskonzept sieht vor, sowohl die Kapazitäten im Bereich der Ingenieurausbildung als auch die Schlagkraft der TUHH in Forschung, Entwicklung und Technologietransfer zu erhöhen. Dafür steigt ihr Budget innerhalb von fünf Jahren um insgesamt 19 Millionen Euro, die Zahl der Studierenden soll langfristig auf bis zu 10.000 anwachsen und das Studienangebot ausgeweitet werden. Geplant sind zunächst bis zu 17 zusätzliche Professuren.

Um die Informatik in Hamburg zu stärken, haben wir eine hochschulübergreifende Plattform eingerichtet, ebenfalls auf Empfehlung des Wissenschaftsrats: ahoi.digital verbindet die Informatikfachbereiche unserer staatlichen Hochschulen strategisch miteinander. Auch hier bauen wir die Kapazitäten aus: Insgesamt richten wir mehr als 35 neue Informatik-Professuren und bis zu 1.500 zusätzliche Informatik-Studienplätze ein – auch vor dem Hintergrund der Digitalisierung. Die digitale Revolution umfasst schon jetzt alle Lebensbereiche. Und die Informatik ist die Disziplin, die ihr zugrunde liegt. Wenn wir also den digitalen Wandel in unserem Sinne gestalten wollen, brauchen wir hervorragend ausgebildete Informatikerinnen und Informatiker.

Auch die HafenCity Universität Hamburg für Baukunst und Metropolenentwicklung setzt auf das Thema Digitalisierung. Die HCU wurde von einer externen Expertenkommission begutachtet: Ihr Gründungskonzept einer disziplinenübergreifenden Zusammenarbeit der baubezogenen Fächer sei nach wie vor faszinierend und national wie international einzigartig. Für die Zukunft empfehlen die Expertinnen und Experten der HCU, ihr Profil deutlich strategisch zu schärfen. Das passiert: In jüngster Zeit hat die HCU die Weichen konsequent in Richtung Digitalisierung gestellt. So erforscht beispielsweise das City Science Lab, eine Kooperation mit dem MIT Media Lab in Cambridge/ USA, wie sich Städte in Zukunft mit Hilfe der Digitalisierung klüger weiterentwickeln lassen. Mit dem preisgekrönten

Digitalprojekt „Finding Places“ hat das City Science Lab einen wichtigen Beitrag dazu geleistet, in Hamburg geeignete Flächen für Flüchtlingsunterkünfte zu finden. Besser lässt sich das Zusammenspiel von Wissenschaft und Bürgergesellschaft nicht illustrieren.

Hinzu kommen Fraunhofer-Einrichtungen, Forschungs- und Innovationsparks, Gründungszentren – sogenannte Inkubatoren – und Innovationsagenturen wie die Hamburg Innovation GmbH oder die TUTECH GmbH, um Wissenschaft und Wirtschaft stärker miteinander zu verzahnen. Auch das war eine weitere zentrale Empfehlung des Wissenschaftsrats, um Hamburgs Innovationskraft zu erhöhen.

Diese Empfehlung bezieht sich übrigens ausdrücklich auch auf die Geistes- und Sozialwissenschaften. Denn auch diese hat der Wissenschaftsrat an der Universität Hamburg begutachtet. Mit dem Ergebnis: Das Fächerangebot besticht durch seine Breite und Vielfalt, durch die Vielzahl an Kombinationsmöglichkeiten für Studierende und durch die hohe Interdisziplinarität der Forschung. So arbeiten etwa im Exzellenzcluster „Climate, Climatic Change, and Society (CliCCS)“ Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlerinnen und -wissenschaftler eng mit Forschenden aus den Naturwissenschaften zusammen. Das gilt auch für den Exzellenzcluster „Understanding Written Artefacts“ am Centre for the Study of Manuscript Cultures. Gleichwohl empfiehlt der Wissenschaftsrat auch den Geistes- und Sozialwissenschaften, stärker auf Kooperation zu setzen und noch mehr in Gesellschaft und Wirtschaft hineinzuwirken.

Bedeutung von Transfer in Gesellschaft und Wirtschaft

Wissenschaft betrifft uns alle, jeden Tag. Sie ist der Schlüssel zu Wachstum und Wohlstand moderner Gesellschaften. Wir brauchen exzellente Forschung, exzellente Lehre und Innovationsfreude, um die anstehenden Herausforderungen zu bewältigen. Klimawandel, Flucht und Migration, Digitalisierung, demografischer Wandel etc. lassen sich nur mit Hilfe kluger Köpfe und intelligenter Lösungen fassen. Deshalb ist der Transfer von Wissen und Ideen in die Gesellschaft so wichtig. Wir suchen Antworten auf Fragen wie: Was müssen wir tun, um die globale Klimaerwärmung einzudämmen? Wie gehen wir mit Konflikten um, die der Klimawandel hervorruft? Wie gewinnen wir in Zukunft ressourcenschonend Energie? Welche umweltfreundlichen Materialien lassen sich herstellen? Wie nutzen wir die Chancen der Künstlichen Intelligenz und minimieren die Risiken? Und wie sind frühere Gesellschaften mit disruptiven Veränderungen umgegangen und vieles mehr? Transfer betrifft also alle wissenschaftlichen Disziplinen. Jede Forscherin, jeder Forscher hat den Anspruch, ihre und seine Erkenntnisse zu teilen und die Welt ein Stück besser zu machen. Dennoch ist es keinesfalls ihre Aufgabe, permanent zu überlegen, was sich mit dem, womit sie sich gerade beschäftigen, praktisch anfangen lässt. Kurze Verbindungen zu Wirtschaft und Gesellschaft und gute Netzwerke zwischen Institutionen und Unternehmen sind gut, und wir fördern sie in Hamburg nach Kräften. Aber die Suche nach Innovationen und das Weiterdenken von Unerwartetem ist im Grunde eine eigene Jobbeschreibung. Eine gute Inspirationsquelle in dieser Hinsicht ist Israel, das ich im



Rahmen von Delegationsreisen kennenlernen durfte: Das Land hat eine beeindruckende Wissenschaftslandschaft und Forschungsinfrastruktur, hervorragende Universitäten und außeruniversitäre Forschungseinrichtungen und eine boomende Startup-Szene. Es ist weltweit bekannt als erfolgreiche Startup-Nation.

Das Technion in Haifa etwa ist Israels älteste Hochschule. Ihre Forschung ist sehr stark anwendungsorientiert und mit ihren 19 naturwissenschaftlichen, mathematischen und technischen Fakultäten äußerst vielfältig. Vier Nobelpreisträger und zwei Turing-Preisträger hat das Technion hervorgebracht.

Das Weizmann-Institute for Science südlich von Tel Aviv betreibt dagegen naturwissenschaftliche Grundlagenforschung. Aus ihm sind drei Nobelpreisträgerinnen und -träger und ein Turing-Preisträger hervorgegangen. Ich bin sehr glücklich darüber, dass das Weizmann-Institute und das Deutsche Elektronen-Synchrotron

DESY in Hamburg ihre Kooperation im Bereich der Teilchen- bzw. Astrophysik intensivieren wollen. Das Weizmann-Institut lässt Forscherinnen und -forscher komplett zweckfrei und ungebunden an ihren selbst gewählten Fragen arbeiten. Sie haben keinerlei Verpflichtungen außer der, ihrer Neugier zu folgen und ihre Erkenntnisse zu veröffentlichen. Zusätzlich gibt es aber sogenannte Innovationsscouts. Ihre Aufgabe besteht vereinfacht gesprochen darin, die Forscherinnen und Forscher aufzusuchen und den Campus systematisch nach interessanten Innovationen zu durchforsten.

Einen ähnlichen Ansatz hat Hamburg mit seinen Innovationsscouts und dem Programm „Call for Transfer“

initiiert. Weitere Förderinstrumente sind die Landesforschungsförderung, die Investitions- und Förderbank IFB und die Innovationskontaktstelle IKS. Darüber hinaus richtet die Universität Hamburg eine Innovationsprofessur und eine eigene Transfer-Agentur ein. Sie soll die universitären Transferaktivitäten mit Blick auf Innovationsprozesse, Kooperationsmöglichkeiten und transferorientierte Dienstleistungsangebote unterstützen. Das sind wichtige Initiativen, die die wissenschaftliche Kommission der Exzellenzstrategie explizit gewürdigt hat.

Bei all unseren Projekten, Maßnahmen und Weichenstellungen geht es um nicht weniger als um die Fragen: Wie gelingt es uns, Wissenschaftsfreiheit mit Unternehmergeist zu verbinden? Wie schaffen wir Bedingungen, unter denen Forscherinnen und Forscher Dinge herausfinden, von denen sie noch nicht einmal wussten, dass sie sie suchen? Und wie erreichen wir, dass keine gute Idee aus Hamburg verloren geht, weil ihr Innovationspotenzial nicht erkannt wird?



Auch das ist Transfer: Forschende Kinder beim Sommer des Wissens auf dem Rathausmarkt anlässlich 100 Jahre Universität Hamburg

Wissenschaft als Treiberin von Stadtentwicklung

Noch einmal der Blick an die Levante: Fast die Hälfte der Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler am Weizmann-Institut lebt auf dem Campus. Die Wege sind kurz, die Fakultäten nah beieinander. Dadurch ist die Atmosphäre sehr informell und persönlich. Es gibt immer wieder fächerübergreifende Begegnungen. Oder wie Institutspräsident Prof. Dr. Daniel Zajfman es ausdrückte: Die inspirierendsten Forscherpersönlichkeiten treffe man am Sandkasten zwischen den Wohnhäusern auf dem Campus.

So ähnlich stellen wir uns die Zukunft des Quartiers rund um den Forschungscampus Bahrenfeld vor, die Science City Hamburg Bahrenfeld: Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler haben kurze Wege zu den Instituten der Universität und der außeruniversitären Forschungseinrichtungen. Auf dem Weg dorthin können sie ihre Kinder zum Kindergarten oder in die Schule bringen. Um den Kopf frei zu bekommen, können sie im Volkspark Altona joggen oder eine Radtour machen, und wenn sie abends noch eine zündende Idee haben, noch einmal kurz ins Labor gehen. Hier mischt sich Wissenschaft mit Leben, überall kann man faszinierende Persönlichkeiten treffen.



Die Science City Bahrenfeld ist das erste wissenschaftsgetriebene Stadtentwicklungsprojekt in der Geschichte Hamburgs. Es wird möglich, weil sich der Forschungscampus Bahrenfeld in den vergangenen Jahren und Jahrzehnten so hervorragend entwickelt und vernetzt hat, miteinander und weltweit. Die naturwissenschaftlichen Institute der Universität Hamburg profitieren in hohem Maße von den Teilchenbeschleunigern und Strahlquellen des Deutschen Elektronen-Synchrotrons DESY der Helmholtz-Gemeinschaft. Die Max-

Planck-Gesellschaft ist mit dem Institut für Struktur und Dynamik der Materie vertreten. Alle drei Partner haben sich im Center for Free-Electron Laser Science zusammengeschlossen. 2004 initiierten mehrere norddeutsche Hochschulen und außeruniversitäre Forschungseinrichtungen das Center for Structural Systems Biology, CSSB. Rückblickend nimmt nicht wunder, dass bei so viel Kooperation hier mehrere Exzellenzcluster entstehen konnten. Aktuell sind es das „CUI: Advanced Imaging of Matter“ und „Quantum Universe“. Und dabei habe ich noch gar nicht das European Molecular Biology Laboratory, EMBL, das Center for Hybrid Nanostructures der Universität Hamburg, CHYN, und das Hamburg Advanced Research Center for Bioorganic Chemistry, HARBOR, erwähnt, die Nachfolgeinstitution des Exzellenzclusters „Center for Ultrafast Imaging“.

Auch in anderen Quartieren treibt Wissenschaft die Stadtentwicklung an. Die Technische Universität Hamburg wurde vor vierzig Jahren bewusst als Impuls für die wirtschaftliche und gesellschaftliche Entwicklung in Harburg gegründet. In der Folge siedelte sich eine Fülle von mittelständischen Unternehmen im Umfeld der TUHH an. Heute befinden sich zudem in unmittelbarer Nähe das Fraunhofer-Center für Maritime Logistik und Dienstleistungen, CML, ein Gründercampus mit dem Startup-Dock, dem Innovationcampus for Green Technologies, der Hamburg Innovation GmbH, der TuTech Innovation GmbH und dem Design Thinking Lab der Technischen Universität Hamburg.

Ein weiteres zentrales Vorhaben, um Wissenschaft und Wirtschaft in Harburg stärker zu vernetzen, ist der Hamburg Innovation Port: ein Forschungs- und Innovationspark, der möglich wird auch dank privater Investoren. Hier entstehen rund 60.000 Quadratmeter Bruttogeschosfläche für Forschungseinrichtungen und technologieorientierte Unternehmen. Ankermieterin wird die Technische Universität Hamburg sein, die hier auch einen Teil ihres Wachstumskonzeptes umsetzt. In Bergedorf wächst der Energieforschungscampus der Hochschule für Angewandte Wissenschaften Hamburg, HAW: das „Competence Center für Erneuerbare Energien und Energie-Effizienz“, CC4E. Im Windpark Curslack beispielsweise versuchen die Forscherinnen und Forscher herauszufinden, wie Windenergieanlagen noch zuverlässiger und effizienter werden können. Im Smart Grid Labor geht es um Elektromobilität, smarte Energienetze und darum, wie wir überschüssigen Strom noch besser speichern können. Im neuen Stadtteil Oberbillwerder wird Wissenschaft ebenfalls eine wichtige Rolle spielen. Und der HAW-Campus am Berliner Tor wird zu einem echten und modernen Campus im Herzen der Stadt.

Auch die künstlerischen Hochschulen wirken in ihre Stadtteile hinein und beeinflussen deren Weiterentwicklung: Die Hochschule für Musik und Theater Hamburg erhält derzeit eine Jazzhall, auch dank privater Mäzene. Diese wird zum einen die Anziehungskraft der Jazz-Studiengänge erhöhen. Zum anderen erhält die Stadt in zentraler Lage einen weiteren attraktiven Aufführungsort für anspruchsvolle Konzerte. Ähnlich die Hochschule für Bildende Künste Hamburg: Das künftige neue Ateliergebäude wird auch studentische Ausstellungsräume für Kunstinteressierte im Quartier bieten.

Und schließlich können wir an unserer 100-jährigen Universität Hamburg studieren, wie Fakultäten und Forschungsinstitute das Leben in den Quartieren prägen und ihm immer wieder neue Impulse geben: Auf dem Campus Bundesstraße entsteht derzeit das Haus der Erde für die Klimaforschung und die Geowissenschaften. Demnächst ist Spatenstich für das MIN-Forum und die

Informatik. Und danach modernisieren wir das Geomatikum. Das alte Fernmeldeamt an der Schlüterstraße wird neue Heimat für die Geisteswissenschaften der Universität, das Leibniz-Institut GIGA German Institute of Global and Area Studies und das Leibniz-Informationszentrum Wirtschaft (ZBW).

Das Universitätsklinikum Hamburg-Eppendorf gilt als kleine Stadt in der Stadt. Das UKE ist eine der modernsten Universitätskliniken Europas und einer der größten Arbeitgeber Hamburgs und der Metropolregion. Hier sorgen mehr als 11.000 Menschen jeden Tag für Patientenversorgung, Forschung und Lehre auf höchstem Niveau. Im Zuge des Zukunftsplans „UKE 2050“ entstehen derzeit Neubauten für die Martini-Klinik und das Universitäre Herz- und Gefäßzentrum. Weitere Neubauten für ein zweites zentrales Forschungsgroßgebäude und einen Forschungsbau mit den Schwerpunkten Entzündungen, Infektionen und Immunologie sind geplant, damit das UKE

auch in Zukunft universitäre Medizin auf Spitzenniveau leisten kann.

Kurz: Überall beeinflussen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler den Lebensrhythmus der Stadt.

Dieses selbstverständliche Miteinander von Wissenschaft, Gesellschaft und Wirtschaft entspricht meiner Vision von Hamburg als Wissenschafts- und Innovationsmetropole. Es verbindet Wissenschaftsfreiheit mit dem Anspruch, in die Gesellschaft hineinzuwirken und Lösungen



Laufend spenden: Der Benefizlauf zugunsten der Kinder- und Jugendpsychiatrie des UKE

für die Herausforderungen unserer Zeit zu finden. Dabei ist es Aufgabe der Politik, gute Rahmenbedingungen für dieses kreative Miteinander zu schaffen. Dafür gestalten wir Räume der Neugier, der Freiheit und des Erfindungsgeistes.

Hamburg war schon immer eine Stadt für Menschen mit guten Ideen. Für kluge Köpfe, die etwas aus sich und ihren Ideen machen und die Gesellschaft mitgestalten wollen. Hamburgs Strukturwandel zu einer Stadt der Wissenschaft und der Innovation ist nötig, um auch in Zukunft Wohlstand und Arbeitsplätze zu sichern und zu gesellschaftlichem Frieden, Demokratie und Freiheit beizutragen. Lassen Sie uns gemeinsam daran arbeiten, mit Lust und Freude.

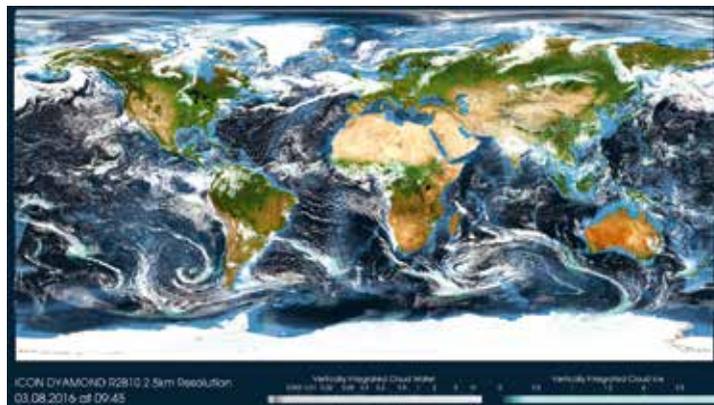
Das Max-Planck-Institut für Meteorologie (MPI-M)

Prof. Dr. Martin Claußen

Das MPI-M wurde 1974 durch den damaligen Präsidenten Reimar Lüst und auf Ratschlag von Hermann Flohn (Bonn) und Bert Bolin (Stockholm) gegründet, da die Max-Planck-Gesellschaft (MPG) bereits damals auf das Thema des anthropogenen Klimawandels aufmerksam wurde. Zum Gründungsdirektor wurde der theoretische Physiker Klaus Hasselmann berufen. Hasselmann war Professor für Theoretische Geophysik der Universität Hamburg und war schon im Joint Organization Committee des Global Atmospheric Research Program (GARP) tätig. Hans Hinzpeter, der 1974 als Professor für Allgemeine Meteorologie an die Universität Hamburg berufen wurde, übernahm 1976 im Nebenamt das Fraunhofer-Institut für Radiometeorologie und Maritime Meteorologie, das als zweite Abteilung „Physik der Atmosphäre“ in das MPI-M eingegliedert und so durch die MPG übernommen wurde. Der Name MPI „für Meteorologie“ war der Tatsache geschuldet, dass neben der „Physik der Atmosphäre“ eine physikalische, und keine geografische Klimaforschung in Hasselmanns Abteilung „Physik des Meeres und Klimadynamik“ betrieben werden sollte. Die physikalische Klimaforschung war damals, wie z.B. unter Flohn in Bonn, der Meteorologie zugeordnet.

Als Nachfolger von Hinzpeter und in gleicher Funktion eines Hauptamtes an der Universität und eines Nebenamtes am MPI-M wurde 1988 Hartmut Graßl berufen. Anders als Hinzpeter interessierte sich Graßl auch für die Klimaforschung. Besondere Prominenz erlangte er in Deutschland mit dem Beginn der Diskussion um den anthropogenen Klimawandel in der zweiten Hälfte der 1980er Jahre. Er war einer der ersten

Quasi-realistische Simulation der atmosphärischen Zirkulation mit dem Klimamodell der neuesten Generation.



Messstation zur Erforschung der Wechselwirkung zwischen Wolken, Niederschlag und atmosphärischer Zirkulation in den Tropen. Diese Messstation auf Barbados ist die weltweit einzige ihrer Art.

deutschen Klimaforscher, der sich aktiv am ersten Bericht des IPCC (Intergovernmental Panel on Climate Change) beteiligte. 1991 vollzog das MPI-M durch Berufung des wissenschaftlichen Direktors des Europäischen Zentrums für Mittelfristige Wettervorhersage, Lennart Bengtsson, einen wichtigen Schritt hin zur Klimasystemmodellierung, dessen Wegbereiter neben Klaus Hasselmann der Professor für Theoretische Meteorologie der Universität Hamburg, Günter Fischer, war. Nachfolger von Klaus Hasselmann wurde Guy Brasseur, zuvor Direktor der Atmospheric Chemistry Division am National Center for Atmospheric Research in den USA. Mit Guy Brasseur wurde die sogenannte Erdsystemmodellierung, also die Einbindung von biogeochemischen Prozessen, die von Ernst Maier-Reimer für den Ozean und Martin Heimann für die Atmosphäre, beide am MPI-M, begonnen worden war, intensiviert. Nachfolger von Lennart Bengtsson wurde Jochem Marotzke, ein theoretischer Physiker und physikalischer Ozeanograph, der zuvor am Massachusetts Institute of Technology und am Southampton Oceanographic Centre gearbeitet und gelehrt hatte und der sich am MPI-M der Klimasystemdynamik und der mittelfristigen Klimavorhersage widmet.

Bestand das MPI-M jetzt aus zwei Abteilungen (Brasseur, Marotzke), die sich mit der globalen Klimadynamik beschäftigten, und einer Abteilung (Graßl), die sich den Klimaprozessen widmete, wurde 2005 nach der Pensionierung von Hartmut Graßl mit der Berufung von Martin Claußen, zuvor Abteilungsleiter am Potsdam-Institut für Klimafolgenforschung und Professor für Klimaphysik an der Universität Potsdam, ein weiterer Umbau des MPI-M vollzogen. Fortan arbeiteten alle drei Abteilungen des MPI-M an der globalen Erdsystem- und Klimamodellierung. Nach Fortgang von Brasseur und Berufung von Bjorn Stevens, zuvor Professor for Meteorology der University of California Los Angeles, existieren seit 2008 die Abteilungen „Atmosphäre im

Erdsystem“ (Stevens), „Land im Erdsystem“ (Claussen) und „Ozean im Erdsystem“ (Marotzke), in denen insgesamt zurzeit (2019) etwa 250 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter tätig sind.

Das MPI-M war seit seiner Gründung international bekannt. Gerade Klaus Hasselmann stand für herausragende neue Konzepte, insbesondere zum „stochastischen Klimamodell“ und zur „Detektion und Attribution“ von Klimaänderungen. So konnte die Arbeitsgruppe um Klaus Hasselmann Mitte der 1990er Jahre erstmals nachweisen, dass die jüngsten Klimaänderungen nicht rein natürlichen Ursprungs sein können. Damit wurde das „Detection and Attribution“-Konzept zum zentralen Instrument für den Nachweis des menschlichen Einflusses auf gegenwärtig ablaufende Klimaänderungen. Ein weiterer wesentlicher Beitrag des MPI-M bestand in der Entwicklung hoch komplexer, quasirealistischer Klimasystemmodelle, die zum numerischen Experimentieren und Testen von Hypothesen der Klimadynamik, zum Verständnis vergangener Klimazustände und zur Konstruktion von möglichen zukünftigen Klimazuständen als Folge menschlicher Einflüsse, sogenannte Szenariensimulationen, wesentlich sind. Seit den 1990er Jahren ist das MPI-M damit eines der weltweit sehr wenigen Institute, die alle gängigen Komponenten komplexer Klima- und Erdsystemmodelle selbst oder in Kooperation mit anderen entwickeln, um die natürliche, interne Klimavariabilität, die Vorhersagbarkeit von Klimaänderungen und den Einfluss verschiedener externer natürlicher oder anthropogener Antriebsfaktoren auf die Klimavariabilität zu verstehen. Gezielt eingesetzte Messkampagnen und Satellitenbeobachtungen ergänzen die Modellsimulationen.

Dieser Artikel basiert auf dem Aufsatz „Zur Geschichte der Klimaforschung in Hamburg“ von Hans von Storch, Martin Claussen, Carsten Gräbel, der im Jubiläumsband der Universität Hamburg erscheinen wird.

Seit seiner Gründung arbeitet das MPI-M eng mit der Universität Hamburg, insbesondere dem Zentrum für Erdsystemforschung und Nachhaltigkeit (CEN), zusammen und ist wesentlich an den Exzellenzclustern CliSAP (Climate System Analysis and Prediction) und CLICCS (Climate, Climatic Change, and Society), auch in leitender Funktion, beteiligt.

Das Max-Planck-Institut für ausländisches und internationales Privatrecht

*Prof. Dr. Dr. h.c. mult. Jürgen Basedow,
LL.M. (Harvard Univ.)*

Das Max-Planck-Institut für ausländisches und internationales Privatrecht, am Mittelweg 187 gelegen, geht auf das gleichnamige Kaiser-Wilhelm-Institut zurück, das im Jahr 1926 in Berlin im Stadtschloss gegründet wurde. Vor der heranrückenden Roten Armee wurde es 1944 nach Tübingen evakuiert, ehe es 1956 als erstes Hamburger Max-Planck-Institut seinen heutigen Sitz erhielt. Max-Planck-Institute sind reine Forschungsinstitute, zwar mit der Universität locker verbunden, aber Teil einer selbständigen Organisation, der Max-Planck-Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaften. Viele Wissenschaftler „unseres“ Instituts lehren freilich an der Universität oder der Bucerius Law School.

Als das Institut 1926 gegründet wurde, war das BGB 30 Jahre alt. Eine ganze Generation von Juristen war darin ausgebildet worden, ihre Begriffe und Regeln



auszulegen. Anders als im 19. Jahrhundert schien der Blick auf ausländisches Recht nicht mehr nötig und war nicht mehr üblich. Juristischer Provinzialismus hatte sich durchgesetzt. Andererseits warfen die Folgen des 1. Weltkriegs – Gebietsabtretungen des Reiches, der Zerfall der Habsburger Doppelmonarchie, Enteignungen, Staatsangehörigkeitsoptionen, gemischtnationale Ehen, russische Migranten etc. – eine Fülle internationalrechtlicher Probleme auf. Darauf wussten deutsche Juristen nur noch selten eine Antwort. Das Institut sollte einerseits die deutsche Rechtswissenschaft mit einer internationalen Perspektive befruchten, andererseits auch helfen, die vielfältigen praktischen Probleme der Zeit zu lösen. Sein Gründungsdirektor Ernst Rabel, einer der herausragenden deutschen Juristen jener Zeit, nahm sich dessen an und konzipierte eine breit angelegte rechtsvergleichende Forschung, die zur Grundlage der späteren Vereinheitlichung des Warenkaufrechts in der UN-Konvention von 1980 wurde.

Das Max-Planck-Institut für ausländisches und internationales Privatrecht im Mittelweg 187



Rechtsvergleichende Forschung verlangt zweierlei: spezielle Fremdsprachenkenntnisse und eine hochentwickelte Fähigkeit zur juristischen Analyse, die den Rechtsvergleich dazu befähigt, ein fremdes Rechtssystem in seiner Eigenart zu verstehen und funktionale Äquivalenz zwischen dessen Regeln und den eigenen deutschen Regeln zu erkennen. Danach rekrutiert das Institut seine Wissenschaftler und hat seine eigene Organisation ausgerichtet: Es gibt länderspezifische Referate und Kompetenzzentren, beispielsweise für chinesisches und japanisches Recht. Eine Forschergruppe befasst sich mit dem „Recht Gottes im Wandel“ und geht den Veränderungen des islamischen Rechts in den Ländern nach, in denen die Scharia durch staatliches Recht abgelagert ist.

Zentrales Arbeitsinstrument des Instituts ist die Bibliothek, die in den 90 Jahren ihres Bestehens auf rund 550.000 Bände und mehrere tausend Zeitschriften angewachsen ist. Sie ist damit im Privatrecht die größte Bibliothek Europas und zieht jedes Jahr rund 1000 Gäste an, davon ca. 400 aus dem Ausland, die längere Forschungsaufenthalte in Hamburg verbringen. Sie knüpfen hier Netzwerke mit Institutsmitarbeitern und anderen Gästen, die oft über viele Jahrzehnte fortbestehen und eine weltweite Rechtswissenschaft mitbegründen. Die Bibliothek und die zahlreichen Veranstaltungen des Instituts sind auch Magnet für viele junge Juristen aus Deutschland und darüber hinaus aus der ganzen Welt, die hier ihre Qualifikationsarbeiten – Dissertationen und Habilitationsschriften – in einem Klima verfassen, das der Entwicklung neuer Ideen besonders förderlich ist. Durch ihre Berufung zu Professoren an Universitäten im In- und Ausland wirken sie als Multiplikatoren einer rechtswissenschaftlichen Methode, die durch Weltoffenheit und Interdisziplinarität gekennzeichnet ist.

Für weitere Informationen:

1. <http://www.mpipriv.de>
2. Jürgen Basedow, *Der Standort des Max-Planck-Instituts – zwischen Praxis, Rechtspolitik und Privatrechtswissenschaft*, in: *Aufbruch nach Europa. 75 Jahre Max-Planck-Institut für Privatrecht*, Tübingen 2001, 3–16.
3. Jürgen Basedow, *Konrad Zweigert und die politische Dimension des Rechts*, in: *Tilman Reppen, Florian Jeßberger, Markus Kotzur (Hg.), 100 Jahre Rechtswissenschaft an der Universität Hamburg*, Tübingen 2019, 21–37.

Der Wirkungskreis des Instituts ist nicht auf die Wissenschaft beschränkt. Seit seiner Gründung gibt das Institut Gerichten, die fremdes Recht anwenden müssen, Rechtsauskünfte zu ausländischem Recht. Immer wieder hat es für die Bundesregierung oder die Europäische Kommission rechtsvergleichende Gutachten verfasst, die oft Grundlage für spätere Gesetzgebung waren. Die Direktoren haben vielfach in deutschen und europäischen Sachverständigenkommissionen den rechtsvergleichenden Sachverstand des Instituts eingebracht und damit deutsche Gesetze oder Rechtsakte der Europäischen Union vorbereitet. Die Toleranz der Hamburger und der kosmopolitische Geist der Stadt haben sich im Verlauf der Jahrzehnte als idealer Humus für den Erfolg des Instituts in seiner Disziplin erwiesen.

Das Max-Planck-Institut für Struktur und Dynamik der Materie (MPSD)

Jenny Witt



Der geschäftsführende Direktor des MPSD, Prof. Dr. Andrea Cavalleri

In den Laboren des Max-Planck-Instituts für Struktur und Dynamik der Materie (MPSD) weist das Laserlicht den Weg in die Zukunft. Hier nutzen Forscher die schnellsten, hellsten Lichtquellen, um Materie nicht nur zu beleuchten, sondern ihre Eigenschaften grundlegend zu verändern. Im Schein der Laserblitze werden Isolatoren zu Stromleitern oder nicht-magnetische Stoffe zu Magneten. Das Laserlicht verwandelt die Materialien, weil es ihre Atome und Elektronen aus dem Gleichgewicht bringt. Es zwingt sie dadurch, kurzfristig vollkommen andere Zustände anzunehmen.

Die Supraleitung, also der Stromtransport ohne jeglichen Widerstand, ist ein besonderer Forschungsschwerpunkt des MPSD und seines geschäftsführenden Direktors, Professor Andrea Cavalleri. Dieses Forschungsfeld birgt ein enormes Zukunftspotential für energiesparende Technologien und den hocheffizienten Transport von Strom über große Distanzen.

Supraleitung lässt sich in bestimmten Materialien durch Stimulation mit Laserlicht erzeugen. Normalerweise geschieht dies nur unter extremer Kühlung bis hinunter auf -196 Grad Celsius.

2014 gelang es Cavalleris Team in Kooperation mit anderen Gruppen jedoch, Supraleitung kurzfristig bei Raumtemperatur zu generieren – ein wahrer Forschungsdurchbruch, möglich gemacht durch gezielte Laserbestrahlung.



Ein MPSD-Laserlabor im Center for Free-Electron Laser Science



Mit unvorstellbar kurzen Lichtblitzen, die nur wenige Billionstelsekunden andauern, können Forscher die ultraschnellen Bewegungen der Teilchen und Elektronen beobachten und abbilden. Hier geht es um Femtosekundenpräzision – um das exakte Synchronisieren der Laserpulse, die das Material erst stimulieren und dann abbilden.

Währenddessen bahnt die Theorieabteilung des Direktors Professor Ángel Rubio neue Wege in der Beschreibung von innovativen Materialien und Nanostrukturen. Hier werden theoretische Konzepte und hochkomplexe Computer-Codes entwickelt, die wiederum die experimentelle Forschung unterstützen.

Auch die Abläufe chemischer Reaktionen, zum Beispiel in Enzymen, werden am MPSD erforscht und mithilfe von neuartigen Methoden beschrieben: Hiermit befasst sich die Abteilung Dynamik in Atomarer Auflösung unter dem Gründungsdirektor Professor Dwayne Miller.

Mit seiner bahnbrechenden Arbeit leistet das MPSD einen wichtigen Beitrag zum Forschungsstandort Hamburg. Die weltweit besten Lichtquellen stehen Wissenschaftlern in einer fast einzigartigen Vielfalt auf dem Forschungscampus Bahrenfeld zur Verfügung: Von relativ kleinen Tischlasern bis zum Freie-Elektronen-Laser FLASH, der Synchrotronstrahlungsquelle PETRA III und dem European XFEL.

Die Wurzeln des Instituts reichen zurück an die Universität Hamburg und die Max-Planck-Forschungsgruppe für strukturelle Dynamik, die dort 2008 entstand. Ihre exzellente Arbeit führte

links: Das Center for Free-Electron Laser Science: Der Sitz des MPSD, welches es sich mit seinen Kooperationspartnern DESY und der Universität Hamburg teilt.

nur vier Jahre später zu der Empfehlung, ein eigenständiges Max-Planck-Institut in diesem Bereich zu gründen.

Im Januar 2014 nahm das MPSD offiziell seine Arbeit auf. Sein Sitz ist das Center for Free-Electron Laser Science (CFEL) – ein innovatives und höchst attraktives Kooperationsgebäude, welches sich das Institut mit der Universität Hamburg und DESY teilt.

Inzwischen erforschen um die 100 Physiker, Chemiker und Theoretiker des MPSD in drei wissenschaftlichen Abteilungen die strukturellen, elektronischen und magnetischen Eigenschaften von Materie. Auch unabhängige Forschungsgruppen sind am wachsenden Institut angesiedelt.

Zwei weitere Abteilungen sind in Planung. Nur wenige Meter vom CFEL entfernt entsteht währenddessen ein imposanter Institutsneubau, der 2020 bezugsbereit sein soll. Die Stadt Hamburg trägt die Kosten für das neue Gebäude und seine Ausstattung in Höhe von 37 Millionen Euro.

Sie unterstützt damit, in den Worten der Senatorin für Wissenschaft, Forschung und Gleichstellung, Katharina Fegebank, „ein weltweit einzigartiges Strukturforschungszentrum.“

Das MPSD ist ein Partner im Hamburger Exzellenzcluster CUI: Advanced Imaging of Matter, zusammen mit der Universität Hamburg, dem Deutschen Elektronen-Synchrotron und dem European XFEL.

160 Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler aus der Physik, Chemie und Strukturbiochemie kommen hier zusammen, um Materie im Nichtgleichgewicht zu untersuchen. Auch am vorigen Cluster, dem Hamburg Centre for Ultrafast Imaging (CUI), war das MPSD maßgeblich beteiligt.

Diese bahnbrechende Forschung

kommt auch der nächsten Generation von Wissenschaftlern zugute. Das MPSD hat seine eigene Graduiertenschule, die International Max Planck Research School IMPRS-UFAST, deren Fellows mit Wissenschaftlern des MPSD, DESY und der Universität Hamburg vernetzt sind. Zudem ist das Institut an mehreren Graduiertenschulen auf dem Bahrenfelder Campus beteiligt, ebenfalls in Kooperation mit der Universität Hamburg und DESY.

Rund um das MPSD soll die Science City Bahrenfeld entstehen – ein eigener, von der Wissenschaft getriebener Stadtteil. Dort wird das MPSD auch zukünftig einen enorm wichtigen Platz in der Hamburger Forschungslandschaft einnehmen, denn die Lichtquellenforschung und das grundlegende Verständnis der Materie spielen zentrale Rollen in der Gestaltung unserer Zukunft.

„Die Wissenschaft des vergangenen Jahrhunderts hat sich auf die Beobachtung der Natur und auf die Erklärung ihres Verhaltens fokussiert“, sagt Andrea Cavalleri. „Unsere Arbeit zielt auf die Kontrolle der Zukunft der Materie und insbesondere die Beeinflussbarkeit ihrer Eigenschaften mit Licht.“



Wissenschaftler Daniele Nicoletti an einem typischen Tisclaseraufbau

DESY – Die Entschlüsselung der Materie

Dr. Thomas Zoufal

In Hamburgs Westen liegt nicht nur das größte Forschungszentrum der Stadt, sondern eines der größten Beschleunigerzentren der Welt: das Deutsche Elektronen-Synchrotron DESY. Hier werden winzige, elektrisch geladene Teilchen auf hohe Geschwindigkeiten gebracht – bis fast an die Lichtgeschwindigkeit, auf annähernd 300.000 Kilometer pro Sekunde. Von den schnellen Teilchen profitieren fast alle Naturwissenschaften, von der Teilchenphysik bis hin zu Chemie, Materialwissenschaft und Medizin.

Mehr als 2300 DESYanerinnen und DESYanern aus über 60 Nationen forschen in Hamburg und an DESYs zweitem Standort Zeuthen zusammen mit jährlich rund 3000 Forschungsgästen, um die Struktur und Funktion der Materie zu erkunden – vom Wechselspiel kleinster Elementarteilchen, dem Verhalten neuartiger Nanowerkstoffe und lebenswichtiger Biomoleküle bis hin zu den großen Rätseln des Universums.

DESYs Forschung deckt vier Themenfelder ab: Beschleuniger, Forschung mit Photonen, Teilchenphysik und Astroteilchenphysik.

Beschleunigerforschung

DESY hat in den 60 Jahre seines

Bestehens eine weltweit führende Kompetenz in der Entwicklung, dem Bau und Betrieb von Teilchenbeschleunigern aufgebaut. Nach dem erfolgreichen Start des europäischen Röntgenlasers European XFEL wird DESY gemeinsam mit der European XFEL GmbH und internationalen Partnern den Röntgenlaser vollständig ausbauen und die gesamte Technologie weiterentwickeln – unter anderem, um die Zahl der Röntgenblitze von 27.000 auf bis zu eine Million pro Sekunde zu erhöhen.

LINAC II, PIA und DESY II sind Vorbeschleuniger vom Speicherring PETRA III, der zusammen mit den beiden Freie-Elektronen-Lasern FLASH und ab 2017 European XFEL als weltweit beste Lichtquelle für die Forschung mit Photonen dient.



DESY plant aber auch revolutionär neues: die bestehende Röntgenstrahlungsquelle PETRA III soll zu dem einzigartigen 3D-Röntgenmikroskop PETRA IV „Next Generation“ umgebaut werden. Diese Lichtquelle wird hundertmal detailreichere Bilder von Strukturen und Abläufen im Nanokosmos liefern als es heute möglich ist.

Auf eigens dafür aufgebauten Entwicklungsplattformen testet DESY außerdem völlig neue Konzepte und Anwendungen für eine neue Generation leistungsfähiger und äußerst kompakter Teilchenbeschleuniger – beispielsweise sogenannte Plasmabeschleuniger.

Forschung mit Photonen

Mit dem intensiven Röntgenlicht aus den Teilchenbeschleunigern bei DESY konnte der atomare Aufbau vieler unterschiedlicher Materialien und biologischer Strukturen entschlüsselt werden. Heute vereint das Forschungszentrum auf seinem Campus in Hamburg-Bahrenfeld herausragende Expertise und vielseitige Anwendungsmöglichkeiten von beschleunigerbasierten Röntgenlichtquellen. Hier brillieren die Freie-Elektronen-Laser FLASH und European XFEL sowie die Speicherring-Röntgenquelle PETRA III.

Interdisziplinäre Zentren erforschen mit dem intensiven Röntgenlicht neue Wirkmechanismen für künftige Medikamente oder setzen Schwerpunkte in der Erforschung neuer Nanomaterialien und Hightech-Werkstoffe, die zu Innovationen in wichtigen Zukunftsfeldern wie der Energieforschung, Elektromobilität und Informationstechnologie führen.

Teilchenphysik

Zwar wurde mit dem Higgs-Teilchen der letzte fehlende Baustein des Standardmodells der Teilchenphysik gefunden, aber das Universum bietet weiterhin große Rätsel: Was ist Dunkle Materie? Wo ist die Antimaterie? Was genau ist der Ursprung der Massen von Elementarteilchen? Gibt es einen gemeinsamen Ursprung aller fundamentalen Kräfte? Als Deutschlands wichtigstes Zentrum für Teilchenphysik sucht DESY nach Antworten auf diese Fragen in international aufgestellten Großexperimenten, beispielsweise dem leistungsstärksten Beschleuniger der Welt, dem LHC am Forschungszentrum CERN oder am Experiment Belle II in Japan.

Bei DESY selbst wird gerade das gut 200 Meter lange ALPS-Experiment aufgebaut, um nach extremen Leichtgewichten unter den Teilchen zu suchen, die Hinweise auf „neue Physik“ liefern könnten.

Astroteilchenphysik

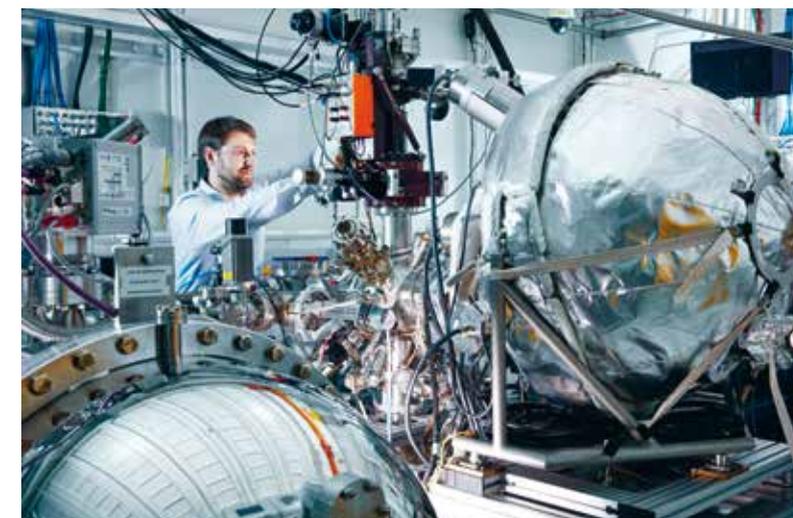
Der DESY-Standort in Zeuthen etabliert sich gerade als internationales Zentrum für Astroteilchenphysik. In den internationalen Flaggschiffprojekten, dem Gammastrahlenobservatorium Cherenkov Telescope Array (CTA) und dem Neutrinoobservatorium IceCube in der Antarktis ist DESY ein maßgeblicher Partner. Ziel der weltweiten Zusammenarbeit in der Astroteilchenphysik ist es, ein grundlegendes Verständnis der Rolle hochenergetischer Teilchen und Prozesse in der Entwicklung des Universums zu erlangen. Erstmals ist es jetzt möglich, alle kosmischen Boten, von der kosmischen Teilchenstrahlung über Gammastrahlung und kosmische Neutrinos bis hin zu Gravitationswellen zu messen und diese Informationen mit Beobachtungen der klassischen Astronomie zu einem neuen Bild des Hochenergie-Universums zu verknüpfen. Das noch sehr junge Feld dieser kombinierten Beobachtungen verschiedener Boten („Messenger“) trägt den Namen Multimessenger-Astronomie.

DESY in Hamburg und der Welt

Das Forschungszentrum DESY ist eines der weltweit führenden Labore in der Erforschung der Materie. DESY erfüllt wichtige Aufgaben im deutschen Wissenschaftssystem, ist eine zentrale Säule in der Helmholtz-Gemeinschaft und ein strategischer Anker in vielen internationalen Kooperationen. Mit seiner Strategie „DESY 2030“ baut das Forschungszentrum seine Standorte in Hamburg und Zeuthen zu einzigartigen Hochburgen für exzellente Spitzenforschung und Entwicklung neuer Technologien aus.

Zusammen mit der Stadt und der Universität Hamburg geht DESY ein weiteres großes Projekt an: Die Science City Bahrenfeld. Im Hamburger Westen entsteht in den kommenden Jahren ein neues Zentrum für Grundlagenforschung und angewandte Wissenschaft, ein Inkubator für Innovationen und Technologien. Zugleich soll dort ein Quartier mit attraktiven Wohnungen und Erholungsräumen für Studierende, Forschende und Kreative wachsen.

Die Strahlführung ist für „Hard X-ray Photoelectron Spectroscopy“ (HAXPES)-Anwendungen (2,4 bis ~ 15 keV) mit variabler Energieauflösung und Photonenpolarisation vorgesehen. Es bietet spezialisierte und weltweit einzigartige Instrumente. Das HAXPES-Hauptsystem verwendet einen Elektronenanalysator mit einem optionalen 2D-Spinfilter-Detektor. Ein separates HAXPEEM-Instrument ermöglicht spektroskopische Anwendungen im keV-Bereich. Außerdem wird ein HAXPES-System mit Umgebungsdruck für In-Operando-Untersuchungen bei lokalen Drücken von mehr als 1 bar verfügbar sein.



Werner von Melle und die Hamburgische Wissenschaftliche Stiftung als Wegbereiterin der Hamburgischen Universität

Dr. Johannes Gerhardt, Hamburgische Wissenschaftliche Stiftung

Eine kurze Stiftungsgeschichte der Jahre 1907 bis 1919

Betritt man die Eingangshalle im Hauptgebäude der Universität Hamburg, so fällt der Blick unmittelbar auf zwei Säulen, an denen sich schwarze Marmortafeln mit goldenen Lettern befinden. Die linke der beiden Tafeln listet unter der Überschrift „Begründer und Hauptbeförderer der Hamburgischen Wissenschaftlichen Stiftung“ 47 Personen(-gruppen) auf, die in den Jahren 1906 und 1907 bedeutende Geldsummen für die Stiftung zur Verfügung gestellt haben.

Wie kam es dazu?

Seit September 1904 beriet der Präses der Oberschulbehörde und spätere Erste Bürgermeister Werner von Melle mit dem für die Errichtung einer Universität in Hamburg aufgeschlossenen Bankier Max Warburg über die Gründung einer Stiftung zur Förderung der Wissenschaften in der Hansestadt. Von Melle ging es vor allem darum, durch eine private Stiftung größere finanzielle Unabhängigkeit vom Senat für seine Pläne zur Gründung einer Universität in Hamburg zu erlangen. Warburg empfahl ihm, an den „Diamantenkönig“ Alfred Beit heranzutreten. Beit und von Melle kannten sich aus gemeinsamen Schultagen, hatten sich jedoch später aus den Augen verloren. Letzterer nahm nun die alte Verbindung wieder auf, was schließlich dazu führte, dass Beit Ende 1905 eine Summe von zwei Millionen Goldmark zusagte.

Beits Spende bildete den Grundstock des Vermögens der Hamburgischen Wissenschaftlichen Stiftung. Danach gingen im Frühjahr 1906 250.000 Mark von der Familie Warburg ein. Jeweils 100.000 Mark spendeten die Hamburger Kaufleute Gustav Amsinck und Gustav Diederichsen, der in die USA ausgewanderte Kupfermagnat Adolph Lewisohn sowie der in Hamburg geborene New Yorker „Kaffeekönig“ Hermann Sielcken. Außerdem kamen 100.000 Mark aus dem Nachlass des Privatiers Wilhelm von Godeffroy. Auffällig ist, dass viel Geld aus kolonialen Aktivitäten in Afrika in die neu gegründete Stiftung floss. Folgende Namen spielten hierbei eine Rolle: Neben Alfred Beit – der eng mit dem britischen Imperialisten Cecil Rhodes zusammenarbeitete und mit ihm 1888 De Beers gründete – Ludwig Lippert, ebenfalls in Südafrika im Diamantengeschäft aktiv, sowie Ferdinand Ottens und William

Philippi, beide u.a. im Sansibarhandel tätig, schließlich Adolph Woermann, der in Kamerun zu Billigpreisen sogenanntes „Kronland“ erwarb und dort Kakao- und Kautschukpflanzungen betrieb. All diesen Unternehmungen war gemein, dass Europäer in der Regel die Profite abschöpften, während die indigene Bevölkerung (unter zumeist erbärmlichen Bedingungen) ihre Arbeitskraft zur Verfügung stellen musste.

Im Frühjahr 1907 war es soweit. Durch staatliche Genehmigung wurde der Hamburgischen Wissenschaftlichen Stiftung am 12. April die Rechtsfähigkeit verliehen. Vier Tage später tagte zum ersten Mal das Kuratorium der Stiftung im Phoenixsaal des Hamburger Rathauses.

Wofür wurden nun die Erträge des Kapitals der neu gegründeten Stiftung ausgegeben?

Bis zur Gründung der Hamburgischen Universität 1919 ermöglichte die Hamburgische Wissenschaftliche Stiftung durch die Übernahme oder Aufstockung von Honoraren zahlreiche Berufungen hervorragender Wissenschaftler nach Hamburg – darunter befanden sich so bekannte Namen wie der des Psychologen William Stern, des Erfinders des Intelligenzquotienten. Auf diese Weise festigte sie den Ruf Hamburgs als Wissenschaftsstandort.



Die Marmortafel im Hauptgebäude der Universität Hamburg



Die erste Sitzung des Kuratoriums der Hamburgischen Wissenschaftlichen Stiftung, Gemälde von Henry L. Geertz (1911)

Leuchtturmprojekt – so würde man heute sagen – war die komplette Finanzierung einer ethnographischen Expedition in die Inselwelt der Südsee, die der erste Direktor des Völkerkundemuseums, Georg Thilenius, gerade plante. Diese Expedition in die nahezu unerforschten deutschen Kolonialgebiete endete 1910 und wurde von der Stiftung mit über 600.000 Goldmark gefördert. Allein im ersten Jahr wurden mehr als 6.600 Objekte gesammelt und 1.700 fotografische Aufnahmen gemacht. Sie befinden sich heute im Museum am Rothenbaum (MARKK). Die Ergebnisse der Expedition wurden in 31 Bänden veröffentlicht, die von der Stiftung herausgegeben wurden. Sie stoßen bis heute bei der Bevölkerung vor Ort auf reges Interesse, stellen sie doch

eine einzigartige Dokumentation ihres historischen und kulturellen Erbes dar – so kritisch man sich auch heute vielen Sichtweisen der damaligen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern annähern muss. Seit einiger Zeit gibt es einen regen Austausch zwischen der Hamburgischen Wissenschaftlichen Stiftung, dem MARKK und einem Übersetzungskomitee in Palau, das die Übersetzung der sieben Bände über Palau-Inseln ins Englische veranlasst und sie vor kurzem veröffentlicht hat. Auf diese Weise wird ein wichtiger Beitrag zum kulturellen Austausch mit den Nachfolgestaaten der ehemaligen deutschen Kolonialgebiete geleistet.

Bis heute arbeitet die Hamburgische Wissenschaftliche Stiftung für die Wissenschaften in Hamburg und unterstützt vor allem Postdocs der Universität Hamburg. Außerdem gibt sie die Biographien-Reihen „Mäzene für Wissenschaft“ und „Wissenschaftler in

1925 fertigte der Bildhauer Friedrich Wield eine Bronze Werner von Melles an, von der heute ein Nachguss in der Wandelhalle des Hauptgebäudes der Universität steht



Hamburg“ heraus, in denen bislang 25 Bände erschienen sind. In ersterer geht es um eine kritische Würdigung ihrer Stifterpersönlichkeiten, in letzterer um Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler, die sie in ihrer über 100-jährigen Geschichte gefördert hat. Als unabhängige gemeinnützige Stiftung lebt sie vom Engagement der Hamburger Bürgerinnen und Bürger.

Weitere Informationen unter:
www.h-w-s.org



Kurt Adams, Leiter der
Hamburger Volkshochschule
von 1929 bis 1933

Die Hamburger Volkshochschule Bildung für alle

Dr. Hauke Friederichs

Entstanden in der Revolution, geprägt durch die Weimarer Republik, Krisen bewältigt in der Bundesrepublik. Die Volkshochschule ist 100 Jahre alt geworden.

Spät in der Nacht am 6. November 1918 rollt ein Zug in den Hamburger Hauptbahnhof ein. An Bord sind hunderte Soldaten, einer von ihnen ist der 17-jährige Heinrich Hauser. Überall in Deutschland haben Revolutionäre die Macht übernommen, auch am Hamburger Rathaus weht die rote Fahne. Hauser marschiert mit Kameraden zum Gewerkschaftshaus, dem Sitz des Arbeiter- und Soldatenrats. Die Männer fordern einen Aufbruch zur Demokratie und Bildung für alle. In Hamburg brechen neue Zeiten an. Am 12. November 1918 diskutieren im Curio-Haus 3.000 Lehrer über Bildungsfragen. Sie verlangen einen freien Zugang zu guter Bildung. Hamburgs Sozialdemokraten greifen die Forderungen auf: „Bildung für alle“. Bei der ersten freien Bürgerschaftswahl am 16. März 1919 gewinnt die SPD. Die Partei setzt sich im neuen Parlament dafür ein, eine Volkshochschule einzurichten: Am 28. März 1919 ist es soweit. Vor 100 Jahren nahm die VHS ihre Arbeit auf mit dem Ziel „Bildung für alle“ zugänglich zu machen. Für Hamburg war das ein revolutionärer Schritt. Der erste Direktor wurde Rudolf Roß, ein Abgeordneter der SPD. Die VHS bot den im Weltkrieg Entwurzelten eine Chance, verpasste Bildung nachzuholen. Ehemalige Soldaten wie Heinrich Hauser, die das Schießen gelernt, aber nur Not-Schulabschlüsse gemacht hatten, sollten so aufgefangen werden – und die Republik achten lernen. Was die Teilnehmerinnen und Teilnehmer sich vom VHS-Besuch versprochen, das wollte Kurt Adams herauszufinden. Er leitete seit Oktober 1929 die



Hamburger Volkshochschule
um 1930: Literaturkreis



Gründungsaufruf der Hamburger Volkshochschule

Volkshochschule. Adams befragte die Hörerinnen und Hörer. Sein Fazit: die Teilnehmer strebten vor allem nach einer „tieferen politischen Bildung“. Adams baute das Angebot aus und die Teilnehmerzahl stieg um 43 Prozent.

Erst die Weltwirtschaftskrise, die in den Dreißigerjahren steigende Arbeitslosenzahlen brachte und viele Familien in die Armut stürzte, sorgte für rückgehende Anmeldungen. Die VHS richtete kostenlose Seminare ein. Viele Volkshochschulen in Deutschland schlossen in diesen Jahren. In Hamburg blieb die VHS bestehen, musste aber sparen. Und das war nicht das einzige Problem. Die Nationalsozialisten bekämpften in Hamburg die VHS. Nach der Machtübernahme kontrollierte der Nationalsozialist Heinrich Hasselmeyer die VHS. Das Angebot änderte sich radikal, und von den 147 Lehrkräften, die vor 1933 an der VHS beschäftigt waren, blieben 14 weiterbeschäftigt. Hasselmeyer blieb nur kurz im Amt. Sein Nachfolger war ab 1938 für eine größere Institution verantwortlich: Mit dem Groß-Hamburg-Gesetz kamen die Volkshochschulen in Altona, Wandsbek und Harburg-Wilhelmsburg dazu. Seit dem Herbst 1944 leitete Fritz Blättner die „Volksbildungsstätte“, wie die VHS genannt wurde. Im Gegensatz zu seinen Vorgängern war er kein überzeugter Nationalsozialist, aber er diente sich dem NS-Regime an.

Nach dem Krieg wurde aus der Volksbildungsstätte wieder die Volkshochschule. Der Name änderte sich, ansonsten blieb vieles beim Alten. 73 Kursleiter, die in der Zeit des Nationalsozialismus unterrichtet hatten, durften weitermachen. Auch Blättner behielt zunächst sein Amt – bis sich die Beschwerden über „den braunen Blättner“ häuften. Er verließ Hamburg.

1946 wurde Hermann Vogts Leiter der VHS. Er blieb zwei Jahrzehnte im Amt. Wie Adams war er sozialdemokratischer Lehrer und hatte bereits vor der NS-Zeit an der VHS unterrichtet. Adams

hatten die Nationalsozialisten im Konzentrationslager Buchenwald ermordet. Die VHS nach 1945 verpflichtete sich wieder den Idealen der Gründungszeit: Arbeitsgemeinschaften statt Frontalunterricht.

1967 übernahm Kurt Meissner den Direktoren-Posten. Er leitete die „Realistische Wende“ ein. Er stellte hauptberufliche Pädagogen ein, die das Kursprogramm und die Inhalte entwarfen. Meissner leitete die VHS in unruhigen Zeiten. An der Universität protestierten 1968 Studierende gegen den „Muff von 1000 Jahren“. Die VHS wirkte im Gegensatz zur Universität modern. Sie hatte



Menschen stehen 1983 zur Kursanmeldung Schlange.

ihr Programm immer wieder an gesellschaftliche Trends angepasst, so spielten Fragen des Umweltschutzes und Themen der Frauenbewegung im Programm eine Rolle. Meissner gründete zudem die „Junge Volkshochschule“. Meissners Reformen brachten Erfolg: 1975 gab es 94.000 Teilnehmerinnen und Teilnehmer. Meissner leitete die VHS bis 1989. In seinen letzten Jahren im Amt kam ein Plan auf, der die Volkshochschule fundamental ändern sollte: den Übergang der VHS in einen eigenständigen Landesbetrieb. Bis dahin war die VHS eine Behörde. Nun verwaltete die VHS sich selber.

Mit dem neuen Landesbetrieb herrschte an der VHS große Aufbruchsstimmung. Wissen zu vermitteln war nur noch eine Aufgabe, neue Themen rückten in den Fokus: Kleidungsstücke selber herzustellen oder Sprachen für den Urlaub zu lernen.

In der Sternschanze fand die VHS eine neue Heimat. Dort und in den Stadtteilen experimentierten Mitarbeitende und Dozentinnen mit neuen Formaten, Kursen und Projekten. Für viele Innovationen war Geld da – zumindest schien das so. Die VHS musste als Landesbetrieb erst lernen, mit ihren Mitteln umzugehen. Der Etat wurde stark überzogen. Harte Einsparungen und ein Stellenabbau wurden nötig. So konnte die VHS saniert werden. Wenige Jahre später, 2005, erschütterte eine weitere Krise die VHS. Der Senat von Ole von Beust kürzte deren Mittel um gut ein Drittel. Erneut mussten Arbeitsplätze abgebaut werden. Manche Aufgaben wurden zusammengefasst, etwa das Planen von Kursen. Das Gründungsideal von 1919 blieb dennoch bestehen.

Heute gehört die VHS Hamburg zu den ältesten Volkshochschulen im Land – und ist agiler denn je: Mit nahezu 108.000 Belegungen erfährt sie mehr Zuspruch als je zuvor. Und die Ur-Idee „Bildung für alle“ hat nicht an Aktualität verloren.

Im Schanzenviertel befinden sich zentrale Verwaltungseinheiten und das VHS-Zentrum der Region Mitte/Eimsbüttel.



Das Volk will die Kunst haben. Die Hamburger Volksbühne

Sven Meyer

Die Hamburger Volksbühne, mit 23.000 Kunden Deutschlands größte Besucherorganisation auf Vereinsbasis, feiert 2019 ihr hundertjähriges Jubiläum. Seit ihrer Gründung nimmt sie ihren Bildungs- und Erziehungsauftrag als Mittler zwischen den Bühnen und deren Besuchern unverändert wahr und bietet ihren Mitgliedern Theater-Tickets zu günstigen Preisen an. Der Gedanke, „die Kunst dem Volke“ durch ermäßigte Eintrittspreise für Theater näher zu bringen, ist aber noch älter. Eine Vorgängerin hatte die Hamburger Volksbühne seit 1892 in der „Freien Volksbühne“. Sie ermöglichte Aufführungen von Stücken dezidiert moderner Autoren wie Henrik Ibsen und Gerhart Hauptmann und stieß damit auf den Widerstand des Hamburger Stadttheaters und der preußischen Obrigkeit, die solchen „Elends-, Streik- und Revolutionsbildern“ einen Missbrauch der Kunst vorwarfen und eine Gefährdung des Staates befürchteten. Zugleich fand dieses naturalistische Theater aber auch entschiedene Fürsprecher. So konstatierte die sozialdemokratische Tageszeitung „Hamburger Echo“: „Die Freie Volksbühne ist zur Zeit in Hamburg die einzige Trägerin des Banners der modernen Literatur.“ Mitgliederschwund und wirtschaftliche Schwierigkeiten bereiteten der „Freien Volksbühne“ aber schon 1899 ein Ende. Eine Nachfolgerin fand sie in der sozialdemokratisch ausgerichteten „Zentralkommission für das Bildungswesen von Hamburg-Altona“, die ab 1912 mit ihren Volksschauspielen in ähnlicher Absicht wirkte, aber mit Kriegsausbruch 1914 ihr Wirken einstellen musste.

Nach dem Krieg und infolge der Novemberrevolution 1918 schließlich führten die Forderungen, dass Theaterbesuche nicht länger nur ein Privileg der Wohlhabenden und des Bürgertums sein dürften, sondern allen Bürgern offen stehen sollen, zur Gründung der Hamburger Volksbühne, deren konstituierende Sitzung am 4. Januar 1919 im Gewerkschaftshaus stattfand. Die Hamburger Volksbühne, die bis 1933 als „Volksbühne Groß-Hamburg e. V.“ firmierte, orientierte sich an dem Vorbild des bereits 1890 gegründeten Berliner Vereins Freie Volksbühne, der Theaterbesuche genossenschaftlich organisierte, und machte im Bestreben, die Theater der breiten Masse zugänglich zu machen, zugleich die Verbindung zu ihren Vorgängerorganisationen kenntlich: „Das Volk will keinen Schund. – Das Volk will die Kunst haben.“ Die Hamburger Volksbühne verstand die Theater somit als Bildungsanstalten und sich selbst als politisch neutrale, volkspädagogische

Die Patriotische Gesellschaft war zu Beginn des 20. Jahrhunderts bestrebt, „minderbemittelten Bevölkerungskreisen“ den Zugang zu Kunst und Kultur zu ermöglichen. Die Gründung der Bücherhallen war ein Resultat dieser Bemühungen. In diesen Zusammenhang gehören auch die Aufführungen der Patriotischen Gesellschaft, zunächst auf der Freilichtbühne im 1905 neu geschaffenen Stadtpark und später (als „Volksschauspiele“) in Hamburger Theatern. Die Patriotische Gesellschaft wirkte damit im Sinne der Volksbühnen-Idee. 1934 gingen diese Veranstaltungen in die Hände der NS-Kulturgemeinde über. – Zeichnung der Freilichtbühne im Stadtpark von Ellen Ruperti, der Frau Dr. Kurt Sievekings, veröffentlicht in „165 Jahre Patriotische Gesellschaft. Ein hamburgisches Jahrbuch 1930“.



Bildungseinrichtung mit Erziehungsauftrag – ein Selbstverständnis, dem auch der 1920 gegründete „Verband der Deutschen Volksbühnen“ entsprach.

Die Hamburger Volksbühne schrieb eine Erfolgsgeschichte. Sie gewann bis Ende 1919 3.600 Mitglieder und hatte in den 1920er Jahren, zu einer Zeit, als sie u. a. für die erfolgreichen „Sonntagsunterhaltungen“ – literarische und musikalische Veranstaltungen in Hamburger Schulen – auch staatliche Zuschüsse erhielt, mit 18.000 ihren höchsten Mitgliederstand. Inflation und Arbeitslosigkeit aber schränkten das Wirken der Hamburger Volksbühne ein. Die Pläne für den Bau eines eigenen Theaters mussten während der Wirtschaftskrise 1932 begraben werden. Im selben Jahr warnte Rudolf Roß, erster Vorsitzender der Hamburger Volksbühne, davor, dass „eine anbrechende Reaktion alles, was in der dramatischen Kunst an Großem im Werden ist, einer geistigen Autarkie unterwerfen“ wolle. Und so kam es: Im April 1933 wurde die Hamburger Volksbühne durch die nationalsozialistische Gleichschaltung de facto aufgelöst.

Bereits Ende 1945 gründete sich die Hamburger Volksbühne erneut, fand rasch wieder zu großer Beliebtheit und gewann eine so hohe Zahl von Mitgliedern (50.000 in der Spielzeit 1957/58), dass sogar Aufnahmesperrn verhängt werden mussten. Mitte der Sechziger richtete sich die Hamburger Volksbühne nach Vorwürfen, sie sei „eine überalterte und ausgeleierte Organisation“, neu aus, machte sich für das engagierte Theater stark und ermöglichte 1965 die Erstaufführung von Peter Weiss' Stück „Die Verfolgung und Entführung Jean Paul Marats ...“ am Jungen Theater, dem heutigen Ernst-Deutsch-Theater. Auch in den folgenden Jahrzehnten spielte die Hamburger Volksbühne eine gewichtige Rolle im Hamburger Bühnenleben. Mit dem von 1969 bis 1992 vergebenen Ehrenpreis „Silberne Maske“ zeichneten Mitglieder der Hamburger Volksbühne bzw. eine Jury besondere darstellerische Leistungen (erste Preisträgerin war die Direktorin der Hamburger Kammerspiele Ida Ehre) und herausragende Inszenierungen aus. Heute heißt die Hamburger Volksbühne „InKultur“, Auftrag und Selbstverständnis aber sind dieselben geblieben: Ein nicht kommerzieller, sich selbst tragender Verein ermöglicht Theater für alle und unmittelbare kulturelle Erfahrung – auch in Zeiten vermehrt digitaler Kulturangebote. Mehr als 40 Spielstätten machen mit und stellen dem Verein 31 Kartenkontingente für bis zu 5.000 Vorstellungen zur Verfügung. So kann die Hamburger Volksbühne ihren Mitgliedern verschiedene Abonnement-Angebote für Schauspiel, Oper, Ballett, Konzert und Kabarett und sogar Kulturreisen anbieten – unter dem Motto: „Ein Abo, alle Theater“.

Bücherhallen Hamburg Dezennien mehr als 100 Jahre alt und immer am Puls der Zeit

Hella Schwemer-Martienßen
und Frauke Untiedt

Mit dem 100-jährigen Stiftungsjubiläum und dem gleichzeitigen Leitungswechsel bei den Bücherhallen Hamburg bietet es sich an, Rückschau und Vorausschau gleichermaßen zu halten, um Besonderheiten in den Blick zu nehmen, aber auch die Ähnlichkeiten mit vielen anderen großstädtischen Bibliothekssystemen zu beschreiben. Gleichwohl:

Die Bücherhallen Hamburg waren von Anfang an ein Spiegelbild der sozialen, ideologischen und politischen Identität Hamburgs. Es entspricht dem Geist der Hansestadt, kaufmännische Sparsamkeit und Modernisierung in einem Zug zu denken und zu tun. Heute sind die Bücherhallen Hamburg Deutschlands größtes zusammenhängendes Öffentliches Bibliothekssystem – modern, innovativ, flexibel, offen für alle und äußerst leistungsstark. Und zukunftsfähig sowieso.

Die Anfänge waren eher bescheiden. Es ist müßig, sich die Frage zu stellen, ob es die Bücherhallen ohne die Patriotische Gesellschaft von 1765 und ihr Engagement zur Thematisierung und Lösung stadt- und zivilgesellschaftlicher Probleme überhaupt gäbe. Trotz der Skepsis diverser Politiker: Irgendwann hätte auch der Hamburger Senat ein Öffentliches Bibliothekssystem geschaffen, allein schon, weil man in Hamburg um keinen Preis jemals als rückständig gelten wollte. Fakt ist, dass es die Patriotische Gesellschaft von 1765 war, die im Spätherbst 1899 nach dem Vorbild der englischen und amerikanischen Public Libraries die Gründung der Bücherhallen als hochmoderne Dienstleistungseinrichtung durchsetzte.

Am 14. August 1919 gründete die Patriotische Gesellschaft dann die ‚Stiftung Öffentliche Bücherhalle‘, knapp 20 Jahre nach der Eröffnung der ersten Bücherhalle und der Errichtung fünf weiterer in Stadtteilen. Die Stadt hatte die Bücherhallen von Beginn an finanziell gefördert, allerdings sporadisch und mit hanseatischer Zurückhaltung. Nach langen Debatten in der Bürgerschaft wurde die rechtsfähige Stiftung privaten Rechts 1920 von der Politik schließlich anerkannt und fortan mit einem Verwaltungsrat, einem Arbeitsausschuss und vor allem etwas regelmäßigeren Zuwendungen ausgestattet. Ein Katalog von Lesegebühren wurde sofort eingeführt, um die Kundschaft an den Kosten zumindest symbolisch zu beteiligen; diese Praxis wurde seither nie mehr in Frage gestellt. Die Frage, wieviel die Bücherhallen als Organisation der Daseinsvorsorge für die Hamburger Bevölkerung denn nun kosten dürften, wurde unzählige Male neu gestellt. Auch



Bücherhalle Kohlhöfen

über die Gesellschaftsform wurde weiter diskutiert. Kernpunkt der politischen Debatte: Man wolle den Bücherhallen nicht die Freiheit nehmen. Der Gedanke der Stiftung trägt bis heute. Das passt bestens zu Hamburg und zu den Herausforderungen, denen sich die Bücherhallen in der Folge zu stellen hatten.

Der bürgerliche Impuls der Patriotischen Gesellschaft, Gutes für das je definierte Gemeinwohl zu tun, wirkte für die Bücherhallen mit allen Implikationen vom Anfang bis heute: Selbstverantwortung, zeitgemäße bis mitunter allzu vorausschauende Anpassungsmentalität, Modernität und ökonomische Effizienz bestimmten ihre wechselvolle und bewegte Entwicklung. Bereits 1906 wurde ein Indikator, der für jeden sichtbar anzeigte, welche Medien ausgeliehen oder verfügbar waren, auf der Mailänder Weltausstellung mit höchster Auszeichnung prämiert – ein frühes Zeugnis effektiver Arbeitsorganisation. 1910 wurde die Freihandausleihe eingeführt, ein kühnes Unterfangen in der deutschen Bibliothekswelt, das noch viele Jahre brauchte, bis es Usus wurde. Während des ersten Weltkriegs präsentierten die Bücherhallen flugs bedeutende Bestände über Flotte, Heer und Heimat. 1915 wurde der vom berühmten Baumeister Fritz Schumacher entworfene Bücherhallentempel mit Brunnen im Zentrum eröffnet, in dem nach Auszug der Bücher Jahrzehnte später Hamburger zum Verzehr verkauft wurden und heute neben Kaffee auch die raren Karten für die Konzerte in der Elbphilharmonie, eine typische Hamburgensie ebenfalls.

Über die Zwischenkriegsjahre ist wenig bekannt: Außer der Stiftungsurkunde von 1919 und den Protokollen der Bürgerschaft über die Debatten zur Zukunft der Bücherhallen in den 1920er Jahren sind infolge von Kriegsverlusten lediglich Dokumente über beeindruckende Nutzungszahlen und Neugründungen von Bücherhallen trotz permanenten Geldmangels erhalten.

Eifrig war die Gleichschaltung an die nationalsozialistische Ideologie: sehr frühe Aussonderung ‚zurückzustellender Bestände‘ schon im März 1933, der am 15. Mai die erste Bücherverbrennung in Hamburg folgte, völkische Bestandserneuerung im Zeitraffer, die jüdischen Mitarbeiter*innen wurden sehr schnell entlassen. Nach dem Groß-Hamburg-Gesetz 1937 wurden die städtischen Büchereien Altona, Harburg und Wandsbek mit Zweigstellen sowie die ältere Musikbibliothek in das System integriert. 1941 gab es 18 Stadtteilbücherhallen und 57 von der Fachstelle geleitete, meist ehrenamtlich betreute Büchereien im Stadtgebiet, von denen nur zwölf und einige Bücherhallen dem Bombenhagel bei Kriegsende entgingen.

Ab 1949 begann mit Verve der Wiederaufbau. Die Geschichte der Bücherhallen in Hamburg ist von Anfang an eine Geschichte vom Entstehen und Vergehen von Orten und Räumen in den Stadtregionen, jetzt Ausdruck des Wirtschaftswunders allenthalben.

Ab den 1950er Jahren bis in die Mitte der 1980er Jahre wuchsen die Bücherhallen auf bis zu 75 Standorte an, zahllose Neueröffnungen und Umzüge, zuerst zusammen mit Badeanstalten, dann in neuen Wohnungsbauten und Bürgerhäusern und später in Einkaufszentren, aber es entstanden auch eindrucksvolle Solitäre.

Parallel dazu geriet das System in Unruhe. Seit den frühen 1970er Jahren war das Kollegium zeitangemessen politisiert. In der zweiten Hälfte der 1980er Jahre waren zum ersten Mal Bücherhallen von der Schließung bedroht, nachdem gerade etliche neue in Stadtentwicklungsgebieten entstanden waren. Im Zuge der EDV-Einführung sollte das System an Verkehrsknotenpunkten modernisiert und konzentriert werden. Die Empörung darüber war in Kollegium und Öffentlichkeit gleichermaßen heftig, es gab Demonstrationen und Unterschriftensammlungen, die schnell auf 10.000 und mehr ‚Protest-Postkarten‘ dokumentiert wurden. Das machte nicht nur Eindruck, sondern zeigte auch Wirkung. Politiker*innen wollten gewählt werden, die Schließungspläne wurden schließlich (vorläufig) zurückgenommen. Bis Mitte der 1990er Jahre gab es die Zentralbibliothek mit Musikbibliothek, 59 Stadtteilbücherhallen, drei Bücherbusse und 82 nebenamtlich geleitete Ausgabestellen durch die Fachstelle, davon 19 in Justizvollzugsanstalten.

Das Kollegium war fortan sehr misstrauisch gegenüber allen Sparplänen der neuen Direktion und suchte – gelegentlich überaus erfolgreich – den Schulterschuss mit der politischen Öffentlichkeit und den Fraktionen der Bürgerschaft und der Bezirksversammlungen. Verantwortung und Kreativität der Direktion waren gefragt, wurden aber gleichzeitig von allen Seiten in Frage gestellt. Alles, was ‚von dort oben‘ kam, wurde erst einmal rigoros abgelehnt. Zuerst war man im Kollegium grundsätzlich gegen die Automatisierung, die den Menschen beherrschte, das sollte doch umgekehrt sein. Und dann ging es um den permanenten Veränderungsdruck: mehr Service bei gleichzeitigem Personalabbau, dazu erneut Ängste vor Schließungen. Vielfältige Aktionen wurden in sympathisierender Öffentlichkeit erdacht und praktiziert, um das zu behalten, was man sicher hatte. Das war eine ungemütliche Zeit für alle Beteiligten. Auch die Versuche von Kulturbehörde und Stiftungsrat, Mitte der 1990er Jahre mittels einer bekannten Unternehmensberatung einen Prozess der betrieblichen Befriedung über demokratische Leitungsprinzipien zu vermitteln, erwiesen sich als wenig hilfreich. Das System musste sich am Ende einmal mehr selbst helfen. Heute ist es nicht mehr makaber zu konstatieren, dass die finanziellen Krisen auch viel in Bewegung gebracht haben.

Ab 1996 gab es dann tatsächlich binnen zweier Dezennien durch Schließungen, Zusammenlegungen und Umzüge konsolidierungsbedingt 60 Änderungen im Adressbuch der Bücherhallen – bei nahezu einer Halbierung der Einträge. Das erforderte zunächst

auch aus dem eigenen Budget aufzubringende Investitionen für den Abbau und die Rückgabe der aufgegebenen Mietflächen in Millionenhöhe, die sich erst später auszahlten. Ohne eine einzige betriebsbedingte Kündigung wurden in diesem Zeitraum weit über 200 Vollzeitstellen abgebaut, noch mehr Kolleg*innen hatten sich meist zunächst ungewollt an ein anderes Kollegium zu gewöhnen. Dennoch konnten die Leistungen, gemessen in Kennzahlen, durch höhere Nachfrage und den Einsatz von Technik über Jahre hinweg stetig gesteigert werden.



Freihandbereich in der Bücherhalle Kohlhöfen

Veränderung ist im Laufe der Zeit ein Zustand geworden, die ausgeprägte Bereitschaft, Neues und auch mal finanzielle Risiken ohne sofortige Deckung zu wagen, wird Programm. Überdies wird das ‚Wie‘ und das ‚Was‘ der eigenen Arbeit permanent reflektiert. Flächendeckende Komplementärleistungen für Schulen und Kitas, die frühe Einführung von für Öffentliche Bibliotheken maßstabsetzenden digitalen

Produkten, die Öffnung der Bücherhallen für Vielfalt und Interkulturalität, schließlich die Gründung einer Tochtergesellschaft für die Etablierung des bürgerschaftlichen Engagements, um nur das Wichtigste zu nennen, sind zweifellos anerkannte Pionierleistungen, die das Kollegium mit der Zeit gelassen, mutig und sogar latent einvernehmlich getragen hat, obwohl dafür liebgelebte Gewohnheiten aufgegeben werden mussten. Ein Beispiel für unbekümmert Neues ist auch die Geschichte der Zentralbibliothek am Hühnerposten, die im Januar 2004 ohne vorherigen Beschluss der politischen Gremien und damit auch ohne zusätzliche Mittel nach harten Verhandlungen mit dem Vermieter für geplant fünf Jahre mit einem Flächenvolumen von 1.000 Quadratmetern mehr gegenüber dem vorherigen Standort im Kontorhausviertel und ohne Budget für Umzug und Möblierung bezogen wurde, obwohl zeitgleich die Realisierung eines Neubaus auf dem Domplatz nach einem Beschluss von Senat und Bürgerschaft 2003 bis ins Detail geplant worden war. Aus dem in Aussicht gestellten Neubau, der 2008 bezogen werden sollte, wurde am Ende dann leider nichts. Wichtige Hamburger Bürger erhoben das Wort aus ästhetischen Erwägungen dagegen und die Elbphilharmonie wurde auch immer teurer.

Heute haben die Film-, die Kinderbibliothek und die Jugendbibliothek Hoeb4U Platz im Haus gefunden. Der Hühnerposten ist erstmals in der Geschichte der Bücherhallen ein Ort für alle Generationen und Kulturen. Einziges Defizit: Für eine Großstadt wie Hamburg ist diese Zentralbibliothek viel zu klein. Das ist keine Politikschelte. Nachdem erste Erfolge der Konsolidierung und Erneuerung des Systems auch von Hamburger Entschei-

dern nicht mehr übersehen werden konnten, weil die Bücherhallen einen veritablen Ruf in der Branche erreicht hatten und sowohl der Landesrechnungshof und eine Expertenkommission dies ab Mitte der 2000er Jahre nur bestätigen konnten, wurde der Prozess von der Stadt gleichzeitig mit Mitteln für weitere außergewöhnliche Offensiven begleitet.

Sicherlich ist der Hamburger Weg ein besonderer. Trotzdem kann man Gemeinsamkeiten mit anderen Öffentlichen Bibliotheken sehen: vergebliche Hoffnungen auf richtungsweisende, vielleicht auch nur angemessene Neubauten, harte Einschnitte in die Filialnetze und drastischer Personalabbau, Szenarien, die in vielen Kommunen noch dramatischer als in Hamburg waren, da die hiesige

Gesellschaftsform ungleich bessere und schnellere Entscheidungsmöglichkeiten mit sich bringt.

Heute zeigt sich, dass die Stärke Öffentlicher Bibliotheken auch in solchen Zeiten darin lag, dass sie sich sehr oft als vernetzte Gebilde gesehen haben, die zu den sie umgebenden Partnern in der Stadtgesellschaft im Austausch stehen. Diese Orte waren auch vor Jahrzehnten viel mehr als Ausleihstationen. Trotzdem war es lange Zeit unendlich schwer, das Bild der Bibliothek als

Ausleihstation mit den Bildern der tatsächlich dort stattfindenden vielfältigen Aktivitäten zu überschreiben. Das mag auch damit zusammenhängen, dass die Leistungen dieser Orte jahrzehntelang vor allem auf der Basis der Ausleihzahlen betrachtet wurden. Dann sanken die Ausleihzahlen bekanntermaßen überall. Mit Unbehagen wurden Ausleihrückgänge, die harte Währung in der Diskussion mit kommunalen Geldgebern, konstatiert. Fachintern schärfte man weiter den Bestand, um die mit Sorge betrachteten Ausleihrückgänge aufzuhalten. Der Erfolg war überschaubar. Was allerdings dann passierte und bis heute passiert, ist wunderbar. Die Menschen, die in die Bücherhallen kamen, um möglichst viel an Informationen und Unterhaltung nach Hause zu tragen, kamen weiterhin. Nicht nur das, sie kommen in größerer Zahl und tragen Information und Unterhaltung nicht mehr nur nach Hause, sondern suchen und finden sie vor Ort in den Häusern. Digitale Entwicklungen verstärken den Wunsch nach echter Begegnung und die findet in Bibliotheken statt. Automatisierungsprozesse ermöglichen es dem Personal, die Kommunikation mit den Kund*innen in den Mittelpunkt der Arbeit zu stellen und nicht nur über eine Vernetzung im Stadtteil, sondern mit eigenen Angeboten diese Interaktion zu gestalten. Zusätzliche Öffnungszeiten ohne Personal stellen zumindest den Ort Bibliothek zur Verfügung, der auf diese Weise eine stärkere Sichtbarkeit in der Nachbarschaft erhält.



Volkslesehalle in der Mönckebergstraße, erbaut 1914 von Fritz Schumacher

Ein neues Selbstbewusstsein ist sichtbar geworden, Öffentliche Bibliotheken sind stolze Protagonisten bei der Vernetzung in der Stadtgesellschaft. Der Auftrag, für alle in der Stadt da zu sein, zeigt sich vielfältiger als vor Jahren und zwar allüberall in den Metropolen. Überregionale Einrichtungen wie die Kulturstiftung des Bundes fördern plötzlich auch Öffentliche Bibliotheken, zuerst als eine Kultursparte unter vielen bei dem Programm ‚360° – Fonds für Kulturen der neuen Stadtgesellschaft‘, dann explizit nur Bibliotheken, auch in kleineren Städten, mit dem Programm ‚hochdrei – Stadtbibliotheken verändern‘.

Zurück zu den Bücherhallen heute. Im Jubiläumsjahr 2019 sind sieben Stadtteilbücherhallen mit zusätzlichen servicefreien Öffnungszeiten zugänglich. Interne Fortbildungsreihen unterstützen die Weiterqualifizierung des Personals in der Vermittlungs- und Programmarbeit. Mit zusätzlichen Mitteln aus dem Sanierungsfonds der Hamburgischen Bürgerschaft kann die Zentralbibliothek am Hühnerposten für die oben beschriebenen Entwicklungen umgebaut werden. Weitere elf Stadtteilbücherhallen werden ebenfalls mit Mitteln aus diesem Fonds umziehen oder an bestehenden Standorten modernisiert werden können. Die Aufgaben der Kollegien fügen sich ein in den Dreiklang von Bestand, Vermittlungs- und Programmarbeit sowie die Gestaltung der Orte. In der Zentralbibliothek sind diese Aufgaben seit 2017 auch im Organigramm ablesbar.

Die Aktivitäten und Angebote werden durch korrespondierende digitale und virtuelle Komponenten begleitet. Dies nicht nur, um auch außerhalb der analogen Räume sichtbar zu sein, sondern auch, um die Komplementarität von sozialer und digitaler Teilhabe zu unterstützen.

Wir finden, dass das System der Bücherhallen Hamburg gut aufgestellt ist. Für den Blick in die Glaskugel zitieren wir gerne noch einmal aus der editorischen Notiz für das Bibliothekskonzept ‚Bücherhallen 2021‘: „Das Bewährte bewahren und das Neue tun. Beides sollte am besten konstruktiv und in einer transparenten Atmosphäre gelebt werden und auch mit einer großen Portion Unbekümmertheit. Der Erfolg unserer Organisation ist abhängig vom Zuspruch und vom Anspruch der Kund*innen, von der Qualität unserer Arbeit und unserer Lernbereitschaft und last but not least von der Unterstützung der Politik und der Zuwendungsgeber. Weil alle Beteiligten das wissen, geben sie ihr Bestes.“ (siehe unter www.buecherhallen.de)

Gefühlt gilt diese Maxime nicht nur für die Bücherhallen Hamburg, sondern für die meisten Öffentlichen Bibliotheken. Wir werden in unserem Arbeitsalltag stetig Neues lernen und uns weiter verändern, um in jeder möglichen Zukunft ‚Bibliothek‘ unverzichtbar sein zu lassen.

Fürsorge und Bildung. Zweiklang der Frühpädagogik und öffentliche Aufgabe

Dr. Franziska Larrá und Anna Fuy,
Elbkinder Vereinigung Hamburger Kitas

2019 feiern die Elbkinder 100

Jahre für Kinder. Nach einem Anstoß durch die Hamburger Ortsgruppe des Allgemeinen Deutschen Frauenvereins im Sommer 1911 hatte sich in den Folgejahren unter der Federführung der Hamburgischen Gesellschaft für Wohltätigkeit ein Netzwerk zur Reformierung des Warteschulwesens formiert, dessen private und behördliche Mitstreiter als „Ausschuß für Säuglings- und Kleinkinderanstalten“ ans Werk gingen und diesen schließlich am 24. Februar 1919 in das Vereinsregister eintragen ließen: Die spätere Vereinigung Hamburger Kitas und heutige Elbkinder gGmbH ist ein Unternehmen der Freien und Hansestadt Hamburg. Mit rund 31.000 täglich betreuten Kindern sind die Elbkinder der größte Kita-Träger Hamburgs und mit fast 7.000 Mitarbeitenden auch einer der größten Arbeitgeber der Stadt.



Kinder im Gängeviertel am Hamburger Hafen um 1901. Wenn ihre Eltern arbeiteten, waren viele Kinder sich selbst überlassen. Kinderbewahranstalten oder „Warteschulen“ sorgten in Hamburg ab den 1830er Jahren für Verpflegung und Betreuung, zumeist jedoch fern moderner Standards.

Die Gründungsgeschichte der Elbkinder zeigt, welche wichtige Rolle die Zivilgesellschaft bereits vor über 100 Jahren spielte, als es darum ging, gute Kindertagesbetreuung in Hamburg als öffentliche Aufgabe zu verankern. Sie ist außerdem geprägt durch jenen Zweiklang der Motive, der die frühkindliche Pädagogik seit ihren Anfängen bestimmte: Fürsorge, also die Sorge um das Kindeswohl, insbesondere um das leibliche Wohl und die körperliche Unversehrtheit, und damit der Schutz vor Gefahren, die

dem Kind außerhalb der Familie und der Einrichtung drohen, und Bildung, im Sinne der Förderung der Kindesentwicklung und zwar bezogen auf alle Bildungsbereiche. Welches Motiv jeweils stärker gewichtet wurde, war von verschiedenen Faktoren abhängig, meist von gesellschaftlichen Entwicklungen, zunehmend auch von politischen Entscheidungen. Bei beiden Motiven jedoch stand das Kind im Mittelpunkt. Dafür hatten die Philosophen des 18. und 19. Jahrhunderts gesorgt, indem sie die Kindheit als eigenständige Lebensphase benannten, die pädagogisch begleitet sein sollte. Physis und Psyche des Menschen entwickeln sich erst und Kinder brauchen deshalb einen Schonraum. Dies und die einsetzende Industrialisierung, die die außerhäusliche Erwerbstätigkeit beider Eltern erforderte, war der Ausgangspunkt für die Schaffung

erster Betreuungseinrichtungen: damals „Warteschulen“ oder „Kinderbewahranstalten“. Im 19. Jahrhundert folgten die „Kindergärten“ Fröbels.

Das Hamburger Warteschulwesen war seit seinen Anfängen zu Beginn des 19. Jahrhunderts eine überwiegend karitative Angelegenheit, ermöglicht von privaten Spendern, denen die Betreuung, Pflege bzw. damals „Aufwartung“ der tagsüber sich selbst überlassenen Kleinkinder arbeitender Eltern am Herzen lag. Den Qualitätsstandard dieser Einrichtungen beurteilten die Akteure des Ausschusses jedoch als sehr rückständig und „mit den Erfordernissen auf erzieherischem und pflegerischem Gebiet in den primitivsten Anfängen der Jahrhundertmitte stekengeblieben.“¹ Eine Parallelwelt bildeten die Bürgerkindergärten der Fröbel-Bewegung, die nach dem modernen und bis heute einflussreichen Bildungsansatz Friedrich Fröbels arbeiteten. Eine glasklare Unterscheidung von Einrichtungen, die ausschließlich der Fürsorge dienten und anderen, die ausschließlich Bildung vermittelten, lässt sich nicht vornehmen. So machte das junge Alter der Kinder auch in den stark bildungsorientierten Fröbeleinrichtungen die Sorge um ihr körperliches Wohl unerlässlich. In den eher der Fürsorge dienenden Bewahranstalten war ebenfalls bekannt, dass Kinder sich in diesem Lebensalter in großen Schritten entwickeln und dass diese Entwicklung unterstützt werden kann und soll. Lernen und Bildung hatten also auch hier einen Platz und nach und nach hielten die Erkenntnisse Fröbels und seine Spielgaben in vielen Einrichtungen Einzug.

Späteres 19. Jahrhundert: Vernetzung, Ausbildung, Qualitätsstandards

Die Ausbreitung der Fröbelschen Kindergärten und Ideen über Vereine führten zur Entstehung der ersten Ausbildungsstätten: In Hamburg begann der Fröbelverein bereits 1860 mit ersten Ausbildungen, die 1914 in der staatlichen Anerkennung des Fröbel-Seminars mündeten. Auch die in kirchlicher Trägerschaft stehenden und die karitativ geprägten Einrichtungen, beide aus stärker fürsorglicher geprägtem Motiv entstanden, schlossen sich zusammen. Die Verbände kooperierten und befruchteten sich gegenseitig. Sie formulierten Qualitätsstandards, Ausbildungserfordernisse, gründeten weitere Ausbildungsstätten, boten Fachberatung und Fortbildung an. Eine Kindertagesbetreuung außerhalb der Familie, ob dem fürsorglichen oder dem Bildungsmotiv entsprungen, war danach nicht mehr ohne die Berücksichtigung beider Ziele zu denken.

1923: Der Beginn öffentlicher Jugendfürsorge

In vielen deutschen Staaten hatte die durch die Industrialisierung notwendig gewordene Fürsorge für kleine Kinder auch zu öffentlichen Aktivitäten geführt. Es gab aber keinerlei überkommunale Regelungen, sodass im Laufe der Zeit

Gründerjahre in Hamburg, eine Stadt geht in die Verantwortung



*Aus dem Leitbild der Elbkinder:
„Unser Betreuungs- und Bildungsan-
gebot ist fachlich herausragend. Wir
fördern von Anfang an die Bildung
unserer Kinder durch ein vielfältiges
Lern-, Forschungs-, Kreativ- und
Bewegungsangebot, das auf das un-
terschiedliche Alter und die verschiedenen
Entwicklungsstände der Kinder zuge-
schnitten ist.“*

Der Kindergarten im Nationalsozialismus

der Ruf nach einer einheitlichen Jugendgesetzgebung auf Reichs-
ebene immer lauter wurde. Dem kam die Weimarer Republik mit
dem ersten Reichsjugendwohlfahrtsgesetz (RJWG) 1923 nach.
Wegen des überwiegend privaten und kirchlichen Engagements in
der Jugendfürsorge kodifizierte man das Subsidiaritätsprinzip, das
den privaten Diensten einen Vorrang vor den öffentlichen gab. Das
neu geschaffene Jugendamt sollte überwachen und kontrollieren,
aber auch beraten und unterstützen.² In vielen Kommunen waren
zuvor die Schulämter für bestehende Einrichtungen zuständig. Mit
der Entscheidung für eine Aufsicht der Kleinkindbetreuung durch
die Jugend- und nicht durch die Schulbehörden ging eine Erstar-
kung des fürsorgerischen gegenüber dem Bildungsaspekt einher.

In Hamburg appellierten die Refor-
mer des Ausschusses schon etwas früher erfolgreich an das soziale
Gewissen der Stadt und ihre gesellschaftliche Verantwortung. So
seien „vom Standpunkt der Volkshygiene keine Warteschulen vor
den die Gesundheit der Kinder und ihre geistige Entwicklung
schädigenden und einer wohlhabenden Stadt unwürdigen Warte-
schulen vorzuziehen.“³ Bereits 1919 erhielt der „Ausschuß für
Säuglings- und Kleinkinderanstalten“ seinen ersten staatlichen Zu-
schuss in Höhe von 100.000 Reichsmark. Fortan sollten das Kind
und sein Wohlergehen im Mittelpunkt stehen, neuzeitliche Hygie-
ne und Ausstattung sowie weitreichende Öffnungszeiten an Werk-
tagen Einzug halten, der Personalschlüssel verbessert werden. Ganz
zentral: eine moderne pädagogische Ausbildung der Kindergärtne-
rinnen.

Nach Inkrafttreten des Reichsjugendwohlfahrtsgesetzes erließ
Hamburg das eigene Ausführungsgesetz im Januar 1924 und über-
trug offiziell die Aufsicht über die privaten Anstalten der halboffen-
en Jugendfürsorge vom Landesjugendamt auf den „Ausschuß für
Säuglings- und Kleinkinderanstalten“. Der Ausschuss verteilte nun
Jahr für Jahr staatliche Mittel an seine Mitglieder, mit deren Hilfe
sie ihre Modernisierung vorantrieben. Die Zielvorgaben des Senats
von 1925 beschreiben das ganze Spektrum von Fürsorge bis Bil-
dung: „Weckung und Förderung aller im Kinde liegenden Kräfte
durch eine bewußte planmäßige Erziehung. Geistig-Seelische und
körperliche Kräfte müssen als gleichwertig anerkannt und gleich-
mäßig gefördert werden. [...]“⁴

1931 wird die Geschäftsstelle des „Ausschusses“ als „Abteilung für
halboffene Kinderfürsorge“, Abteilung IX, in das Landesjugendamt
integriert und damit die enge strukturelle Verknüpfung der späte-
ren Vereinigung mit der Behörde begründet.

Das nationalsozialistische Re-
gime versuchte eine sofortige Gleichschaltung aller pädagogischen
Institutionen. Da die vorschulischen Einrichtungen überwiegend

Nachkriegszeit: Satt werden und es warm haben

in freier Trägerschaft lagen, war der Zugriff jedoch weniger einfach
als bei den Schulen.⁵ Die kommunale Kinderbetreuung musste sich
jedoch den Vorgaben der Nationalsozialistischen Volkswohlfahrt
beugen, so auch die Kindertagesheime des Ausschusses, in diesen
Jahren umbenannt in „Vereinigung“. In dieser Zeit dominierte das
fürsorgerische Motiv den Bildungsauftrag und zwar aus staatlichem
Interesse: Die Kriegsindustrie benötigte die Arbeitskraft von Frau-
en und Müttern. Gleichzeitig hatte der vorschulische Bereich den
Auftrag, die Kinder gemäß der nationalsozialistischen Ideologie zu
erziehen.

In den Nachkriegsjahren blieb eine
funktionierende Kindertagesbetreuung essentiell für alleinstehende
Mütter genauso wie für Familien, in denen beide Elternteile arbei-
teten, um ihr neues Leben aufbauen zu können. Vieles passierte in
Nachbarschaftshilfe, aber auch die öffentliche und private Fürsorge
setzte sich ein. Die bestehenden Kindergärten, Krippen und Horte
weiteten ihr Angebot vielfach aus, um dem dringenden Bedarf zu
entsprechen. Etliche Kindertagesheime der Vereinigung wurden
für einige Jahre zu sogenannten Vollheimen.

Fürsorge war wieder das entscheidende Motiv und die Leitidee für
Strukturen und Konzepte. Die öffentliche Zuständigkeit für eine
verlässliche Kindertagesbetreuung stand längst außer Zweifel. Sie
beschränkte sich jedoch lange auf jene Kinder, die aufgrund wirt-
schaftlicher und sozialer Zwänge nicht zu Hause von ihren Famili-
en betreut werden konnten. Als 1961 das Jugendwohlfahrtsgesetz
(JWG) das alte RJWG ablöste, blieb es – nach erneuten Diskussio-
nen – bei der Zuordnung der Kleinkindbetreuung zur öffentlichen
Jugendwohlfahrt. Die alltägliche Arbeit der Kindergärten, wie sie
nun überwiegend genannt werden, ist aber weiterhin stark vom
Fröbelschen Bildungsgedanken geprägt.

*Die Elbkinder-Kita Edelbüttelstraße blickt sogar auf eine über hundertjährige
Geschichte zurück.*



60er und 70er Jahre: Sputnikschock, Bildungsstrukturplan und Situationsansatz

Die Sowjetunion startete 1957 den ersten Erdsatelliten Sputnik I. Geschockt von der Überlegenheit des feindlichen Systems, entdeckte die westliche Politik die vorschulische Erziehung als Mittel der nationalen Entwicklung. Die Bildungsinvestitionen wurden erhöht, um mit den bislang bildungsfernen Schichten eine Bildungsreserve zu aktivieren. Die USA als Vorreiter gründeten Vorschulen und riefen die „Sesamstraße“ ins Leben. Deutschland setzte den „Deutschen Bildungsrat“ ein, der den ersten Bildungsstrukturplan entwickelte (1970) mit dem Kindergarten als Elementarstufe des deutschen Bildungssystems. In der Folge gab es viel Bewegung in der fachlichen Landschaft. Um auch die Kinder zu erreichen, die keine Kita besuchen konnten, schufen viele Bundesländer schulangegliederte Vorschulen. In der Erziehungswissenschaft war es die Ära der Curriculumtheorie: Die verstaubten Bildungskanons sollten auf einen moderneren, der Naturwissenschaft und Technik mehr Raum gebenden Stand gebracht werden.

Das Deutsche Jugendinstitut entwickelte für die Kitas den sogenannten Situationsansatz, ein Bildungskonzept, das auf die spezifischen Fähigkeiten und Entwicklungsschritte von Vorschulkindern ausgerichtet ist: Es knüpft an den Interessen der Kinder an, ohne bestimmte Wissenserwerbsziele vorzugeben. In kleinen Projekten erkunden Kinder ausgehend von ihrer Lebenssituation ihre Welt gemeinsam mit den Pädagogen – eine anspruchsvolle Aufgabe, der nicht alle Fachkräfte gerecht wurden, und eine Pädagogik, deren Bildungsaspekt Außenstehende nur bedingt begriffen, da die Methoden der Schule weiterhin das öffentliche Bild von Bildung prägten. Auch deshalb hatten in den 70er Jahren besonders die Vorschulen viel Zulauf. Trotzdem schafften die meisten Bundesländer diese wieder ab, als eine Studie feststellte, dass die Lernergebnisse in den Kitas mit Situationsansatz besser waren als die in den Vorschulen und dass auch ‚normale‘ Kitas vergleichbare Ergebnisse wie die Vorschulen erzielen konnten. In Hamburg und Berlin blieben die Vorschulen trotzdem lange Jahre erhalten, in Hamburg existieren sie noch heute.

80er Jahre: Dornröschenschlaf

Das Thema vorschulische Bildung verlor in der öffentlichen Debatte wieder an Bedeutung. Die Bedeutung des Kindergartens als Elementarstufe des Bildungssystems blieb zwar im Bewusstsein der Fachkräfte verankert, aber man richtete sich in den am schulischen Kontext orientierten Rahmenbedingungen mit vormittäglicher Öffnung und an Schulferien angeglichene Schließzeiten ein. Die wenigen Ganztagskindergärten waren für „arme“ Eltern, Alleinerziehende oder Geringverdiener. Hier stand die Fürsorge im Vordergrund, deshalb waren Ganztagsangebote überwiegend in öffentlichen Einrichtungen zu finden. Ebenfalls in den 80er Jahren wurden die Kitas aber mit einer Generation von Müttern konfrontiert, die – gut ausgebildet – ihre

Qualifikationen nutzen und arbeiten wollten. Die zu dieser Zeit überwiegend halbtags geöffneten Kindergärten waren für berufstätige Mütter kein ausreichendes Angebot – dass Väter für die Betreuung der eigenen Kinder auf Berufstätigkeit verzichteten, war äußerst selten. Die Ausweitung der Öffnungszeiten, sodass wenigstens eine Halbtagsbeschäftigung der Eltern ermöglicht wurde, etablierte sich nach und nach, auch weil die Fachkräfte den zum Teil verzweifelten Eltern entgegenkommen wollten. Staatliche Regelungen dazu gab es zunächst nicht. Das Problem wurde aber von nun an immer häufiger unter dem Stichwort „Vereinbarkeit von Familie und Beruf“ öffentlich diskutiert, was eine Gruppe deutscher Kinderärzte dazu herausforderte, vor den Schäden, die selbst eine nur zeitweilige Betreuung durch andere Personen als die eigene Mutter beim Kind anrichten könne, zu warnen. Ein Jahr nach der Wiedervereinigung schien die vermeintliche Gefahr recht akut, war doch in der DDR die ganztägige Betreuung von Kindern auch unter drei Jahren und die Berufstätigkeit von Müttern üblich und gesellschaftlich erwünscht.

Nach der Wiedervereinigung: Zwei Systeme prallen aufeinander

Tatsächlich wurde das Kinderbetreuungssystem der ehemaligen DDR auch aus anderen Gründen kritisch gesehen. Die Prinzipien des Situationsansatzes, Königskonzept der westdeutschen Kita-Pädagogik, standen pädagogischen Leitlinien gegenüber, die die Gruppe und ihr Funktionieren über die Autonomie und die Bedürfnisse des einzelnen Kindes stellten. Arbeitslose pädagogische Fachkräfte strömten in den Westen, wo es inzwischen einen hohen Ausbaubedarf der Kindertagesbetreuung gab. Die DDR-Ausbildung der Fachkräfte wurde im Westen jedoch nicht anerkannt, sie mussten umfangreiche Anpassungsausbildungen absolvieren. Der vorschulische Bereich war elementarer Teil des Bildungssystems in der DDR, während es gleichzeitig den Frauen die Berufstätigkeit ermöglichte und damit die staatliche Wirtschaft unterstützte. Es gab ein staatlich festgelegtes Curriculum für die vorschulische Bildung, das Inhalte und Methoden für den Elementar- und den Krippenbereich beschrieb – dies zu einer Zeit, als man im Westen in den Krippen noch den Schwerpunkt auf Pflege und Versorgung legte.

Zwei Systeme kollidierten, das westliche gewann. In den westlichen Bundesländern herrschte noch immer eine gesamtgesellschaftliche Skepsis gegenüber der frühen Trennung der Kinder von den Eltern, insbesondere von der Mutter. Krippen waren in diesem Familien- und Gesellschaftsbild „notwendig“, aber deshalb nicht auch „gut für die Kinder“. Erst als es dem Institut Infans e.V. gelang, die Erkenntnisse der Bindungstheorie für eine Neugestaltung des Eingewöhnungsprozesses auszuwerten, konnte bei allen Beteiligten – Fachkräften, Eltern und Politik – ein neues Gefühl der fachlich begründeten Sicherheit entstehen.⁶

90er Jahre: Vereinbarkeit von Familie und Beruf

Bei der Einführung des ersten Rechtsanspruchs auf Kindertagesbetreuung mit dem neuen Kinder- und Jugendhilfegesetz 1990 (KJHG) stand wieder einmal das Fürsorgemotiv im Vordergrund. Die heute selbstverständliche Position, dass alle Kinder im Vorschulalter ein zuverlässiges Bildungsangebot außerhalb der Familie brauchen, stand nicht Pate. Obwohl die Notwendigkeit einer größeren Vereinbarkeit von Familie und Beruf inzwischen allgemein anerkannt war, war ein Recht auf Kinderbetreuung für Drei- bis Sechsjährige im Bundesrat nicht durchzusetzen, weil der Nachholbedarf einige Bundesländer zu extremen Investitionsanstrengungen gezwungen hätte. Den entscheidenden Schub bekam das Vorhaben, weil zeitgleich eine Änderung des Strafgesetzbuches § 218 beraten und durch das Bundesverfassungsgericht entschieden wurde: Es stellte einen Schwangerschaftsabbruch dann straffrei, wenn die Frauen im Vorfeld eine anerkannte Beratung in Anspruch genommen hatten. Damit die Beratungsstellen konkrete Angebote zur Verbesserung der Lebensperspektive für ein Leben mit Kind machen konnten, wurden der dreijährige gesetzliche Erziehungsurlaub und der Rechtsanspruch auf eine Kindertagesbetreuung ab dem vollendeten dritten Lebensjahr eingeführt.

Der Rechtsanspruch trat 1991 in Kraft, bis zur Umsetzung erhielten die Kommunen jedoch fünf Jahre Zeit. Der gesetzliche Anspruch war außerdem wenig konkret in Bezug auf den Stundenumfang oder die Organisationsform. Trotz allem erhielt der Ausbau der Kindertagesbetreuung neuen Schwung. Viele Kitas gingen bis an die Grenzen ihrer Aufnahmekapazitäten. Eltern mussten nach drei Jahren Erziehungsurlaub wieder arbeiten, wenn sie nicht ihren Arbeitsplatz verlieren wollten oder einen großzügigen Arbeitgeber hatten. Während die Kommunen Klagen fürchteten, erweiterten die freien Träger aus Sorge um die Kinder ihre Öffnungszeiten, denn die von Eltern getroffenen Not-Betreuungsarrangements waren dem Kindeswohl abträglich. Das Fürsorgemotiv stand für die Fachkräfte bei dieser Entwicklung also im Vordergrund. In der gesellschaftlichen und politischen Debatte dominierte das Thema Vereinbarkeit von Familie und Beruf eher aus der Perspektive einer prosperierenden Wirtschaft.

2000er Jahre: Pisa-Schock

Diese Dominanz kehrte sich völlig um, als die Ergebnisse der im Jahr 2000 zum ersten Mal durchgeführten PISA-Studie veröffentlicht wurden. Weil deutsche Schüler im Alter von 15 Jahren mit ihren Leistungen nur im unteren Mittelfeld lagen, erlebte der immer schon existente und im Kinder- und Jugendhilfegesetz von 1991 auch kodifizierte Bildungsauftrag der Kindergärten einen erneuten Bedeutungszuwachs. Die Diskussion war geprägt von vielen Vorurteilen gegenüber der Kita-Arbeit. Oft wurden direkte Verbindungen von den mangelnden Bildungsanstrengungen der Kitas zum schlechten Ab-

schneiden der Schülerinnen und Schüler hergestellt. Dass die angeblich fehlende Bildung in den Kitas einen auch nur indirekten Einfluss auf die Ergebnisse der PISA-Studie gehabt hat, ist eine Hypothese, die sich weder auf wissenschaftliche Studien noch auf Evidenz berufen kann. Sie fand aber viele Anhänger und bescherte dem Kita-Bereich eine gesellschaftliche Beachtung wie noch zu kaum einem anderen Zeitpunkt ihrer Geschichte.

In allen Bundesländern wurden nun Curricula für den Elementarbereich erarbeitet. Der Grad der Verbindlichkeit reichte von Empfehlungskarakter über den Hamburger „verbindlichen Orientierungsrahmen“ bis hin zur klaren Finanzierungsvorgabe, deren Beachtung regelmäßig überprüft wird. Die Kita-Praxis ließ sich inspirieren und verstärkte und professionalisierte ihre Bildungsarbeit in den Jahren nach dem PISA-Schock immer weiter.⁷ Dabei erfuhr auch der Situationsansatz eine Renaissance.

Zur Qualifizierung der Kita-Arbeit trugen ebenfalls die neu geschaffenen Ausbildungsgänge auf Hochschulniveau bei. Bis dahin arbeiteten in Kitas nur auf Fachschulniveau ausgebildete Erzieherinnen und Erzieher sowie als Zweitkräfte Kinderpflegerinnen und später Sozialpädagogische Assistentinnen. Auf Leitungsebene gab es teilweise Sozialpädagoginnen und Sozialarbeiterinnen, deren Ausbildung den Bereich der Kindertagesbe-

treuung im besten Fall gelegentlich gestreift hatte. Die neu entstehenden Studiengänge zur „Kindheitspädagogik“ bereiten meist grundständig auf die Arbeit mit Kindern vor und nicht auf die Leitungsaufgabe. Die Tarifverträge und Finanzierungssysteme sind (immer noch) nicht auf diese neue Ausbildungslandschaft eingestellt.

Die Bildungsdebatte im Kita-Bereich hat nicht dazu geführt, dass die Institution Kita von der Verantwortung für die Vereinbarkeit von Familie und Beruf entlastet worden wären. Ganz im Gegenteil waren die 2000er Jahre die Zeit, in der sich vermehrt auch die Wirtschaft mit dem Thema auseinandersetzte. Hohe Arbeitslosenzahlen bei fachlich gut qualifizierten Personen gab es nicht mehr, Arbeitgeber konkurrierten um gute Mitarbeitende. Wirtschaftsverbände forderten öffentlich eine Ausweitung der Betreuungszeiten, manche Arbeitgeber schufen eigene Kinderbetreuungsmöglichkeiten, andere kooperierten mit vorhandenen Einrichtungen. Flankierend sorgte der Staat nun für eine im internationalen Vergleich großzügige Gesetzgebung, die es Eltern erlaubt, sich nach der Geburt des Kindes ein Jahr selbst um dieses kümmern zu können, mit einer finanziellen Unterstützung angelehnt an das vorherige Gehalt. Ab dem vollendeten ersten Lebensjahr gibt es dann zusätzlich einen Rechtsanspruch auf Kinderbetreuung, der von



Aus dem Leitbild der Elbkinder: „Kinder stehen im Mittelpunkt unserer Arbeit. Wir fördern sie vielfältig und geben ihnen Geborgenheit. Wir respektieren die uns anvertrauten Kinder in ihren Rechten und ihrer Würde. Wir nehmen sie mit ihrer einzigartigen Persönlichkeit an. Unsere Kitas sollen für die Kinder ein Ort der Geborgenheit sein, in dem sie sich zuhause fühlen.“

Resümee: Fürsorge und Bildung gehören zusammen

Eltern inzwischen auch eingeklagt wird. Diese Errungenschaften des Sozialstaates haben wahrscheinlich dazu beigetragen, dass die Kinderzahlen bundesweit wieder wachsen. Für die Kitas bedeutet das einen hohen Aufnahmepressure, denn die Inanspruchnahme von Kinderbetreuung für Kinder ab einem Jahr ist inzwischen zur Selbstverständlichkeit geworden.

Seit Veröffentlichung der PISA-Studie ist die institutionelle Kindertagesbetreuung wieder als Elementarstufe des deutschen Bildungssystems im öffentlichen Bewusstsein. Und davon, dass Bildung nicht erst mit drei Jahren beginnt, zeugt heute die fachlich fundierte Bildungsarbeit in der Krippe. Daneben leisten Kitas einen großen Beitrag zur Vereinbarkeit von Familie und Beruf. Als unverzichtbare gesellschaftliche Institutionen sind Kitas aus einer deutschen Kindheit heute nicht mehr wegzudenken. Fürsorge- und Bildungsmotiv prägen weiterhin die konkrete frühpädagogische Arbeit, so, wie sie es von Beginn an taten. Die Methoden, die organisatorischen Rahmen, die gesetzlichen Grundlagen, die fachlichen Begründungen haben sich im Lauf der Geschichte gewandelt, aber die Sorge um das tägliche Wohl von Kindern und um ihre körperliche, seelische und geistige Entwicklung treibt alle pädagogischen Fachkräfte um. Und in der Erfüllung beider Aufgaben finden sie ihr professionelles Selbstverständnis. Somit lebt auch der Geist unserer Hamburger Gründerinnen und Gründer fort und ist bis heute spürbar: Qualität in der Kindertagesbetreuung ist auch nach 100 Jahren ein hochaktuelles Thema und zentrales Anliegen der heutigen fast 200 Elbkinder-Kitas und der Stadt Hamburg.

Dieser Artikel basiert auf Texten aus der Jubiläumsschrift, die die Elbkinder im April 2019 unter dem Titel „100 Jahre für Kinder“ veröffentlichten. Eine digitale Fassung des Buches finden Sie im Mediabereich der Elbkinder-Website: www.elbkinder-kitas.de

¹Staatsarchiv Hamburg, 354-5 I 594

²Vgl. Franz-Michael Konrad: Der Kindergarten. Seine Geschichte von den Anfängen bis in die Gegenwart. Lambertus Verlag, Freiburg 2012, S. 147 f.

³Staatsarchiv Hamburg, 354-5 I 594

⁴Zitiert nach Walter Thorun (Hg.): Öffentliche Jugendhilfe in Hamburg. Vier Jahrzehnte Aufbau und Entwicklung nach 1945. Verlag des Vereins für Hamburgische Geschichte 1993, S. 70

⁵4 Manfred Berger: Geschichte des Kindergartens. Von den ersten vorschulischen Einrichtungen des 18. Jahrhunderts bis zur Kindertagesstätte im 21. Jahrhundert. Brandes & Apsel Verlag GmbH, Frankfurt a. M. 2016, S. 103 ff.

⁶Vgl. dazu Beate Andres, Hans-Joachim Laewen: Das infans-Konzept der Frühpädagogik. Bildung und Erziehung in Kindertagesstätten. Verlag Das Netz, Kiliansroda 2011

⁷Vgl. Gerd E. Schäfer: Bildungsprozesse im Kindesalter. Selbstbildung, Erfahrung und Lernen in der frühen Kindheit. Beltz Verlag, Frankfurt/M., 2006; Wassilios E. Fthenakis: Zur Neukonzeptualisierung von Bildung in der frühen Kindheit. In: ders. (Hg.), Elementarpädagogik nach PISA. Herder Verlag, Freiburg i.Br. 2003, S. 18-37; Regine Schelle: Die Bedeutung der Fachkraft im frühkindlichen Bildungsprozess. dji 2011, S. 12 ff.

02/

Die Patriotische Gesellschaft

Bericht der Geschäftsführung

Die Mitglieder als Stärke der Patriotischen Gesellschaft nutzen

Besonderheit der Patriotischen Gesellschaft ist die aus der Mitgliedschaft getragene inhaltliche Arbeit, die sowohl in den Arbeitskreisen und Projektgruppen als auch den Gremien oder in übergreifenden Initiativen entsteht. Diese Struktur, die eine ehrenamtliche Tätigkeit der Vereinsmitglieder ermöglicht und zugleich erfordert, hebt die Patriotische Gesellschaft aus der Vielzahl bürgerschaftlich engagierter Institutionen mit Sitz in Hamburg



Veranstaltungsmoderation mit Frank Engelbrecht, Hauptkirche S. Katharinen, und Wibke Kähler-Siemssen

heraus, die als Stiftungen organisiert sind. Rund 380 Mitglieder – Privatpersonen und Unternehmen – zählt die Patriotische Gesellschaft heute. Ihre Stärke wird aber weder von der Zahl der Mitglieder noch von deren Rang bestimmt; vielmehr sind die Ideen und das Engagement der aktiven Mitglieder der Gradmesser für die Wirkung, die die Patriotische Gesellschaft entfalten kann. Die Satzung bestimmt zwar die Ziele und – in großer Breite – die möglichen Zwecke der Gesellschaft; die Wahl der Arbeitsschwerpunkte innerhalb dieser Vielfalt aber muss stets aufs Neue überprüft und den sich ändernden Gegebenheiten und Herausforderungen der Stadtgesellschaft angepasst werden. Die Kombination aus hohem inhaltlichen Anspruch, einem breiten Themenspektrum und unterschiedlichen Veranstaltungsformaten in den denkmalgeschützten Räumen der Patriotischen Gesellschaft machen dabei die Stärke der

Patriotischen Gesellschaft aus. Im vergangenen Geschäftsjahr haben insgesamt 38 Veranstaltungen mit über 3.700 Gästen stattgefunden. Davon waren 15 Kooperationsveranstaltungen mit einem oder mehreren Partnern. Diese hohe Veranstaltungsfrequenz sowie die Attraktivität und Aktualität der Themen spiegelt sich auch in der guten Wahrnehmung der Patriotischen Gesellschaft in der Öffentlichkeit wider. Über die letzten vier Jahre ist ein deutlicher Anstieg der von der Patriotischen Gesellschaft angebotenen Veranstaltungen und der Publikumsresonanz zu verzeichnen. Der Überblick der Veranstaltungen im letzten Geschäftsjahr ist in Kapitel 4 zu finden. Gegenüber dem Angebot vor vier Jahren konnten rund ein Drittel mehr Besucher für die Angebote gewonnen werden. Das umfangreiche Angebot wird zunehmend auch durch Fördermittel und Spenden realisiert, für Veranstaltungen und Projekte wurden im vergangenen Geschäftsjahr insgesamt 100.000 Euro Spenden gewonnen. Den Verantwortlichen der Arbeitskreise und Projektgruppen danken wir auf diesem Wege ganz herzlich für die konstruktive und vertrauensvolle Zusammenarbeit und Unterstützung. Den Kolleginnen und Kollegen der SAALHAUS GmbH danke ich für die professionelle, umsichtige und erfolgreiche Begleitung der Veranstaltungen.

Themensetzung durch Mitglieder-Barcamp

Um neue Möglichkeiten der Mitarbeit auch für neue Mitglieder zu schaffen, wurde in einem gemeinsamen Ausschuss mit Vertretern aus dem Vorstand, Beirat und der Geschäftsstelle ein Konzept für eine Themenkonferenz entwickelt. Der Ausschuss hat zwischen April 2018 und Januar 2019 getagt. Auf Basis der Ergebnisse der Mitgliederbefragung im vergangenen Jahr hatte sich der Ausschuss darüber Gedanken gemacht, wie die Arbeit der Patriotischen Gesellschaft und Angebote zur Mitgestaltung zukünftig weiterentwickelt werden können. Bei der gemeinsam vorbereiteten Themenkonferenz am 7. Februar 2019 sollten die zukünftigen inhaltlichen Schwerpunkte der Patriotischen Gesell-

schaft und ihre Angebote zur Mitarbeit diskutiert werden. Die Themenkonferenz wurde als Tagung mit offenen Workshops durchgeführt, deren Inhalte und Ablauf von den Teilnehmern am Anfang der Sitzung festgelegt wurden (Barcamp). Der Ausschuss hatte sich neben einer stärkeren Positionierung als Meinungsäußerer vor allem für die Steigerung der Attraktivität für Mitglieder und die Schaffung von neuen Angeboten für Mitglieder, die sich engagieren wollen, ausgesprochen.

Aus den anfangs zehn Themenvorschlägen wurden sechs in der Themenkonferenz vertieft, davon sind zum Ende des Geschäftsjahres noch vier Themengruppen aktiv und haben die Arbeit verstetigt, dazu zählen die Themengruppen Nachhaltige Stadtgesundheit, Regionale Netzwerke für Nachhaltigkeit, Bekanntheitsgrad und Kulturelle Angebote.

Ein weiteres Beispiel für eine erfolgreiche neue Themensetzung in den letzten Jahren ist die durch Arbeitskreise, Geschäftsstelle und durch Vorstandengagement gemeinsam getragene Initiative „Altstadt für Alle!“ zusammen mit der Akademie der Nordkirche und der Initiative „Hamburg entfesseln!“, die im abgelaufenen Geschäftsjahr mit zwei großen Veranstaltungsformaten einen inhaltlichen Beitrag geleistet hat. Die Veranstaltungen und Pressegespräche dieser Initiative haben durch ihre Aktualität und Relevanz für die Stadtentwicklung eine hohe Resonanz in der Presse. Bei diesem Projekt übernimmt die Geschäftsstelle auch die Rolle als Projektmanager und die Koordination für die Initiative, auf Seite 64 werden die Aktivitäten von „Altstadt für Alle!“ ausführlich dargestellt.

Für alle Veranstaltungen werden ab Anfang 2019 zudem zunehmend die Kommunikationsmöglichkeiten über Social Media-Kanäle wie Facebook, Instagram und Twitter genutzt. Hierzu wurde eine erweiterte Kommunikationsstrategie erarbeitet. Ausgangslage für die

Überlegungen und Konzeption der Kommunikationsstrategie waren die vielen, thematisch sehr breit gestreuten Veranstaltungen und das geringe Budget für Kommunikation. Aktuell erhalten die rund 400 Mitglieder der Patriotischen Gesellschaft alle Einladungen per E-Mail oder Post, per E-Mail gehen personalisierte Einladungen an alle Adressen im Verteiler „Veranstaltungen“. Da auf Grund der neuen Datenschutzverordnung nur Adressen mit



Abendbrot für Mitglieder der Patriotischen Gesellschaft

schriftlicher Einwilligung bedient werden können, wächst dieser Verteiler nicht mehr deutlich an. Einen Zuwachs von rund 150 Adressen netto pro Jahr verzeichnet der Newsletter, der mit jetzt 2.800 Adressen und einem monatlichen Versand eines der wichtigsten Instrumente zur Bewerbung von Veranstaltungen darstellt. Zu diesen Kommunikationskanälen stellen Social Media-Kanäle wie Facebook, Instagram und Twitter eine gute Ergänzung dar, da sie zusätzlich zu den bekannten Adressaten, die in der Datenbank hinterlegt sind, themenspezifisch Interessenten auf Veranstaltungen und Angebote der Patriotischen Gesellschaft aufmerksam machen können. Wichtig sind dabei neben den

eigenen Followern, dass Besucher der Seite die Inhalte „ liken“ oder teilen, d.h. an ihre Freunde weiterleiten. So konnten z.B. für die Veranstaltung zum Evolutioneum weitere rund 3.000 Personen erreicht werden. Derzeit werden die verschiedenen Kanäle analysiert und erprobt und eine Themenliste für die redaktionelle Arbeit vorbereitet. Das Team von SeitenWechsel prüft den Nutzen von XING und LinkedIn für die Information über das Führungskräfteprogramm und die Ansprache von Teilnehmern.

Mitgliederentwicklung

Insgesamt sind im abgelaufenen Geschäftsjahr 37 Mitglieder eingetreten, dem stehen 20 Austritte und sechs Sterbefälle gegenüber. Die Mitgliederzahl ist damit leicht gestiegen. Von den aktuell etwa 380 Mitglieder durften wir fast ein Drittel in den letzten fünf Jahren als Neumitglieder in der Patriotischen Gesellschaft begrüßen.

Ideeller Bereich

Im ideellen Bereich konnten wir die vielen Veranstaltungen und Projekte der Patriotischen Gesellschaft sowie Kooperationsveranstaltungen durch Fördermittel und Spenden ermöglichen. Insgesamt betragen die Kosten für die ideelle Arbeit (Veranstaltungen und Projekte, ohne Diesterweg-Stipendium) rund 180.000 Euro, darin enthalten sind alle Kosten für die Vorbereitung und Durchführung von Veranstaltungen und Projekten. Durch die Umstellung des Einladungsversands auf E-Mails konnten im letzten Geschäftsjahr gegenüber den Vorjahren 5.000 Euro an Porto eingespart werden, weitere Einsparungen ergeben sich durch die Verringerung der Druck und Grafikkosten.

Im Diesterweg-Stipendium wurden im vergangenen Geschäftsjahr erstmals drei Jahrgänge parallel durch die Projektleiterin Claudia Greiner und ihr Team betreut. Diese hohe Konzentration von Stipendienläufen ist auf die jährliche Aufnahme in den Jahren 2016, 2017 und 2018 zurückzuführen. Insgesamt entfallen auf dieses Projekt Ausgaben in Höhe von rund



150.000 Euro, die aus Fördergeldern oder Rücklagen gedeckt wurden. Den Förderpartnern – engagierten Hamburger Stiftungen und Privatpersonen – gilt unser großer Dank für die Spenden. Frau Greiner und ihrem Team danken wir für die engagierte Begleitung der Stipendiaten und Familien und den vielen Impul-

sen für die Weiterentwicklung des Programms. Das Rollende Stipendium Hamburg ist ein Darlehen, das Studierenden Hamburger Hochschulen die Finanzierung ihres Studienabschlusses ermöglicht. Die Patriotische Gesellschaft vergibt es als Treuhänder in enger Kooperation mit der E. W. Kuhlmann Stiftung und dem Stifter Edmund Kuhlmann, auf dessen Initiative das Rollende Stipendium Hamburg zurückgeht. Die Nachfrage nach dem Stipendium ist groß: Mehr als 50 Bewerbungen sind im vergangenen Geschäftsjahr eingegangen, ein Stipendium wurde bewilligt.

Vermögensverwaltung

Das Haus der Patriotischen Gesellschaft ist ihr Vermögen und Grundlage für ihr Handeln, die Vermietung von Räumlichkeiten stellt daher in der Vermögensverwaltung die finanzielle Basis für unsere gemeinnützige Arbeit und den Erhalt des Hauses. In diesem Geschäftsjahr konnte ein Überschuss von rund 297.000 Euro (vor Rücklagenbildung) erwirtschaftet werden. Die Instandhaltung und Weiterentwicklung des Hauses sind weiterhin zentrale Aufgaben für die Geschäftsstelle. Im abgelaufenen Geschäftsjahr wurde die im letzten Jahr begonnene Leitungssanierung abgeschlossen, damit sind die gesamten Wasseranschlüsse und Leitungen im Contorhaus saniert. Für diese Maßnahmen wurden insgesamt 102.000 Euro aufgewendet, die aus der Rücklage für Leitungssanierung finanziert wurden. Für Brandschutzmaßnahmen wurden im letzten Geschäftsjahr rund 53.000

Euro verwandt, diese Maßnahmen sind Teil des Brandschutzkonzeptes, das im März 2019 nach zwei Jahren Abstimmung bewilligt wurde. Zu den Maßnahmen gehörten die Bildung von Brandabschnitten und der Einbau von Brandschutz Türen im Keller. Für das nächste Geschäftsjahr sind größere Maßnahmen, insbesondere der Einbau der Brandmeldeanlage und der Spüllüftung geplant. Für diese Maßnahmen wurde bereits eine Rücklage gebildet.

Wirtschaftliche Geschäftsbetriebe

In dem Bereich Wirtschaftliche Geschäftsbetriebe sind die Pachterträge der Tochtergesellschaft SAALHAUS GmbH, die Ergebnisse des Führungskräfteprogramms SeitenWechsel und die Verkäufe von Honig sowie Dienststreumedaillen zusammengefasst. Insgesamt schließt der Bereich Wirtschaftliche Geschäftsbetriebe nach Kosten mit einem Ergebnis von 96.000 Euro ab. Die SAALHAUS GmbH hat in dem vergangenen Geschäftsjahr wieder sehr erfolgreich das historische Veranstaltungshaus in Hamburg am Markt platziert und konnte insbesondere bei der Gewinnung von neuen Kunden sehr gute Ergebnisse erzielen. Wir danken den Kolleginnen und Kollegen nicht nur für das gute Ergebnis, sondern auch für die sehr vertrauensvolle und gute Zusammenarbeit. Das Programm SeitenWechsel hat trotz großer Veränderungen und Umstrukturierungen sowie Investitionen ins Marketing im vergangenen Geschäftsjahr ein

ausgeglichenes Ergebnis erreicht. Mit Frau Elke Sank hat nach dem Ausscheiden von Doris Tito zum 31. Dezember 2018 eine sehr erfahrene Mitarbeiterin die Programmleitung übernommen, für das Vertriebsgebiet Berlin wurde ein neuer Mitarbeiter, Oliver Hirsch, eingestellt. Neben diesen personellen Veränderungen konnte durch eine Vielzahl von Marketingmaßnahmen und Vertriebsaktivitäten, die Frau Sank initiiert und umgesetzt hat, eine sehr gute Perspektive für SeitenWechsel entwickelt werden. Neben einer Verstärkung der Informationsveranstaltungen zur Gewinnung von neuen Teilnehmern, zählen die Vernetzung der bundesweiten Vertriebs- und Kooperationspartner sowie die Weiterentwicklung der Vertriebsinstrumente zu ihrem Beitrag. SeitenWechsel schließt in diesem Geschäftsjahr mit einem ausgeglichenen Ergebnis und feiert im nächsten Geschäftsjahr sein 20. Jubiläum. Möglich wird eine erfolgreiche Arbeit, wie im vergangenen Jahr, nur durch ein gutes Miteinander. Dem Vorstand möchte ich auf diesem Weg für das große Vertrauen und die gute Zusammenarbeit danken, meinen Kolleginnen und Kollegen für ihr großes Engagement, ihre vielen guten Ideen und das vertrauensvolle Miteinander. Ich freue mich auf das nächste Jahr.

Wibke Kähler-Siemssen



Ergebnisse des Geschäftsjahres 2018/2019 (in Euro)

1. Fehlbetrag aus dem satzungsgemäßen Bereich	-81.525,15
2. Überschuss aus der Vermögensverwaltung	297.075,67
3. Überschuss aus dem wirtschaftlichen Geschäftsbetrieb	96.100,87
4. Fehlbetrag Verwaltung	-346.706,30
= Ergebnis Geschäftsjahr vor Rücklagen	-35.054,91
Einstellung in freie Rücklage	7.000
Einstellung in zweckgebundene Rücklagen	180.000
Auflösung zweckgebundene Rücklagen	222.117,65
= Erhöhung Vereinskapi tal	62,78

Die Patriotische Gesellschaft von 1765 dankt allen Förderinnen und Förderern für die großzügige Unterstützung ihrer Aktivitäten im vergangenen Geschäftsjahr:



Andere Zeiten e.V.
 Johann Behringer
 BürgerStiftung Hamburg
 Gebr. Heinemann SE & Co. KG
 Hamburger Feuerkasse Versicherungs AG
 Hamburger Sparkasse
 Hans-Weisser-Stiftung
 Hermann Reemtsma Stiftung
 Eckehard Herrmann
 J.J. Ganzer Stiftung
 Joachim Herz Stiftung
 Johannes Jörn
 Gert Kähler (Zweck: „KinderStadt Hamburg“)
 Wend Kässens
 Dr. Willfried Maier
 Mara und Holger Cassens-Stiftung
 Maßmann & Co. Handelsimmobilien GmbH
 Max Heinr. Sutor oHG
 Dr. Reinhard Merckens
 Timm Ohrt und Prof. Dr. Hille von Seggern
 Reinhard Frank-Stiftung
 Renate und Walter Runge
 Helmuth Schulze-Trautmann
 Felix Thürwächter
 Iris v. Hänisch
 Carl-Henning von Ladiges
 Peter Voß-Andreae



Unser Dank gilt auch jenen, die ungenannt bleiben möchten.

Patrioten-Honig

Bienen auf dem Dach

Seit 2012 hat die Patriotische Gesellschaft in Zusammenarbeit mit dem Imker Georg Pe-trausch Bienenvölker auf dem Dach des Hauses angesiedelt – mit sehr gutem Erfolg: Auch 2019 haben unsere Bienen in den vier Bienenkörben den Winter unbeschadet überstanden und uns wieder reichlich Ernte geliefert. Die Ernte aus der Frühtracht ist mit 75 kg nicht so üppig ausgefallen, die Ernte aus dem Sommer, der Lindenblütenhonig, lieferte ungefähr das Doppelte. Erstaunlicherweise ist dieser Lindenblütenhonig im Gegensatz zu letztem Jahr sehr dunkel ausgefallen.

Im Hamburger Abendblatt war zu lesen, dass sich die Zahl der Bienenvölker seit 2010 mehr als verdoppelt hat. Die Umweltbehörde startete 2017 das Projekt „Natürlich Hamburg“, das sich zum Ziel gesetzt hat, bienenfreundliche Blütenmischungen in den Parks auszusäen. Viele große Parks in Hamburg bieten sich an: Seit der Internationalen Gartenschau umfassen die Wiesenflächen im Wilhelmsburger Inselpark 75.000 Quadratmeter. Der Patriotischen Gesellschaft näher gelegen und daher für unsere Bienen interessanter sind die Flächen von Pflanzen und Blumen, dort wurden 700 Quadratmeter Blumenmischungen angesät. Der Honig ist auf unseren Veranstaltungen oder zu Geschäftszeiten in unserer Geschäftsstelle zu erwerben (250 ml kosten 6 Euro, 500 ml 10 Euro). Mit dem Überschuss aus dem Honigverkauf wird unser gemeinnütziger Bereich unterstützt.

Rita Bartenschlager



03/

Projekte und Kooperationen

Diesterweg-Stipendium Hamburg

Und was machst Du so? Jan erzählt von seinem Ehrenamt

Was ist das Diesterweg-Stipendium?

Ziel des Diesterweg-Stipendiums ist es, die Stipendiatinnen und Stipendiaten und auch ihre Familien beim Übergang von der Grundschule in die weiterführende Schule zu unterstützen, diesen Weg erfolgreich zu gestalten. Als erstes Stipendienprogramm in Deutschland bezieht das Diesterweg-Stipendium die ganze Familie mit ein und bietet damit eine umfassende Förderung: Für Stipendiatinnen, Stipendiaten, Eltern und Geschwister. Wissenschaftliche Studien belegen, wie sehr der schulische Erfolg der Kinder auch an ihr familiäres Umfeld geknüpft ist.

Die Projektbausteine

- *Eltern-Kind-Treffen rund um Schule, Erziehung und Begabtenförderung*
- *Akademietage in verschiedenen Hamburger Kultur- und Bildungseinrichtungen*
- *Ferienkurse und Reisen für Stipendiatinnen, Stipendiaten und Geschwister*
- *Ausflüge in Hamburg und Umgebung*

- *Wöchentlicher Aufbauunterricht in den Fächern Deutsch, Mathematik und Englisch*
- *Bildungsgeld für Lernmittel*
- *Familienpatenschaften sowie persönliche Beratung und Unterstützung*

Verschiedenste Herkunftsländer, viele Kulturen, unterschiedlichste Lebenssituationen und -modelle kommen hier zusammen. Alle Familien eines Jahrganges bilden eine Gruppe, die sich in den ersten Wochen kennenlernt, zusammenwächst und in den folgenden zwei bzw. drei Jahren vieles gemeinsam erleben wird. Im vergangenen Schuljahr 2018/19 waren erstmals drei Jahrgänge gleichzeitig im Diesterweg-Stipendium-Hamburg, sodass wir insgesamt die große Anzahl von 36 Stipendiatinnen und Stipendiaten, 180 Familienmitgliedern und über 20 Ehrenamtlichen begleiten durften. Wir bedanken uns bei der Stadt Hamburg und den kooperierenden Schulen, bei namhaften Stiftungen, vielen Spenderinnen und Spendern sowie allen ehrenamtlich Engagierten, die uns

auch in diesem Jahr wieder zahlreich unterstützt haben.

Einer von ihnen ist Jan Apel, der seit Juni 2018 für das Diesterweg-Stipendium neben seinem Studium tätig ist. Projektleiterin Claudia Greiner sprach mit ihm.

Lieber Jan, du unterstützt das Diesterweg-Stipendium ja schon seit ein paar Monaten, wie gefällt es Dir bisher und warum hast Du Dir genau dieses Ehrenamt ausgesucht?

Bisher finde ich es großartig. Der Ursprungsgedanke war bei mir, die Richtung meines Ehrenamtes zu ändern. Vor dem Diesterweg-Stipendium hatte ich oft das Gefühl, in meinen Engagements nicht wirklich etwas zu erreichen oder nur an der Spitze des Eisberges zu kratzen, das ist hier völlig anders. Ich finde es klasse hier, da es nachhaltig möglich ist, Familien und Kindern in Hamburg zu helfen, was im Endeffekt nicht nur denen, sondern unserer ganzen Stadt zugutekommt.

Was genau machst du bei deinem Ehrenamt und was hat dich bisher am meisten beeindruckt und begeistert?

Das ist eine gute Frage, denn bezüglich der Aufgaben habe ich eine Metamorphose durchgemacht. Zuerst das Büro entlasten, momentan gebe ich einmal wöchentlich einen Deutschkurs für die Eltern der Stipendiatinnen und Stipendiaten, die sogenannte „Plauderrunde“, die parallel zum Unterricht für die Kinder stattfindet, und in naher Zukunft überlege ich, eine Patenschaft für eine Stipendiatin und ihre Familie zu übernehmen.

Was beeindruckend ist und was mich persönlich hier begeistert sind natürlich die Stipendiatenkinder selbst, mit ihrer ungebrochenen Neugierde und Lernbereitschaft. Als meine Plauderrunde eines freitags losging, kamen die Kinder zu uns und sagten, dass sie uns etwas

zeigen wollten. Oben im Raum angekommen, präsentierte jedes Kind anhand eines selbst ausgesuchten Fotos eine kurze, selbstgeschriebene Geschichte. Danach wurde von der Lehrerin jeweils gefragt, was an dem jeweiligen Text so besonders sei, und die Kinder sprachen mühelos über sprachliche Stilmittel und den Aufbau von guten Texten. Mich persönlich hat das umgehauen, vor allem, wenn ich an meine schulische Motivation in der vierten Klasse denke.

Abschließend, warum lohnt es sich, deiner Meinung nach, solch ein Ehrenamt z.B. neben der Arbeit oder dem Studium zu übernehmen?

Eine funktionierende Gesellschaft, wie wir sie in Deutschland haben, fußt auf ehrenamtlichem Engagement und unser positives Miteinander wäre ohne diese freiwillige, unentgeltliche Arbeit nicht vorstellbar. Allein deswegen ist es für mich unendlich wichtig, dass sich engagiert wird, in welcher Art und Weise auch immer, aber das ist nur die eine Seite der Medaille. Auf der anderen Seite bekommt man als engagierte Person auch direkt etwas zurück, eine Bekannte von mir fasste ihre Motivation sehr treffend zusammen: „Ich tue diese Arbeit eigentlich aus egoistischen Gründen.“ Auch wenn das erstmal paradox klingt, ist Zeit, die wir anderen geben, auch ein unglaubliches Geschenk an uns selbst. Denn ein Ehrenamt ist mehr als eine Verpflichtung, es ist unglaublich interessant, es sensibilisiert und diese Selbstwirksamkeit zeigt jedem einzelnen, dass es möglich ist, im Kleinen die Gesellschaft zu verändern.



Plauderrunde im Aufbauunterricht des Diesterweg-Stipendiums

SeitenWechsel

Ein bundesweites Programm

SeitenWechsel ist das Instrument für Führungskräfte, um soziale Kompetenz zu stärken und zusätzliche Fähigkeiten zur modernen Teamführung zu erlernen. Die Teilnehmenden arbeiten eine Woche lang ohne ihre gewohnte Rolle in einer sozialen Institution mit. Davon profitieren alle Beteiligten: Die Führungskräfte machen wertvolle Erfahrungen und lernen neue Bereiche der Gesellschaft kennen, dies prägt das verantwortungsvolle Miteinander in Unternehmen, die sozialen Einrichtungen geben Einblick in ihre Arbeit und können Vorurteile und falsche Vorstellungen korrigieren.

Die Patriotische Gesellschaft bietet das Programm bundesweit an, was vor allem am Kundenkreis der national agierenden Konzerne liegt. Diese Unternehmen können das Programm so an allen Standorten in Deutschland durchführen und ihren Mitarbeitenden diese besondere Erfahrung ermöglichen. Ende Dezember 2018 übernahm Elke Sank, bisher Programmleiterin Hamburg, die Position der bundesweiten Programmleitung von Doris Tito. Mit diesem Wechsel einher gingen einige Veränderungen in der vertrieblichen Ausrichtung.

Um den Standort Berlin weiter zu stärken, kam Oliver Hirsch als Programmleiter Berlin ins Team der Patriotischen Gesellschaft. Oliver Hirsch war als Volkswirt im Risikomanagement bei einer internationalen Großbank tätig, hat



europäische Projekte zum „Inclusive Entrepreneurship“ koordiniert und ist ausgebildeter Coach im Bereich der Personal- und Organisationsentwicklung. Bei der Betreuung der Berliner SeitenWechsel wird Oliver Hirsch von Hamburg aus durch Elisabetha Link unterstützt, die zusätzlich das Rechnungswesen für das gesamte Programm verantwortet.

An den Standorten außerhalb von Norddeutschland sind Kooperationspartner für das Programm SeitenWechsel tätig. Die Region Bayern wird durch das Institut persönlichkeit+ethik und den Kirchlichen Dienst in der Arbeitswelt der Evang.-Luth. Kirche in Bayern gemeinsam betreut. Hauptsächlich dafür verantwortlich sind Constanze Sigl, Programmleiterin Bayern, und Dr. Roland Pelikan. In Nordrhein-Westfalen bringt Maria Wrede Wirtschaft und Sozialbereich zusammen. Dr. Cornelia Seitz und Karin Sell-Heck leiten das Programm in Hessen und Rheinland-Pfalz. Trägerin von SeitenWechsel in dieser Region ist das Bildungswerk der Hessischen Wirtschaft e.V.

Weiter zusammenwachsen

Im neuen Geschäftsjahr soll die Zusammenarbeit und die Unterstützung der Partner in den Kooperationsgebieten weiter verstärkt werden. So wird Nina Carstensen, bisher zuständig für die Organisation der SeitenWechsel in Hamburg und Bremen und die Marketingaktivitäten in diesen Gebieten, auch die Kooperationspartner in der Bewerbung des Programms unterstützen. Den Anfang dieser Bemühungen macht ein Relaunch der Internetseite www.seitenwechsel.com, der die bundesweiten Standorte sichtbar macht und einen einheitlichen Auftritt ermöglicht.

Zum Ende des Geschäftsjahrs fand bereits ein Kooperationstreffen in Hamburg statt, um Neuerungen in der Kommunikation vorzustellen und voneinander zu lernen. Ein nächstes Treffen ist für Dezember angesetzt, um gemeinsam in das Jubiläumsjahr 2020 zu starten.

Nina Carstensen



Das SeitenWechsel-Team an den bundesweiten Standorten: Elke Sank, Programmleitung bundesweit, Oliver Hirsch, Programmleitung Berlin, Nina Carstensen, Veranstaltungen und Marketing, Elisabetha Link, Veranstaltungen und Rechnungswesen, Constanze Sigl, Programmleitung Bayern, Dr. Roland Pelikan, Ansprechpartner für soziale Institutionen in Bayern, Maria Wrede, Programmleitung NRW, Dr. Cornelia Seitz und Karin Sell-Heck, Programmleitung Hessen und Rheinland-Pfalz

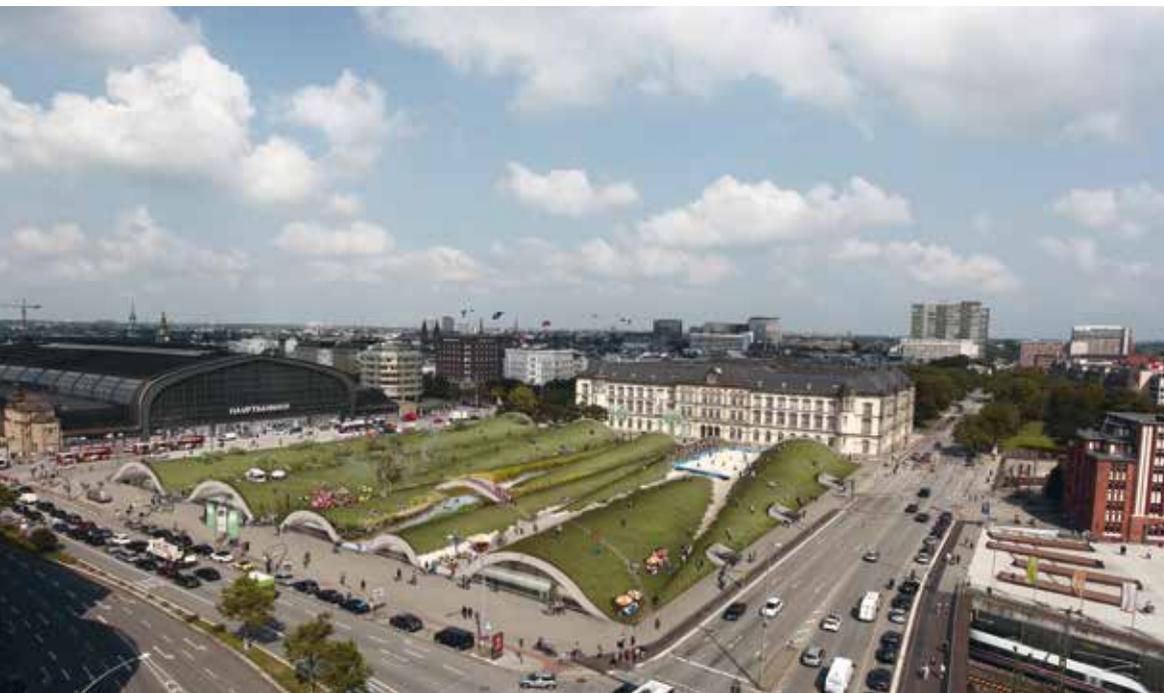


Initiative „Altstadt für Alle!“

Die Zivilgesellschaft mischt sich ein

Mitten in der City tut sich was: Das 60er-Jahre-Parkhaus im Katharinenquartier wird bald zu einem innovativen Wohnprojekt umgebaut, eine tote Steinfläche vor der Hauptkirche St. Petri verwandelt sich zum belebten Stadtplatz, vollgeparkte Altstadtstraßen beim Rathaus mutieren zur quirligen Fußgängerzone mit kulturellen und gastronomischen Highlights, ein blauer Ballondrache tanzt durch den Hamburger Architektursommer 2019 und markiert traditionsreiche Kraftorte der Altstadt. Keine Frage, die Initiative „Altstadt für Alle!“ ist nur drei Jahre nach ihrer Gründung mitten in der Stadtwirklichkeit angekommen. Was auf Veranstaltungen, Workshops und Ideenwerkstätten seit September 2016 in einem offenen zivilgesellschaftlichen Diskurs angedacht und ausgedacht wurde, verändert schon im Sommer 2019 nachhaltig die Innenstadt. Wohnen statt Parken, Lebensraum statt Verkehrsraum, soziales Miteinander statt funktionales Nebeneinander, kulturelle Aktionen im Herzen der Stadt – eine bunte Vielfalt von Projekten zeigt ganz praktische Wege zur Wiederbelebung der Hamburger Innenstadt.

Stadtvision: Ein „grüner Teppich“ als Park und Bahnhofshalle zwischen City und St. Georg



Soziales Wohnprojekt im Katharinenquartier

Erstmals vorgestellt wurde die Idee im Oktober 2017 bei „Mut zu Stadt“, der ersten Ideenwerkstatt von „Altstadt für Alle!“. Das Parkhaus Neue Gröninger Straße 12, so der Vorschlag, könnte zu einem gemeinwohlorientierten Wohn-, Begegnungs- und Arbeitsort werden. Die Neugestaltung des Gebäudekomplexes bei der Hauptkirche St. Katharinen soll zudem das gesamte Katharinenquartier neu beleben. Diese Idee ist inzwischen mit großen Schritten auf dem Weg zur Realisierung: 2018 beschloss der Hamburger Senat, das städtische Parkhaus künftig als Modellprojekt für Wohnen zu nutzen. Inzwischen ist in Kooperation mit „Altstadt für Alle!“ die Genossenschaft „Gröninger Hof“ entstanden, die sich im zweiten Halbjahr 2019 an der städtischen Ausschreibung beteiligen wird. Workshops und ein studentischer Wettbewerb begleiten die Projektentwicklung: Am 3. Juni 2019 wurde das Projekt „Gröninger Hof“ mit einem Workshop in St. Katharinen zu potenziellen Nutzerprofilen und vier Stadtexpeditionen ins städtische Umfeld weiterentwickelt. Am 13. Juni 2019 verlieh der Architekten- und

Ingenieur-Verein Hamburg im Rahmen des Hamburger Architektursommers die Preise für die Ergebnisse des Studentenwettbewerbs „Poesie im Bauen – Transformation eines Parkhauses“. Masterstudent*innen der HafenCity Universität hatten Architektur- und Nutzungsentwürfe für die Umwandlung des Parkhauses entwickelt. Als Vorgriff auf die künftige Nutzung wird die ehemalige Werkstatt des Parkhauses seit Juni 2019 bereits als Werkstatt und Treffpunkt genutzt.

Altstadt-Potenzial entdecken

„Wo bitte ist eigentlich die Altstadt?“ Diese Frage, nicht nur von Tourist*innen sondern auch von Hamburger*innen häufig gestellt, verweist auf ein spezielles Hamburger Problem: Das historische Erbe von Marktplatz (Hopfenmarkt), gräflicher Burg (Neue Burg), historischem Stadthafen (am Nikolaifleet), Altstadtinseln und ehemals bischöflichem Domplatz (auch Standort der Hammaburg, Hamburgs Ursprung) ist zwar stadträumlich vorhanden, aber ohne Vorwissen kaum sichtbar und erfahrbar. Das zu ändern ist Anliegen des Projekts „Altstadt neu denken“. Im Rahmen des Hamburger Architektursommers 2019 wurde der Stadtraum zwischen Hopfenmarkt, historischem Stadthafen und Katharinenquartier zum Stadtlabor. Mit Kunstinstallationen, Veranstaltungen und Führungen – immer dabei der Ballondrache der Hamburger Ballonkünstlerin Sina Greinert.

Kirchplätze beleben

„Das Potenzial kirchliche Orte“ ist der Titel eines weiteren Projektes von „Altstadt für Alle!“. Vorgestellt und diskutiert wurde es auf der Ideenwerkstatt „Stadtumbau jetzt!“ im Oktober 2018. Der Grundgedanke: Kirchliche Orte der Innenstadt, das sind neben Kirchen und Kirchplätzen auch soziale Einrichtungen wie z.B. die Rathauspassage, sollen künftig ihr Potenzial für soziale Begegnung, Austausch und Sinnstiftung deutlich stärker entfalten. Lösungsansätze dafür sind die Öffnung kirchlicher Orte für ein neues städtisches Miteinander, wie etwa die Veran-



Wohnprojekt statt Parkhaus – Entwurf für den Umbau des Parkhauses Neue Gröninger Straße

staltungen in St. Katharinen im Kontext mit der Umwandlung des benachbarten Parkhauses. Den Weg rein in die Stadt geht die Hauptkirche St. Petri im August und September 2019: Zusammen mit jungen Künstler*innen und Startups hat sie das Programm „Auf die Plätze“ entwickelt. Auf dem sonst kaum belebten Speersort, einer Steinfläche südlich der Kirche, heißt es zwei Monate lang: „Auf die Gesellschaft, die Kirche, die Musik, den Film und den Genuss. Platz zum Tanzen und für die Kunst.“

Fußgängerzone auf Zeit

Die Ideenwerkstatt „Altstadtperspektiven“ im Mai 2018 war die Geburtsstunde des ambitionierten Projektes einer temporären Fußgängerzone im Rathausquartier. Gesucht waren „Ansätze und Perspektiven für eine mutige Weiterentwicklung der Innenstadt“. Das Format „open space“ lud die Teilnehmer*innen ein, spontan eigene Workshops anzubieten. Der Stadtplaner Mario Bloem stellte daraufhin seinen Ansatz einer „temporär autofreien Zone“ zur Diskussion. In nur wenigen Monaten wurde aus der Idee ein konkretes Projekt: Im Rathausquartier sollen die zentrale Altstadtachse „Kleine Johannisstraße“ und einige Querstraßen im Sommer

2019 probeweise zur Fußgängerzone werden. In Workshops und fachlicher Detailarbeit wurde im Lauf des Jahres ein umsetzungsfertiges Konzept entwickelt und mit Politiker*innen und Behörden diskutiert. Am 21. März 2019 beschloss die Bezirksversammlung Mitte auf Antrag von Grünen und SPD die Unterstützung des Projektes „Temporäre Autofreiheit im Rathausquartier“. In den folgenden Monaten wurde das Konzept mit Grundeigentümern, Handelskammer, Gastronomen und Einzelhändlern vor Ort, Polizei, Verkehrsbehörde und Bezirksverwaltung umfassend diskutiert und mehrfach überarbeitet. Die 21. Version des ursprünglichen Plans wurde schließlich genehmigt: Vom 1. August bis zum 31. Oktober 2019 wurden die Kleine Johannisstraße und die Schauenburger Straße im Herzen der Hamburger Altstadt zur ersten Fußgängerzone auf Zeit, die von einer zivilgesellschaftlichen Initiative gemanagt wird.

Zivilgesellschaftliche Einmischung kann gelingen

Als sich 2016 die kleine Expert*innen-Initiative „Hamburg entfesseln!“, die Evangelische Akademie der Nordkirche und die Patriotische Gesellschaft von 1765 zusammenfanden, um gemeinsam Anstöße für eine mutige Innenstadtentwicklung auf den Weg zu bringen, hätte keiner der Beteiligten zu träumen gewagt, dass nur knapp drei Jahre später ihre ersten Projekte auf den Weg gebracht und umgesetzt würden. Zwar hatte die Initiative von Beginn an das Ziel, an exemplarischen Projekten aufzuzeigen,

wie eine soziale Belebung der Innenstadt mit neuen Formen des Wohnens, des Arbeitens sowie der Nutzung und Gestaltung des öffentlichen Raums gelingen kann. Doch Stadtentwicklung, zumal in prominenten innerstädtischen Arealen, ist gemeinhin Sache von Politik, Verwaltung, Grundeigentümern und Investoren. Allenfalls gibt es „Bürgerbeteiligung“ mit öffentlichen Anhörungen und Planauslegungen, bei innovativen Stadtverwaltungen auch Planungswerkstätten und Beteiligungsforen. Dass eine zivilgesellschaftliche Initiative sich aber die Freiheit nimmt, eigene, im Diskurs entwickelte Stadtentwicklungsvorhaben auf den Weg zu bringen – und das sogar mit Erfolg, ist eine absolute Ausnahme. Allein mit der Macht der Idee und des Diskurses ausgestattet, ohne nennenswerte Geldmittel und ohne eigene Planungsabteilungen oder gar Managementkapazitäten Stadtentwicklungsideen zur Realisierungsreife zu bringen, erscheint zunächst fast unmöglich.

Wie das trotzdem gelingen kann? Eine wichtige Voraussetzung sind die großen Probleme herkömmlicher Stadtentwicklung, den heute von Wissenschaft und Parteiprogrammen übereinstimmend postulierten Stadtumbau auch praktisch auf den Weg zu bringen. Der Bedarf nach neuen Anstößen und alternativen Lösungsstrategien ist also da.

Der Ansatz von „Altstadt für Alle!“, mit kreativen Workshop-Formaten neue Ideen zu generieren und auf Diskussionsveranstaltungen Anregungen von gelungenen Projekten anderer Städte vorzustellen, hat sich inzwischen ausgesprochen bewährt. So stellte beispielsweise die Stadtplanerin Sabine Wolf im Oktober 2018 das international renommierte Züricher Genossenschaftsprojekt „Kalkbreite“ vor, ein ebenso innovatives wie erfolgreiches Wohn-, Begegnungs- und Arbeitsprojekt in Zürichs City – eine wichtige Anregung für den „Gröninger Hof“.

Ein weiterer wesentlicher Baustein ist die vielfältige Unterstützung und ehrenamtliche Mitarbeit von Expert*innen u.a. aus Wissenschaft,

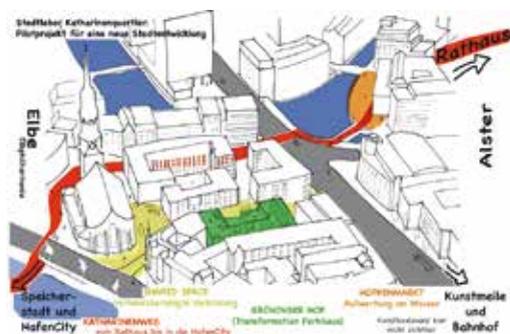


Ballondrache auf Altstadttour beim Alten Stadthafen

Stadt- und Verkehrsplanung oder Architektur. Sie ist die Voraussetzung für Qualität und Seriosität in der Entwicklung neuer Projekte. Dafür steht beispielsweise der Entwurf eines „Grünen Teppichs“ des Büros REICHWALD-SCHULTZ (Architektur und Urbanistik) als Hybrid von Bahnhofshalle und neuem innerstädtischen Platz südlich des Hamburger Hauptbahnhofs. Entwickelt im Rahmen des „Altstadt für Alle!“-Projekts „Kulturboulevard“, einer Wiederbelebung der Kultur- und Bildungsachse zwischen Deichtorhallen und Kunsthalle, hat dieser Entwurf der Diskussion und Planung um die Hauptbahnhofsmodernisierung den überfälligen Aspekt einer sozialen und stadträumlichen Perspektive hinzugefügt. Mindestens ebenso wichtig ist die Arbeit der Initiative und ihrer Träger hinter den Kulissen: In direktem Austausch mit allen Akteuren der Stadtentwicklung, Hintergrundgesprächen und dem stetigen Ausbau des Netzwerks wird der Weg von der Idee zur Umsetzung geebnet. Zunehmend wird die Initiative auch als Berater in Anspruch genommen. Wibke Kähler-Siemssen,

Geschäftsführerin der Patriotischen Gesellschaft: „Die große Resonanz auf unsere Aktivitäten und unsere ersten Erfolge zeigen, wie wichtig und notwendig unser zivilgesellschaftliches Engagement ist.“ Jörg Herrmann, Direktor der Evangelischen Akademie der Nordkirche: „Ich bin ebenso überrascht wie erfreut über unseren bisherigen Erfolg. Das beflügelt uns.“ Frank Engelbrecht, Pastor von St. Katharinen und Gründungsmitglied der Initiative, ergänzt: „Die Zeit ist reif für einen mutigen Stadtumbau mit menschlichem Maß, geschichtsbewusst und zukunftsorientiert.“

Florian Marten



Neue Ideen für ein lebendiges Katharinenquartier

Holger-Cassens-Preis

Wilhelmsburger Leseweche für herausragende Arbeit geehrt

Er ist mit 10.000 Euro dotiert und wurde am 1. November 2018 in Anwesenheit von Sozialsenatorin Dr. Melanie Leonhard bereits zum zehnten Mal verliehen: der Holger-Cassens-Preis „Bildung als gemeinsame Aufgabe“. Im Fokus stehen Projekte, die Bildung, Erziehung und Beratung junger Menschen und ihrer Familien in benachteiligten Lebenslagen in sozialräumlicher Zusammenarbeit weiterentwickeln. In Kooperation mit der Patriotischen Gesellschaft prämiiert die Mara und Holger Cassens-Stiftung seit 2009 Initiativen, die über den Tellerrand der Institutionen hinausblicken, Quartiere als Bildungslandschaft einbeziehen und damit einen Beitrag zu mehr Bildungsgerechtigkeit und Inklusion leisten. Preisträgerin 2018 wurde die Wilhelmsburger Leseweche „Die Insel liest“. In Wilhelmsburg und auf der Veddel dreht sich seit 2004 regelmäßig im November in allen Schulen und Büchereien, vielen Kitas und anderen Einrichtungen alles ums Lesen und Schreiben, um Bücher,



Geschichten, Wörter und Sprache. Lesungen in verschiedensten Formen, Schreibwettbewerbe, Vorführungen und Präsentationen: Im Vordergrund steht immer die Lebenswirklichkeit der Kinder, ihr Erleben, ihre Wünsche und ihre Fantasie. Was als kleines Projekt begann, hat sich zu einem zentralen Baustein einer Bildung für alle auf den Elbinseln entwickelt. „Das Interesse von Kindern an Geschichten wird hierbei in den Vordergrund gestellt und mobilisiert

Verleihung des Holger-Cassens-Preises 2018 an die Wilhelmsburger Leseweche „Die Insel liest“: Wilhelm Kelber-Bretz, Priestifter Holger Cassens, Senatorin Dr. Melanie Leonhard, Wibke Kähler-Siemssen, Projektleiterin Maren Töbermann und Jurymitglied Harald Lindner



sie Jahr für Jahr aufs Neue. Die große Kontinuität der Leseweche, ihre gesellschaftliche Breite, ihre methodische Vielfalt und ihre intensive Verbundenheit mit dem Quartier haben uns in der Jury besonders beeindruckt“, hieß es in der Laudatio.

Aus Anlass des Jubiläums „10 Jahre Holger-Cassens-Preis“ gab es zusätzlich zur Preisverleihung am 25. Februar 2019 eine besondere Festveranstaltung. Monika Griefahn blickte auf ihren Bildungsweg und ihren beruflichen Werdegang als Greenpeace-Vorstand, niedersächsische Umweltministerin, Mitglied des Deutschen Bundestags und Umweltmanagerin einer Kreuzfahrtreederei zurück. Eindrucksvoll berichtete sie, welche Bedeutung gerade die nicht-formale und informelle Bildung für sie hatte. Prof. Dr. Benedikt Sturzenhecker von der Uni Hamburg und Mitglied der Jury des Holger-Cassens-Preises untermauerte diese sehr persönliche Einschätzung mit einer Einordnung aus wissenschaftlicher Sicht. Interviews mit ehemaligen Preisträgern und Auftritte der HipHop Academy rundeten die Veranstaltung ab – eine Werbung für Bildung als gemeinsame Aufgabe von Institutionen und Initiativen im Quartier und für den Holger Cassens-Preis.

Christopher Cohen



Der Holger-Cassens-Preis wird unter dem Thema „Bildung als gemeinsame Aufgabe“ verliehen. Bedacht werden innovative Kooperationsprojekte in Hamburg, die einen ganzheitlichen, an jungen Menschen und ihren Fähigkeiten und Lebenswelten orientierten Bildungsansatz vertreten. Preiswürdig sind Projekte, die diese jungen Menschen erreichen und die in gemeinsamer Verantwortung im Sozialraum zusammenwirken. Der mit 10.000 Euro dotierte Preis wird seit 2009 jährlich durch die Mara und Holger-Cassens-Stiftung in Kooperation mit der Patriotischen Gesellschaft von 1765 vergeben.



Kooperationen und Beteiligungen

Neue Entwicklungen

Hinz & Kunzt

Im November 2018 erreichte das Jubiläumsjahr seinen Höhepunkt mit einer großartigen 25-Jahre-Geburtstagsfeier.

Im Frühjahr 2019 konnte der Generationswechsel in der Geschäftsführung in einem intensiven Auswahlverfahren unter Beteiligung des Teams eingeleitet werden. Ab Oktober 2019 übernimmt Jörn Sturm diese Funktion.

Der bisherige Geschäftsführer Jens Ade wird allerdings bis zum Abschluss des Neubauvorhabens der Geschäftsstelle und der Errichtung von Wohnungen für ehemals Obdachlose in St. Georg für diesen Bereich verantwortlich sein. Im ersten Halbjahr 2021 ist der Umzug in die neuen Räume vorgesehen.

Die wirtschaftliche Situation der gGmbH ist nach wie vor gut. Dank zahlreicher Spenden unterschiedlicher Art konnte ein gutes Ergebnis erzielt werden.

Also: kaufen Sie die Zeitung – und Sie sind gut informiert und helfen gleichzeitig!

Weitere Infos unter: www.hinzundkunzt.de



Produktionsschule Altona (PSA)

Auch die Produktionsschule Altona feierte 2019 Jubiläum. Im Januar wurde feierlich das 20-jährige Bestehen begangen. Und auch hier stand ein Wechsel in der Geschäftsführung an. Ab Juni 2019 übernahm Lars Graetzer von Martin Krinke den Staffelstab.

Aktuelle Angebote unter: www.psa-hamburg.de



Perlen polieren.

Den Forderungen der Initiative Perlen polieren zur Einrichtung einer Servicestelle für Hamburger Wohnstifte wurde durch Beschluss der Bürgerschaft zum Haushalt 2019/2020 insoweit Rechnung getragen, dass in der Behörde für Stadtentwicklung und Wohnen für dreieinhalb Jahre eine Stellenkapazität neu geschaffen werden wird. Die Besetzung der Stelle ist für den Herbst 2019 vorgesehen.

Parallel wurde ab Sommer 2019 aus der Mitte der engagierten Wohnstifte ein Bündnis für Hamburger Wohnstifte gegründet. Das Bündnis soll – gemeinwohlorientiert als zivilgesellschaftliches Gegenüber zu Behörden und der Politik – über die Bedeutung und Belange der mehr als 100 Wohnstifte (fach-)öffentlich informieren und den Austausch der Wohnstifte untereinander weiter fördern. Mehr Informationen unter: www.perlen-polieren.de

Johannes Jörn



Perlen polieren.

Eine Initiative für Hamburger Wohnstifte



Patriotische Gesellschaft



HOMANN-STIFTUNG



STÄTTBAU
HAMBURG

Ausfahrt zu Hamburger Wohnstiften im Rahmen der Veranstaltung „Tafelsilber und Betongold“ am 25. Oktober 2018



I.K.A.R.U.S. e. V.

Freiwillig aktiv im Wandsetal

Die langjährige Arbeit unseres Vereins für Bürgerbeteiligung und Umweltschutz im Wandsetal trägt auch in diesem Jahr Früchte.

Das gilt zuerst für das Nachbarschaftsprojekt „Gemeinsam Gärtnern im Park – GGiP“ im Wandsbeker Mühlenteichpark. Gut vorbereitet während der monatlichen Treffen im Winter geht das Freiwilligen-Team mit den ersten Tulpen und anderen Frühlingsblühern in die Parksaison 2019 – jeden Sonntag bis Anfang Oktober. Ein stabiles Team aktiver Nachbarn erobert sich den grünen Freiraum vor der Haustür und gestaltet die bestehenden Areale an den Ufern der Wandse durch freiwillige Zusatzpflege langsam um: Wildblumenwiesen entstehen, heimische Stauden ersetzen unscheinbare Parkränder, vier Hochbeete bieten nun den Insekten Nahrung. Zu den Naturerlebnissen im Park kommt die Freude an der Bewegung und am nachbarlichen Miteinander, das für viele alleinlebende Stadtbewohnerinnen und Stadtbewohner ein ebenso starkes Motiv für Beteiligung ist wie das Gärtnern selbst. Das Prinzip „Jeder hilft jedem“ gleicht Verschiedenheit aus, fördert Toleranz und Integration. I.K.A.R.U.S. übernimmt die Organisation der Rahmenbedingungen, unterstützt durch Bezirksmittel und fachliche Beratung des Amtes für Stadtgrün. Das funktioniert nun seit fünf Jahren.

Im vergangenen Jahr hat I.K.A.R.U.S. e. V. sein Wirkungsfeld wie den praktischen Einfluss für mehr Grün im Wandsetal weiter ausdehnen können: als anerkannter lokaler Akteur der Behörde für Umwelt und Energie, BUE im Naturschutz-Großprojekt „Natürlich Hamburg!“



Verleihung des Bürgerpreises der Bezirksversammlung Wandsbek

und im Wettbewerb um den Otto-Linne-Preis 2019 „Wo bist Du, Wandse?“, durch enge Verbindungen zum Verein Freunde des Eichthalparks e. V. und zu weiteren Kooperations- und Netzwerkpartnern, durch Mitwirkung am Aufbau des Teams „Grüner Daumen“ im Eichthalpark genauso wie als Unterstützer weiterer Park- und Stadtteilaktionen. Wenn aktuell das Potenzial des Wandsetals für quartiersnahe Erholung und Begegnung von der Stadtentwicklungs- und Landschaftsplanung entdeckt wird, so kann sie nicht zuletzt auf die praktischen Ergebnisse aus den Bürgerengagements in den Wandsbeker Parkanlagen zurückgreifen.

Dr. Klaus-D. Curth, 1. Vorsitzender



04/

Arbeitsfelder und Aktivitäten

Arbeitskreis Denkmalschutz

„Gesamtkunstwerk Hamburg“ – Denkmalschutz und Städtebau

Dieses Jahr stand ganz im Zeichen des Europäischen Jahres für den Denkmalschutz (ECHY), des von uns alle paar Jahre ausgelobten Denkmalpreises und des Tags des offenen Denkmals 2018.

Die Mitglieder des Arbeitskreises treffen sich an jedem 3. Mittwoch des Monats, außer in den Schulferien. Wir beraten denkmal- und städtebauliche Fragen unserer Stadt frei nach dem von Fritz Schumacher formulierten Motto: „Gesamtkunstwerk Hamburg“. Dazu zählen natürlich einzelne Gebäude, Ensembles, Parks sowie naturräumliche Gesamtzusammenhänge. In den Diskussionen werden die aktuellen Ereignisse, insbesondere hervorgerufen durch unsere Plattform „Denkmal in Not“, diskutiert, sowie dann auch Mittel und Wege gesucht, Einfluss zu nehmen. Dies geschieht im Wesentlichen durch die weiter unten dargestellten Veranstaltungen, aber auch durch unbequeme Fragen an Behörden und Politik.

Preis für Denkmalpflege 2018

Es lagen insgesamt 14 gemeldete Objekte vor. Die Meldungen kommen aus dem Arbeitskreis, aber auch vom Denkmalschutzamt. Nachdem alle Objekte vorab von einer kleinen Gruppe

besichtigt und auch den Arbeitskreismitgliedern vorgestellt worden waren, trafen diese eine Auswahl derjenigen Objekte, die nun im Einzelnen von dem gesamten Gremium auf einer Tagesfahrt ausführlich in Augenschein genommen werden sollten. Dieses ist zwar eine anstrengende, aber sehr aufschlussreiche interne Veranstaltung zum Verständnis des kulturellen Erbes dieser Stadt. Am Ende gab es drei Sieger. Zum einen die vorbildlich restaurierte Arp Schnitger-Orgel in St. Pankratius in Neuenfelde, die Kunstkate in Volksdorf sowie das Dehmelhaus in Blankenese.

Die Jurierung erfolgte in diesem Jahr erstmalig anhand von prüffähigen zu bewertenden Merkmalen, wie beispielsweise dem Zeugniswert, der öffentlichen Wirkung und Wahrnehmung, der handwerklichen Qualität, der Ausführung, der Materialgerechtigkeit, dem Erhalt von Originalität, dem Nutzungskonzept bzw. den notwendigen Änderungen sowie insgesamt dem persönlichen Engagement



Preis für Denkmalpflege 2018 – die Preisträgerobjekte, ausgezeichnet mit der Plakette der Patriotischen Gesellschaft: die Arp Schnitger-Orgel in St. Pankratius, die KunstKate Volksdorf sowie das Richard-Dehmel-Haus

der Denkmal-Eigentümer. Ein besonderes Augenmerk haben wir auf die Ablesbarkeit der Zeitgeschichten gelegt, die das Gebäude durchlebt hat. Kein Gebäude ist heute noch im Originalzustand völlig erhalten. Deshalb sind die „Jahresringe“, die es „erlebt“ hat, als wertvolles Zeitzeugnis auch für nachfolgende Generationen zu werten.

Am 5. November 2018 fand die feierliche Preisverleihung im Reimarus-Saal der Patriotischen Gesellschaft von 1765 statt. Dazu erschien rechtzeitig unsere Broschüre „Preis für Denkmalpflege 2018“, die weiterhin in der Patriotischen Gesellschaft erhältlich ist.

Tag des offenen Denkmals

Hier haben unsere Mitglieder Gerhard Hirschfeld und Jörg Schilling an zwei Terminen, jeweils um 11:00 und 13:00 Uhr, das Haus der Patriotischen Gesellschaft vorgestellt. Mit Unterstützung von weiteren Mitgliedern unseres Arbeitskreises wurden ca. 200 Interessierte Gäste durch unser Haus geführt. Diese großen Besucherzahlen können wir aber in Zukunft nicht mehr bewältigen und werden deshalb über Alternativen nachdenken.

Tafelsilber und Betongold

Schon das europäische Denkmalschutzjahr 1975 hatte sich gegen die ungebremste Spekulation und Abrisswut gewendet. Welche Folgen hat über 40 Jahre später der Verkauf von öffentlichem oder gemeinnützigem Eigentum in einem aufgeheizten Immobilienmarkt auf die historische Bausubstanz und was sind mögliche Gegenstrategien und politische Handlungsansätze? Ob Kulturgebäude, Schulen oder Wohngebäude – zunehmend wird staatliches Eigentum privatisiert, um marode Haushalte zu sanieren. Europaweit wird damit auch baukulturelles Erbe, das eigentlich den nachfolgenden Generationen gehört, aus kurzsichtigen politischen Gründen verkauft. Dabei werden viele Entscheidungen intransparent und ohne Beteiligung der Öffentlichkeit vorbereitet und umgesetzt. Allzu oft sind die Privatisierung und der Verkauf öffentlichen Eigentums mit der Zerstörung historischer Architektur verbunden.

Am 25. Oktober 2018 fand unter dem Titel „Tafelsilber und Betongold“ eine vielbeachtete gemeinsame Veranstaltung der Patriotischen Gesellschaft, des Denkmalvereins und des Denkmalrates im Reimarus-Saal statt. Im Ergebnis mussten wir feststellen, dass Konzepte

für den Umgang mit dem öffentlichen Eigentum, den Freiflächen und dem Verkehr weitestgehend fehlen. Eine weitblickende Stadtplanungspolitik, die langfristige Ziele im Auge hat, ist notwendig. Nur bürgerschaftliches Engagement hat die ganz großen Fehler verhindert. Die Aufbereitung der Gesamtergebnisse steht noch aus, wir werden im Arbeitskreis darüber berichten.

In diesem Sinne mischt sich der Arbeitskreis auch in politisch aktuelle Themen ein – so der Sprecher beispielsweise zur Frage des City-Hofes: „Abriss oder Sanierung“ in der 40-minütigen Sendung Schalthof Live vom 22. Mai 2018 um 20:15 Uhr (in der Mediathek nachzusehen und -zuhören).

Am 21. November 2018 schrieb der Unterzeichner im Namen des Arbeitskreises der Patriotischen Gesellschaft an das Sekretariat von Icomos International. Der Brief ist auf dem Briefkopf der Patriotischen Gesellschaft durch diese selbst versandt worden.

Denkmal in Not

Das ganze Jahr über begleitet uns das Thema „Denkmal in Not“. Wir sind inzwischen schon beim Objekt Nr. 55. Der Arbeitskreis verfolgt diese Objekte aktiv und bis zu deren endgültiger Erhaltung oder, falls dies nicht erreicht werden kann, eben auch bis zu deren Abbruch.

Ein besonderer Höhepunkt in diesem vergangenen Geschäftsjahr war die Ausfahrt mit dem historischen Feuerlösch-Boot „Repsold“ des Mitglieds Hammond-Norden durch die Norderelbe, die Tatenberger Schleuse sowie die Dove-Elbe bis Allermöhe und zurück bei herrlichem Sommerwetter. Dies und die gemeinsame Weihnachtsfeier bildeten den geselligen Teil unserer Arbeit, die wir gerne und dem Motto der Patriotischen Gesellschaft von 1765 folgend durchführen: „Emolumento publico – zum Wohle des Gemeinwesens“.

Johann-Christian Kottmeier



Arbeitskreis Gutes Leben

Freiheit, Gleichheit, Bürgerbeteiligung

„Ohne die direkte Möglichkeit, beratend und entscheidend mit anderen als Bürgerin und als Bürger das gemeinsame Leben mitgestalten zu können, fehlt der Freiheitserfahrung etwas Entscheidendes.“ Das hatten wir in unserem Gründungspapier geschrieben. Im letzten Jahr haben wir unter zwei Gesichtspunkten an dieser These gearbeitet:

Zum einen haben wir uns mit Literatur beschäftigt, in der erörtert wird, warum diese Freiheitserfahrung häufig verfehlt wird. Zum anderen haben wir über Möglichkeiten zur Bürgerbeteiligung in der Nachbarschaft, im Quartier und bei größeren Planungen der Stadt nachgedacht und dazu auch eine gut besuchte Veranstaltung gemacht.

Von Pierre Rosanvallon haben wir uns erläutern lassen, warum das allgemeine und gleiche Wahlrecht nicht mehr ausreicht, um das Gefühl hervorzubringen, in einer „Gesellschaft der Gleichen“ zu leben. Notwendig sei die Arbeit an einer neuen Kommunalität zwischen den Verschiedenen durch Partizipation, gegenseitiges Verstehen und Ausweitung des öffentlichen Raums. Gleichheit meint dabei nicht in erster Linie arithmetische Gleichheit der Einkommen, sondern Ebenbürtigkeit, Beziehungsgleichheit. Wenn alle sich darauf verständigen, als je Einzigartige in einer Gesellschaft der Gleichen leben zu wollen, mache das die Welt gelassener, ungefährlicher und geselliger. Freiheit und Gleichheit ließen sich so zusammen denken. Richard Wilkinson und Kate Pickett erinnerten uns dann daran, die soziale Gleichheit nicht zu vernachlässigen, nicht nur aus Mitleid mit den Ärmern, sondern weil gerechte Gesellschaften für alle besser sind und glücklichere Menschen hervorbringen.

Mit Francis Fukuyama haben wir dann darüber diskutiert, auf welche Identitäten eine Gesellschaft gründen muss, wenn sie die Freiheit für Alle bewahren will: nicht auf die Besonderheiten der Herkunft, der Ethnie, der Religion oder des Geschlechts, sondern auf das gemeinsame Projekt einer demokratischen Republik, in der die Bürgerinnen und Bürger sich selbst regieren.

Und von Bruno Latour haben wir das „Terrestrische Manifest“ gelesen, in dem der Kampf um die künftige Wohnbarkeit der Erde als aktuell wichtigste Konfliktachse für die Weltgesellschaft beschrieben wird. Praktisches Ergebnis: Viele von uns haben sich der nächsten „Fridays for Future“-Demonstration angeschlossen. Unsere Veranstaltung zur Bürgerbeteiligung am 9. April 2019 startete mit einem Handicap: Gisela Erler, die zentrale Referentin aus der Baden-Württembergischen Landesregierung, musste wegen eines Unfalls kurzfristig absagen. Die eingeladenen Podiumsgäste – Kay Gätgens, Jürgen Fiedler und Anjes Tjarks – sprangen dankenswerterweise ein, indem sie ausführlicher über Hamburger Verfahren der Bürgerbeteiligung berichteten. Da im Publikum zahlreiche Vertreter von Initiativen und Stadteilräten saßen, kam eine lebhafte Diskussion zustande mit eindeutiger Stimmungslage im Saal: „Bürgerbeteiligung im Quartier: Da geht mehr!“

Dr. Willfried Maier



Arbeitskreis Interkulturelles Leben

Kampf dem Vorurteil

Interkultureller Austausch verbunden mit Toleranz und wechselseitigem Verständnis sind wesentliche Elemente für das einvernehmliche Zusammenleben in einer offenen Gesellschaft. Unter dieser Zielsetzung hat der Arbeitskreis auch in der vergangenen Berichtsperiode seine Arbeit ausgerichtet.



„Der (neue?) Antisemitismus“ – Diskussionsveranstaltung mit Prof. Dr. Wolfgang Benz, Dr. Felix Klein, Moderator Dr. Jens Hüttmann und Prof. Dr. Miriam Rürup

Unser besonderes Anliegen gilt dabei dem Einsatz für benachteiligte Gruppen in unserer Gesellschaft sowie der Information über bestehende oder sich abzeichnende Missstände. Schon in vorhergehenden Arbeitssitzungen wurde erkannt, dass Diskriminierung und Ausgrenzung häufig über folgende Schritte verlaufen: „Stereotyp – Vorurteil – Feindbild“. Als eine wirkungsvolle Maßnahme, um dazu beizutragen, diese unheilvolle Entwicklung aufzubrechen, setzen wir auf Information und Aufklärung. So wurden bereits in den vergangenen Jahren Aktionen und Infor-

mationsveranstaltungen zu spezifischen Themenbereichen durchgeführt, u.a. für Migranten mit afrikanischer Herkunft, über die Lage von Sinti und Roma oder von jesidischen Flüchtlingen. Mit besonderer Sorge beobachtete der AK den in jüngster Zeit wiederauflebenden „neuen Antisemitismus“, so dass sich der AK in mehreren Sitzungen schwerpunktmäßig mit diesem Thema beschäftigte. Im Gespräch mit Fachleuten wurden sachdienliche Informationen eingeholt, die historischen Wurzeln sowie die unterschiedlichen Ausprägungen des Antisemitismus diskutiert. Anschließend wurde versucht, die Ursachen für dieses Phänomen, das nicht nur in Deutschland, sondern auch in anderen europäischen Ländern wieder aufgetreten ist, zu eruieren. Während der rassistische Antisemitismus grundsätzlich zu verdammen ist und der religiös bedingte Antisemitismus („Anti-Judaismus“) heute keine Rolle mehr spielt, ist der aktuelle Antisemitismus nach Ansicht des Antisemitismus-Forschers Prof. Wolfgang Benz heute wieder in der „Mitte der Gesellschaft angekommen“. Häufig tritt dieser unter dem Deckmantel einer Anti-Israel Kritik („Antizionismus“) auf. Eine Facette ist dabei auch die anti-israelische Haltung vieler Migranten, die aus arabischen Ländern stammen, in denen der Antisemitismus sehr verbreitet ist. Nach Auswertung der aktuellen Verfassungsschutzberichte und unter Berücksichtigung eines Gesprächs mit Sammy Jossifoff, einem prominenten Mitglied der Hamburger jüdischen Gemeinde, war festzustellen, dass zwar auch in Hamburg sog. „Vorfälle mit antisemitischem Hintergrund“ gegenüber den Vorjahren zugenommen haben, aber im Vergleich zu anderen Regionen auf relativ geringem Niveau liegen. Recherchiert wurde auch die diesbezügliche Situation an Hamburger Schulen, die häufig einen großen Anteil an Schülern mit Migrationshintergrund haben. Im Gegensatz zu Berlin liegen hier keine statistischen Erhebungen über Vorfälle mit antisemitischem Hintergrund vor. Jedoch hat die Hamburger Schulbehörde für die Oberstufe eine Initiative zur Aufklärung und Prävention gegen Antisemitismus eingeleitet.

Trotz dieser in gewissem Maß beruhigenden Aussagen für Hamburg sah sich der AK veranlasst, die Öffentlichkeit mit einer Publikumsveranstaltung auf die Gefahren des neuen Antisemitismus aufmerksam zu machen. Diese fand am 22. Mai 2019 im Reimarus Saal statt – auch als Beitrag zur Hamburger EuropaWoche und bewusst auf ein Datum wenige Tage nach der Wahl zum Europaparlament festgelegt. Als prominente Referenten und Diskussionsteilnehmer berichteten der Berliner Historiker Prof. Wolfgang Benz und der Antisemitismus-Beauftragte der Bundesregierung Dr. Felix Klein über die historisch-politischen Wurzeln sowie über die europäische Dimension des Antisemitismus. In der anschließenden Diskussion, an der auch Prof. Miriam Rürup, Universität Hamburg, und Dr. Jens Hüttmann, Landeszentrale für politische Bildung, teilnahmen, wurden weitere aktuelle Aspekte und Problembereiche erörtert und kritische Fragen aus dem Publikum beantwortet. Behandelt wurden u.a. die Themen „berechtigte versus unberechtigte Israelkritik“ und „geeignete Maßnahmen zur Prävention“. Als problematisch stellte sich in der Publikumsdiskussion insbesondere die Erfassung und Zuordnung von antisemitischen Vorfällen/Straftaten aus rechtsextremen bzw. islamistischem Motiven dar. Beachtenswert war in diesem Kontext die abschließende Aussage von Prof. Rürup, dass das Phänomen des Antisemitismus in einem größeren Zusammenhang und letztlich als Teilaspekt der Diskriminierung von Minderheiten zu bewerten sei. Zum Schluss sei erwähnt, dass sich der AK neben dem Schwerpunkt Antisemitismus auch mit weiteren Themen beschäftigt hat, so mit der Förderung junger musikalischer Talente mit Migrationshintergrund und mit gesellschaftlichen Entwicklungschancen im digitalen Zeitalter. Schließlich beteiligte sich der AK an einer von der Landeszentrale für politische Bildung und der Kulturbrücke Hamburg initiierten Veranstaltung



zum Thema „Irans Zukunft – Neue Jugendproteste, Aufstand der Frauen“, mit der u.a. auf die Benachteiligung von Frauen aufmerksam gemacht wurde.

Der AK wird sich auch zukünftig für den Dialog, für die Förderung des interkulturellen Austausches sowie zur Abwehr von jeglicher Ausgrenzung und Diskriminierung von Minderheiten in unserer Gesellschaft einsetzen.

Dr. Arnold Alscher



Arbeitskreis Kinder, Jugend und Bildung

Stadtentwicklung und Bildung – Kinderstadt Hamburg

Wer hätte das gedacht? Auf einer Veranstaltung des Projekts „Altstadt für Alle!“ treffen sich Menschen, die mühelos die Fäden der vielfältigen Themen unseres Arbeitskreises zusammenknüpfen und etwas gemeinsames Drittes zunächst als Idee entwickeln!

Unsere Veranstaltungen zu „Stadt macht Bildung“, zur Bedeutung des Sozialraums inkl. seiner (Schul-)Architektur als dritter Kraft in der Bildung und Sozialisation Heranwachsender und nicht zuletzt das Symposium zum zehnjährigen Bestehen des Holger-Cassens-Preises mit dem thematischen Schwerpunkt der persönlichen Bildungserfahrungen von Preisträgern und unserer Moderatorin, Monika Griefahn: Sie alle und viele Ansätze aus den vergangenen Jahren bildeten die Grundlage für ein spannendes Vorhaben, mit dessen Vorbereitungen wir bereits im Oktober 2018 begonnen haben.

„Inspiration für schulisches Lernen“ (Reinhard Kahl) oder „Aneignungsraum und temporärer Partizipationsort in der Bildungslandschaft“ (Ulrich Deinet) – egal wie man sie nennt: eine Hamburger Spielstadt soll kleine Hamburger von sieben bis 15 Jahren in ihren Schulferien spielen, lernen und arbeiten lassen und dabei ihre Stadt als Erfahrungsraum erlebbar machen. Kinder werden ihre Stadt bauen, sie verwalten und mit all ihrer kindlichen Lernfreude kreativ gestalten. Sie werden ganz neue Erfahrungen mit demokratischen Prozessen machen, vom Arbeitsamt, über die Müllabfuhr, Handwerksbetriebe, Schule und Universität bis zum Gefängnis die einschlägigen Institutionen einer Großstadt kennen lernen. Dabei werden sie viel Spaß haben, Kopf, Herz und Hand zusammen benutzen und sich freuen, dass es auch erwachsene Kinder gibt, die ihnen mit Rat und Tat zur Seite stehen.

Große Vorbilder in München und Wien, kleinere, nicht minder interessante, wenn auch andere Modelle im norddeutschen Raum – wir haben mit allen Akteuren ähnlicher, uns bislang bekannter Projekte Kontakt hergestellt und wollen deren Erfahrungen würdigen und für unser Hamburger Labor des Lernens nutzen.

Die Schulen wollen wir einbeziehen, wo immer sie es wollen.

Allerdings steht zum Zeitpunkt dieses Berichtes noch nicht fest, ob wir in Hamburg ausreichend Interesse finden und genügend Menschen für diese Idee einer „Kinderstadt“ entzünden und begeistern können.

„Für eine Heimkampagne 3.0!“ Nicht nur eine alternative Heimerziehung ist das Ziel, sondern eine Alternative zur Heimerziehung.

Mit dieser Aufforderung endete das Hamburger Tribunal über die Verletzung von Kinderrechten in der Heimerziehung, das am 30. Oktober 2018 im Wichernsaal des Rauhen Hauses stattfand und an dem Mitglieder des Arbeitskreises aktiv teilnahmen. Das Tribunal untersuchte, ob drei einschlägige Artikel der UN-Kinderrechtskonvention in der Heimerziehung eingehalten oder verletzt werden: Art. 2 (Achtung der Kinderrechte; Diskriminierungsverbot), Art. 9 (Trennung von den Eltern; persönlicher Umgang) sowie Art. 12 (Berücksichtigung des Kinderwillens). Folgende Schlussfolgerungen zog die Jury nach eingängiger Beratung:

- *Entweder muss es andere Heime geben oder die Heime müssten anders werden.*
- *Geschlossene Unterbringung ist in jedem Fall ersatzlos abzuschaffen.*
- *Zuhören, sorgfältige und aufmerksame Gespräche führen und sichere und verlässliche Orte für Kinder und Jugendliche schaffen, auch in schwierigen Situationen.*
- *Die Kinder- und Jugendpsychiatrie darf nicht zum Ersatz für geschlossene Unterbringung in der Heimerziehung werden.*
- *Die Marktförmigkeit der Kinder- und Jugendhilfe, deren Teil die Heimerziehung ist, bietet einen starken Anreiz zur Konstruktion „schwieriger Fälle“.*
- *Es müssen fachliche und politische Bündnisse einschließlich der Gewerkschaften geschaffen werden.*
- *Die soziale und schulische Infrastruktur der Hamburger Stadtteile muss Alternativen zur Heimunterbringung bieten.*

„TAMARA – There Are Many And Rich Alternatives“ war das Motto der Veranstaltung, die zum zweiten Mal nach 2017 mit ca. 100 Fachkräften aus allen Arbeitsfeldern der Kinder- und Jugendarbeit in Hamburg stattfand. Einen ganzen Tag lang und in allen Räumen der Patriotischen Gesellschaft wurde am 3. Juni 2018 intensiv über Tendenzen, gefürchtete und erhoffte Entwicklungen beraten. Der rote Faden des Ratschlags war demokratische Teilhabe. Einrichtungen der Kinder- und Jugendarbeit/Jugendhilfe (inklusive der oben genannten Heime) sind letztendlich auch Bildungseinrichtungen, in denen Heranwachsende Bedeutsames für ihr Leben lernen. Sie lernen z. B. „by the way“, was sie der Gesellschaft, in der sie aufwachsen, eigentlich (nicht) wert sind. Die Einrichtungen der offenen Kinder- und Jugendarbeit sind in Hamburg seit Jahren chronisch unterfinanziert.

„Umlernen“ ist bekanntlich die schwerste Form von Lernen, und insbesondere die Adressatinnen und Adressaten des Systems Jugendhilfe stehen hier mit ihren professionellen Betreuerinnen und Betreuern vor besonderen Herausforderungen. Das kann ein Hilfe-System nicht allein schaffen. Sozialräumliche Bildungslandschaften müssen her, Familien, Nachbarschaften, Schulen, Betriebe: geteilte Verantwortung für die heranwachsende Zivilbevölkerung der Stadt ist eine bislang unerfüllte Forderung, die unserer Meinung nach viel zu zaghaft von der sozialen Arbeit erhoben wird. Wir werden daher den nächsten Ratschlag in diesem Sinne ausrichten.

Wir im Arbeitskreis Kinder, Jugend und Bildung freuen uns auf das nächste, aufregende Jahr und die Begegnungen und Entwicklungen, die wir aktiv herbeiführen können.

Helga Treeß



Arbeitskreis Stadtentwicklung

Innenstadtentwicklung und Mobilität im Fokus

Das Interesse der Zivilgesellschaft an Fragen der Hamburger Verkehrs- und Stadtentwicklungspolitik ist unverändert außergewöhnlich hoch! Diese Erkenntnis drängte sich dem Arbeitskreis (AK) Stadtentwicklung der Patriotischen Gesellschaft erneut bei zwei Veranstaltungen zur Mobilität 2018 und 2019 auf. Im August 2018 wurde gemeinsam mit der Stiftung StadtLandKunst ausgelotet, was Hamburg von anderen Städten lernen kann. Beispiele aus Paris, Düsseldorf und Valencia zeigten die Spannweite innovativer Konzepte. „Man muss Mut zum



Diskussionsveranstaltung „Stadtumbau jetzt!“

Experimentieren haben“, fasste Pastor Frank Engelbrecht die Diskussion zusammen. Im Februar 2019 debattierten der Verkehrswissenschaftler Prof. Dr.-Ing. Carsten Gertz und Alexander Montana vom VCD mit dem Leiter des Amtes für Verkehr Martin Huber und Carmen Schmidt von der Logistikinitiative Hamburg die Frage „Wie nachhaltig bewegt sich Hamburg 2030?“ Unter der Moderation von Margit Bonacker wurden Mobilitätskonzepte der Zukunft bewertet, naturgemäß kontrovers. Einigkeit bestand jedoch darin, dass der motorisierte Individualverkehr zurückgedrängt werden muss und eine Neuaufteilung des Straßenraumes zukünftig unumgänglich werden wird. Der Reimarus-Saal war bei beiden Veranstaltungen voll ausgebucht!

Ein zweiter Schwerpunkt der Aktivitäten des AK lag im Rahmen der Initiative „Altstadt für Alle!“ (siehe auch S. 64), die seit drei Jahren gemeinsam von Patriotischer Gesellschaft, Evangelischer Akademie und dem Bündnis „Hamburg entfesseln“ getragen wird. Im Oktober 2018 wurden unter dem „Motto Stadtumbau jetzt!“ Handlungsfelder einer Innenstadtbelebung (Wohnungsentwicklung, Verkehrsberuhigung, Qualifizierung des öffentlichen Raumes) ausführlich erörtert und ausländischen Beispielen, insbes. Zürich, gegenübergestellt.

Staatsrat Matthias Kock bekannte sich ausdrücklich zu vermehrtem und auch preiswertem Wohnungsbau in der Innenstadt. Stadtrundgänge im Umfeld und Workshops sorgten für intensiven Ortsbezug, mit aktiver Unterstützung der Mitglieder des AK. Hervorzuheben ist dabei besonders die Initiative von Tu Phung Ngo zur temporären Autofreiheit des südlichen Rathausquartiers. Sie erfragte als Einzelkämpferin die Haltung der gastronomischen Betriebe vor Ort und konnte weit überwiegend Zustimmung feststellen. In diesem zukünftigen Business

Improvement District wurde ab August 2019 ein dreimonatiger Modellversuch durchgeführt – räumlich kleiner als ursprünglich beabsichtigt, aber immerhin ein Anfang. Seit 2018 laufen die Vorbereitungen für einen weiteren Bülow-Wettbewerb. Mit diesem Format – nach dem Architekten des Gebäudes an der Trostbrücke benannt – will die Patriotische Gesellschaft Studierenden der Fachrichtungen Städtebau, Freiraum- und Verkehrsplanung in einem offenen Ideenwettbewerb die Möglichkeit geben, an einem prominenten Hamburger Planungsthema ihre Kreativität ohne einengende Vorgabenzwänge zu entfalten. Er findet aktuell zum siebten Male statt, diesmal unter dem Thema „Stadträumliche Perspektiven für Rödingsmarkt, Herrlichkeit und Alsterfleet“, welches einvernehmlich mit dem Hamburger Oberbaudirektor ausgewählt wurde.

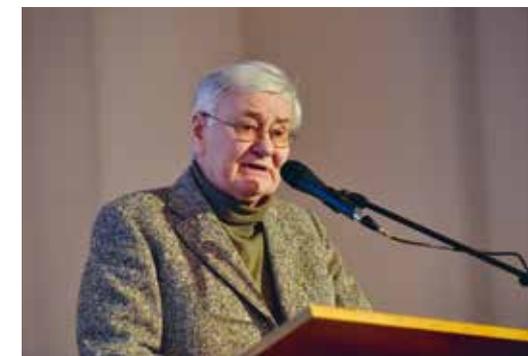
Inhaltlich sind damit wiederum die aktuellen Kernthemen angesprochen, die Innenstadtentwicklung (hier an der sog. Fleetachse) und der Umgang mit der Individualmobilität (Zukunft des Großparkhauses Rödingsmarkt). Die Studierenden werden ihre Entwürfe im Wintersemester 2019/20 erarbeiten; Preisverleihung und Ausstellung der Ergebnisse sind im Mai 2020 vorgesehen. Mitglieder des AK Stadtentwicklung wirken an allen Vorbereitungs- und Entscheidungsschritten mit!

Viele Einzelaktivitäten des AK im Berichtsjahr (das an städtebaulichen Themen sehr reich war) könnten darüber hinaus aufgezählt werden, beispielhaft seien erwähnt

- Teilnahme an zahlreichen Veranstaltungen des Bauhausjubiläumsjahres zu dessen Wirkungen in Hamburg (Karl Schneider) und Altona (Gustav Oelsner)
- Weiterentwicklung des Siegerentwurfes von ADEPT (DK) und Karres en Brands (NL) zum Masterplan Oberbillwerder durch die IBA
- Städtebauliche Entwicklungsplanung zum Diebs- teich-Umfeld
- Planerische Vorüberlegungen und Workshops der Hafencity GmbH zur Konzeption für den neuen Stadtteil Grasbrook.

Die letztgenannten Großprojekte der Stadtentwicklung Hamburgs wird der AK in den kommenden Jahren mit Sicherheit weiter begleiten!

Eckehard Herrmann, langjähriger Sprecher des Arbeitskreises



Mobilitätskonzepte der Zukunft – Wie nachhaltig bewegt sich Hamburg 2030?

Last but not least stand im März des Jahres ein personeller Einschnitt für den AK Stadtentwicklung an: Sein langjähriger verdienter Sprecher Eckehard Herrmann legte aus Altersgründen sein Amt in jüngere Hände. Als Nachfolger wurde Carl-Henning von Ladiges gewählt, der im aktiven Berufsleben diverse Positionen in der Hamburger Planungsverwaltung bekleidet hat. Er würdigte die verdienstvolle Arbeit des Vorgängers und versprach weiterhin überparteiliches Agieren, orientiert an zeitgemäßen zivilgesellschaftlichen Positionen. Mit möglichst umfassender fachlicher Fundierung möchte der AK weiterhin für Initiativen, Institutionen, Behörden und „die Politik“ ein ernstzunehmender Dialogpartner bleiben!

Henning von Ladiges



Projektgruppe Salon

Museum, Antisemitismus, neurechte Intellektuelle, Europawahl

Der Salon hatte sich vorgenommen, der Frage nachzugehen, wie die historischen Gründungsinstitutionen der Patriotischen Gesellschaft die Herausforderungen der Gegenwart meistern – ein Vorhaben, das uns langfristig beschäftigen wird. Als Einstieg in das Projekt bot sich das Museum für Kunst und Gewerbe an, denn mit Ausstellungstiteln wie „Sneaker – Design für schnelle Füße“ oder „Game Masters“ an der Fassade des Gebäudes aus dem 19. Jahrhundert signalisierte das Haus seit geraumer Zeit, dass junges Publikum des 21. Jahrhunderts angesprochen werden soll. Gleich die erste Ausstellung, die wir besuchten, erwies sich als glückliche Wahl, denn „Mobile Welten“ spiegelte wie kaum eine andere Präsentation die aktuellen Entwicklungen und



10. Patrioten-Jazz mit Dr. Ruth-Esther Geiger, Kai Steffen und Dr. Willfried Maier

Umbrüche in der Museumslandschaft wider. Der Kurator Roger M. Buerger, ehemaliger Dokumenta-Leiter, hatte sich mit dem Auftrag, die Bestände zu sichten, ins Depot begeben und Objekte ausgesucht, die zum größten Teil noch nie gezeigt worden waren, wohl auch, weil sie sich den im 19. Jahrhundert entwickelten Ordnungsprinzipien des europäischen Museums entziehen. Genau diese Ordnung, die sich an Epoche und Herkunft orientiert, sollte laut Buerger unterlaufen werden, um den Besuchern persönliche,

direkte Zugänge und Deutungen zu ermöglichen, ohne dabei auf einen bildungsbürgerlich geprägten Kanon zurückgreifen zu müssen. Herausgekommen war etwas, das auf den ersten Blick an ein etwas willkürlich zusammengestelltes Kuriositätenkabinett erinnerte. Wer genauer hinsah, erkannte jedoch, wie sorgfältig die Dinge zueinander in Beziehung gesetzt worden waren. Und wer wollte, konnte den alten Handelsrouten, den Expeditionen und den Spuren der Missionare und der Migration der Dinge und Einflüsse folgen. Dass Transkulturalität nichts Neues ist, bestätigte auch die Ausstellung „Erste Dinge“ zur Neukonzipierung des MARKK, die wir ergänzend besuchten. Gezeigt werden die ersten verzeichneten Sammlungsgegenstände aus dem Depot des ehemaligen Museums für Völkerkunde, dessen Grundstock von Hamburger Kaufleuten im 19. Jahrhundert gelegt wurde, die von ihren Handelsreisen Artefakte aus aller Welt mitgebracht hatten. Im August war Sabine Schulze, die damalige Direktorin des Museums für Kunst und Gewerbe, zu Gast im Gesellschaftsraum und erläuterte im Gespräch mit uns, wie das Museum mit den Herausforderungen der Provenienzforschung, der Auseinandersetzung mit dem kolonialen Erbe, des Umgangs mit der Raubkunst aus der Zeit der nationalsozialistischen Herrschaft und mit den Schwierigkeiten bei der Restitution umgeht – Fragen, die, neben der Erschließung neuer Besucherschichten, zu den wichtigen Aufgaben zählen, denen sich die Museen gegenwärtig stellen müssen.

Anlässlich des 80. Jahrestags der November-Pogrome von 1938 befassten wir uns mit dem Wiedererstarken des Antisemitismus in Europa und aktuellen antisemitisch motivierten Vorfällen. Auf Kampnagel sahen wir den dystopischen Stummfilm „Die Stadt ohne Juden“ von 1924, der auf dem 1922 erschienen gleichnamigen Roman von Hugo Bettauer basiert, der die spätere Entwicklung in den 1930er Jahren auf gespenstische Weise antizipiert. Im Dezember besuchten wir eine weitere Ausstellung des MKG, deren Thema, 1968 und die Folgen, uns im vorangegangenen Geschäftsjahr beschäftigt hatte.

Innerhalb des Rahmenprogramms zu „68. Pop und Protest“ fand eine Tagung zu „1968 und die Neuen Rechten. Europäische Perspektiven“ im Museum für Kunst und Gewerbe statt. Einer der Referenten war der Soziologe Thomas Wagner, dessen Sachbuch „Die Angstmacher. 1968 und die Neuen Rechten“ im Salon besprochen wurde. Wagner, der für sein Buch die Protagonisten der Szene interviewt hat, plädiert für eine argumentative Auseinandersetzung mit den Akteuren. Eine ganz andere Position wird von dem Historiker Volker Weiß vertreten, der im Februar als Gast im Gesellschaftsraum Passagen aus seinem Buch „Die autoritäre Revolte. Die Neue Rechte und der Untergang des Abendlandes“ las. Weiß lehnt den direkten Diskurs mit Rechten ab. Mit Blick auf die Europawahl im Mai setzten wir uns mit den Wahlprogrammen der wichtigsten Parteien auseinander, wobei Programm und Werbestrategien der AfD in den Mittelpunkt des Gesprächs rückten.

Auf dem gelben Sofa im Tide TV-Studio fanden wieder alle drei Monate die Patriotischen Salon-

Gespräche statt. Engagierte Persönlichkeiten geben Auskunft über das, was sie geprägt hat. Im September und November waren dies der Journalist Reinhard Kahl, der sich die Stärkung einer „intelligenten pädagogischen Praxis“ zur Aufgabe macht, und der Rechtsanwalt und Bündnis 90/Die Grünen-Politiker Hans-Christian Ströbele, der viele Jahre unermüdlich für gesellschaftliche Veränderungen gekämpft hat. Am letzten Sonntag im Januar sorgte die TUHH-Big Band SwingING mit ihrem Auftritt beim 10. Patrioten-Jazz im Stage Club für einen beschwingten Start in das Jahr 2019. Zwei Hamburger, ohne die unsere Stadt ärmer wäre, waren im Februar und Mai zu Gast im Tide-Studio: Sabine Brahms, Gründerin des „Aktivoli“-Netzwerkes, und Holger Cassens, der kaufmännische Umsicht mit der Förderung des Gemeinwohls verbindet und Chancen für ein gelingendes Leben vergibt.

Veronika Klosa



Der Philozirkel

Fragen an die digitale Welt

Die Digitalenthusiasten feiern 5G und die ‚Künstliche Intelligenz‘; deren Leistungen wissen wir zu würdigen. Philosophie ist es gewohnt, das Alltägliche in Frage zu stellen und beginnt mit dem Staunen: So haben wir uns gewundert, mit wieviel unbedarfter Négligence die Nutzer ihre Individualität und Persönlichkeit an die Maschinen abtreten. Alexa regelt ihr Smart-Home, das autonome Auto fährt mit ihnen in der Smart-City: Doch die Autonomie ist ein Fake: Sie sitzen im Gefängnis der Maschine; autonom ist da gar nichts. Sie fahren nach programmierten Sensoren, entlastet von Entscheidung und Verantwortung. Sie machen ihre Selfies und halten die Idole ihres Selbst für die auratische Erscheinung ihres Wesens: Die ‚Selbsttranszendenz‘ (Zuboff) als Glück steigt im umgekehrten Verhältnis zum Schwund-Ich im Rudel der Bilder. Sie kreieren in ‚Games‘ ihren Avatar, der als Über-Ich Alexa die Daten reicht. Das Schwarmhirn fühlt sich geborgen in der Herde. Die Identität sichert die Vielzahl der Klicks; als Follower sind sie virtuell mächtig. ‚Big Brother‘ ist zum ‚Big Other‘ (Zuboff) geworden. In der Smart-School‘ steuert die soziale Schul-Cloud den virtuellen Lehrer. KI ist ein Etikettenschwindel: Der Computer ist in keiner Weise intelligent. Künstlich ist da allein der technische Entwurf des Programms. KI ist eine algorithmisch basierte Mustererkennung. Nur die Welt die ‚gemustert‘ werden kann, findet in der Maschine ihre Abbildung und Umsetzung. Das Lernziel ist ‚alternativlos‘ (Schlink), denn es gibt nur ‚richtig‘ oder ‚Dreck‘ (‚dirt‘). Der Schüler folgt dem Programm. ‚Das Ich denke, das alle meine Vorstellungen begleiten können muss‘ (Kant, KdrV 140b), fällt aus. Die Spontaneität des Ich, die Autonomie des eigenen Verstandesgebrauchs (Kant), wurden an das Programm der Maschine abgegeben. Wir erzeugen eine Kultur der Passivität, Empathie, Phantasie, lebendige Kommunikation und Spiel im Umgang mit dem Anderen: das leistet kein Programm. Neurologen warnen: Wir erziehen ‚Digitaltrottel‘ (Teuchert-Noodt), ‚Sozialautisten‘ (Lankau) und eine ‚digitale Demenz‘ (Spitzer). Ich als Nutzer bin nur ‚präsentisch‘, nur

gegenwärtig. Erinnerung, Gedächtnis und Geschichte sind im Smartphone abgelegt. („Memo-ria“ galt dem Augustinus als Auszeichnung des Menschen.) Der ‚Zweifel‘ als Versicherung der Person (Descartes) kann gar nicht auftreten. Umgang mit dem Zufall ist nicht vorgesehen. Die Manager im Silicon Valley geben ihre Kinder darum gern in die Steiner-Schulen.

5G hat gentechnisches Gefährdungspotenzial und erzeugt oxidativen Stress. Die Elektrohypersensibilität ist Anzeige des Schädigungspotentials. In der Schweiz haben zwei Kantone die Einführung von 5G zurückgestellt; ebenso Brüssel, Genf, Florenz und Rom. In einer ‚Post-voting-Society‘ leiten die Tech-Interessen die Politik. Wir werden stillschweigend zwangsbestrahlt. Erste Anregung zu unserem Erstaunen war die Tendenz, in Politik und Technik alles als ‚alternativlos‘ zu bezeichnen. (Zuerst Margaret Thatcher: „There Is No Alternative“ = TINA). Nach der Recherche über die manipulative Systemsteuerung der Menschen als Datenträger und als Rechenfutter für gewaltige Konzerngewinne haben wir den Zusammenhang zwischen KI, Programm und Alternativlosigkeit verstanden.

Wie löst man sich von dem Fetisch der Programme? Wie findet man Distanz, um selber zu denken? Die abendländische Philosophie hat immer die Suche nach Wahrheit vor die Gewissheit gestellt, sie zu besitzen. Sokrates ist der beispielhafte Distanzkünstler und Virtuose der Ironie und des Spiels der Begriffe. Die epiphantische Wahrheit der Priester bringt er in eine offene, begriffliche Fassung. Die Annäherung geschieht über die Gegensatzpaare, durch ihre Wendung und Verschränkung im Bedeutungsfeld, das sprachlich ja erst zu schaffen war. Sokrates nennt seine Methode der Dialektik auch „spoudaiou paizein“, also ein eifriges Spiel; Goethe nennt das seine „Ernsten Scherze“. Unsere Texte waren ‚Phaidros‘ (324d) und ‚Philebos‘ (28c). Sokrates führt seine Spielgenossen oft bis zu sechsmal auf einen Weg in die Sackgasse, um am Ende dann doch in einer Aporie zu landen. Wir sollen selber weiter denken! – Der große neuplatonische

‚Spieler‘ ist Nicolaus Cusanus. Sein ‚Globusspiel‘ haben wir nachgespielt und den Umgang von Zufall, Notwendigkeit und den Zusammenfall der unendlichen Peripherie mit dem unendlich kleinen Kreispunkt als Quelle der Wahrheit zu verstehen gesucht. Die Philosophie des ‚Spiels‘ (im Bild spielender Kinder) wird zur ‚geheimen Offenbarung‘ der hermetischen Alchemie und taucht in Kants ‚Kritik der Urteilskraft‘ und in Schillers ästhetischen Schriften prominent an die Oberfläche und geht ein in die Kulturtheorie. – Wir lesen die originalen Texte in Auszügen. Die ‚Anstrengung des Begriffs‘ (Hegel) wird gefordert, aber auch die Anforderung an die Aktivität der Leseleistung ist nicht gering.

Um unsere Frage an die digitale Welt populärer zu fassen, haben wir einen Workshop zum Digitalproblem auf der Grundlage von Hartmut Rosas Buch „Unverfügbarkeit“ durchgeführt. Seine Begriffe der „Resonanz“ und „Unverfügbarkeit“ sind leicht anzuwenden. Maschinen mit künstlicher Intelligenz können nicht „begehren“. Von Robotern ist keine ‚Resonanz‘ zu erwarten (S. 92), sie „simulieren Resonanz“ (S. 55). Sie kennen keine ‚Berührung‘ der ‚Selbstwirksamkeit‘ (S. 39) des Partners, weil Empathie und die Wechselwirkung der Gefühle ausfallen. Würde, Achtung, die Menschenrechte, aber auch Leben und Tod sind unverfügbar. Wird Natur nur Profitobjekt und Nutzen, so „verstummt“ (S. 26) die Natur; ihre Antwort ist Wüstung ohne Resonanz.

Dr. Reinhart Schönsee



Immanuel Kant:
„Das: Ich denke, muß
alle meine Vorstellungen
begleiten können“.

Projektgruppe Gedenktafeln

Erinnerung an Erich Klabunde

Im Berichtsjahr konnte nur eine neue Gedenktafel der Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden. Sie ehrt Erich Klabunde, Journalist, Geschäftsführer des Verbandes norddeutscher Wohnungsunternehmen, Bürgerschaftsabgeordneter der ersten Stunde und Bundestagsabgeordneter der SPD. Seinem Wirken verdanken wir das erste Wohnungsbaugesetz. Am 3. Dezember 2018 konnte die Pulttafel im Eingangsbereich des Hauses Schlankreye 21 enthüllt werden. Die Laudatio hielt Verbandsdirektor Andreas Breitner. Eine Tafel zum 275-jährigen Bestehen der Loge St. Georg zur grünenden Fichte, mit der zugleich auf die Bedeutung der Logen für Hamburg und Deutschland hingewiesen wird, konnte bisher nur provisorisch auf dem Stiftungsfest der Loge am 22. September 2018 enthüllt werden. Die endgültige Aufstellung der Pulttafel soll an der Börsenbrücke erfolgen. Die Stadt als Grundstückseigentümer (Bezirksamt Mitte) hat trotz häufiger Nachfrage unsererseits bis heute noch keine Genehmigung erteilt.

Im Berichtsjahr wurde die Universität Hamburg 100 Jahre alt. Unter tatkräftiger Mithilfe unseres Vorstandsmitglieds Dr. Jürgen Lüthje, als ehemaliger Präsident der Universität dazu berufen, wurden zwei Texte für zwei Tafeln entworfen.



Eine soll an die Gründung der Universität erinnern; eine weitere ist dem Andenken an den Mann gewidmet, der die Gründung der Universität vorangetrieben hat, an Werner von Melle. Mit etwas Sorge betrachten wir den Zustand unserer bisher angebrachten Gedenktafeln. Staub, Abgase und andere Stoffe sind ständig unterwegs. Die zurzeit 47 Gedenktafeln alle regelmäßig zu kontrollieren, ist nur mit erheblichem Zeitaufwand möglich, den wir nicht aufbringen können. Deshalb bitten wir Sie, wenn Sie in der Nähe von Tafeln wohnen oder auf dem Arbeitsweg täglich an einer vorbeikommen, uns zu melden, wenn der Zustand nicht mehr in Ordnung ist. Das wäre eine große Hilfe – vielen Dank! Wenn Sie sich allgemein über die Standorte und Inhalte unserer Gedenktafeln informieren wollen, empfehlen wir Ihnen einen Besuch unserer Homepage www.patriotische-gesellschaft.de oder die Lektüre unseres Buchs „Heine, Dönhoff und die Primus-Katastrophe“, erhältlich in unserer Geschäftsstelle.

Geert Becker



Gedenktafelenthüllung für Erich Klabunde
mit Dr. Andreas Breitner



Themengruppen

Engagement für neue Inhalte

Themengruppe „Nachhaltige StadtGesundheit“

In einer Welt des Wandels stellt sich auch in Hamburg die Frage, auf welche Weise am besten für Zukunftsfestigkeit und Gesundheit in mittel- und langfristiger Perspektive zu sorgen wäre. Diese Fragestellung betrifft neben Expertinnen und Experten innerhalb und außerhalb des Gesundheitssektors auch die Stadtgesellschaft insgesamt. Nachhaltige StadtGesundheit bezeichnet den Versuch, die Themen „Gesundheit“, „Stadt“ und „Nachhaltigkeit“ zu integrieren, um entsprechende Impulse für die Zukunftsorientierung eines Gemeinwesens zu Gesundheitsthemen zu geben. (Sprecher: Prof. Dr. Rainer Fehr und Prof. Dr. Alf Trojan)

Themengruppe „Bekanntheitsgrad“

Wie lässt sich die Patriotische Gesellschaft in Hamburg (noch) bekannter machen? Die Themengruppe „Bekanntheitsgrad“ arbeitet an Vorschlägen zur besseren Sichtbarmachung der Patriotischen Gesellschaft und ihrer Aktivitäten. Dabei findet auch der Bereich „Mitgliederwerbung“ Beachtung. (Sprecher: Henning Behrmann)

Themengruppe „Kulturelle Angebote“

Die Themengruppe „Kulturelle Angebote“ will Ideen zu regelmäßigen kulturellen Angeboten der Patriotischen Gesellschaft aus unterschiedlichen kulturellen Sparten entwickeln. (Sprecher: Dr. Jürgen Lüthje)

Themengruppe „Regionale Nachhaltigkeit“

Wie sozial und ökologisch nachhaltig sind unsere Konsumgüter produziert und welche Auswirkungen hat die Art der Produktion und Verteilung auf die Stadt direkt? Hamburg, das in seinen Stadtgrenzen selbst eine nennenswerte landwirtschaftliche Produktion verzeichnet und sich gerne seiner vielen Wochenmärkte rühmt, ist prädestiniert dafür, den lokal und regional bezogenen Nachhaltigkeitsgedanken wieder mehr zur Geltung zu bringen. Im Sinne der für die Patriotische Gesellschaft sehr ursprünglichen Idee einer „Beförderung nützlicher Gewerbe“ möchten wir der Frage nachgehen, wie wir diese Prozesse unterstützen können. (Sprecher: Olaf Eigenbrodt)



Mitglieder-Barcamp: Auf der Themenkonferenz im Februar 2019 wurden die neuen Themengruppen ins Leben gerufen



Aktuelles im Keller

Diskussionen im Säulenkeller

In der Veranstaltungsreihe „Aktuelles im Keller“ werden aktuelle kulturelle oder politische Themen diskutiert. Bis zu 40 Teilnehmerinnen und Teilnehmer treffen sich zweimonatlich zu einem offenen Austausch von Meinungen und Argumenten. Die Patriotische Gesellschaft möchte einen Beitrag zur Debattenkultur in der Stadt leisten. Die Veranstaltungen werden von Carola v.Paczensky, Christoher Cohen und Dr. Willfried Maier vorbereitet und finden an einem besonderen Ort statt: dem Säulenkeller im Haus der Patriotischen Gesellschaft. Im Geschäftsjahr 2018/2019 ging es um diese Themen: „Was heißt heute deutsche Republik?“, „Frauen allein im Boot – ist das gemeinnützig?“, „Klimaschutz – Was muss jetzt konkret passieren?“ und „Soll Hamburg weiter wachsen – und wenn ja, wie?“.

Sven Meyer



Patrioten außer Haus

Mitglieder-Exkursionen

Unter dem Motto „Patrioten außer Haus – Exkursionen für Mitglieder“ ermöglicht die Patriotische Gesellschaft ihren Mitgliedern besondere Besuche in Hamburger Institutionen. So besteht Gelegenheit dazu, interessante Aspekte der Hamburger Stadtentwicklung und Kultur zu beleuchten und „jenseits der Trostbrücke“ Anregung und Inspiration zu finden – auch für die eigene ehrenamtliche Arbeit und das Engagement in der Patriotischen Gesellschaft. Im Geschäftsjahr 2018/2019 haben sich die Patrioten außer Haus zweimal getroffen. Am 21. September 2018 ging es zum Jüdischen Friedhof an der Königstraße, dem ältesten jüdischen Friedhof im heutigen Hamburg und ältesten portugiesisch-jüdischen Friedhof in Nordeuropa. Wegen seines Alters und seiner einzigartigen Grabkunst wurde er 1960 unter Denkmalschutz gestellt. Er ist Eigentum der Jüdischen Gemeinde Hamburg.

Am 14. Juni 2019 besuchten die Patrioten außer Haus die Zentralbibliothek der Bücherhallen Hamburg. Die erste Hamburger Bücherhalle wurde 1899 von der Patriotischen Gesellschaft gegründet. Heute sind die Bücherhallen mit 35 Standorten eines der größten Öffentlichen Bibliothekssysteme im deutschsprachigen Raum. Am Beispiel der Zentralbibliothek am Hühnerposten erläuterten Hella Schwemer-Martienßen, amtierende Direktorin, und Frauke Untiedt, Leiterin des Bereichs Zentral und ab 1. September 2019 Direktorin der Bücherhallen Hamburg, Strategien und Pläne, um die Bücherhallen auch zukünftig als einen der wichtigsten Orte Hamburgs für gesellschaftliche Teilhabe, Vielfalt, Austausch und Bildung zu positionieren.

Sven Meyer



Patrioten außer Haus: Besuch des Jüdischen Friedhof Altona

Öffentliche Veranstaltungen

01.07.2018 bis 30.06.2019

07.08.2018

Zwischen Tradition und Transkulturalität

Projektgruppe Salon und Arbeitskreis Interkulturelles Leben

17.08.2018

Stadt und Mobilität: Was kann Hamburg von anderen Städten lernen?

In Kooperation mit der Stiftung StandLandKunst



03.09.2018

Gemeinsam auf dem Weg

Aufnahmefest in das Diesterweg-Stipendium Hamburg



07.09.2018

Wider die Zerstörung der Menschlichkeit. Hamburg, Europa und die Welt 75 Jahre nach Gomorrha

In Kooperation mit der Hauptkirche St. Katharinen, gemeinsam mit der Hamburgischen Bürgerschaft

09.09.2018

Tag des offenen Denkmals

Führungen durch das Haus der Patriotischen Gesellschaft



17.10.2018

Wiederanbringung der Gedenktafel für Hans Fitze

Projektgruppe Gedenktafeln

18.10.2018

Stadtumbau jetzt!

„Altstadt für Alle!“

25.10.2018

Tafelsilber und Betongold – Ausverkauf der europäischen Stadt

In Kooperation mit dem Denkmalrat Hamburg und dem Denkmalverein Hamburg





16./17.11.2018

Fachtagung Inklusion

Arbeitskreis Kinder, Jugend und Bildung

27.11.2018

Patriotisches Salongespräch mit Hans-Christian Ströbele

Projektgruppe Salon

03.12.2018

Enthüllung einer Gedenktafel für Erich Klabunde

Projektgruppe Gedenktafeln

30.10.2018

Freiheit – Humanismus – Individualisierung. Zur historischen Bedeutung der Reformation. Vortrag von Seniorprof. Dr. Drs. h.c. Volker Gerhardt

01.11.2018

Verleihung des Holger-Cassens-Preises 2018 in Kooperation mit der Mara und Holger Cassens-Stiftung

05.11.2018

Preis für Denkmalpflege 2018

Arbeitskreis Denkmalschutz

08.11.2018

Aktuelles im Keller – Was heißt heute deutsche Republik?

14.11.2018

Hommage auf Hans Erich Nossack

In Kooperation mit dem Mahmal St. Nikolai



10.12.2018

stadt macht bildung – Die wachsende Stadt (bildungs-)gerecht gestalten

Arbeitskreis Kinder, Jugend und Bildung in Kooperation mit zusammen leben zusammen lernen

27.01.2019

10. Patrioten-Jazz

Projektgruppe Salon

31.01.2019

Hamburgs Umgang mit dem NS-Erbe

In Kooperation mit der KZ-Gedenkstätte Neuengamme



06.02.2019

Wie nachhaltig bewegt sich Hamburg 2030? – Mobilitätskonzepte der Zukunft

Arbeitskreis Stadtentwicklung



12.02.2019

Lesung mit Volker Weiß

Projektgruppe Salon

14.02.2019

Sport – Investoren – Kommerz: „Unser Fußball“?!

21.02.2019

Aktuelles im Keller: Frauen allein im Boot – ist das gemeinnützig?

25.02.2019

Bildung ist mehr als Schule – 10 Jahre Holger-Cassens-Preis

20.03.2019

Das Evolutioneum – Ein modernes Naturkundemuseum des 21. Jahrhunderts

In Kooperation mit dem Centrum für Naturkunde der Universität Hamburg, dem Naturwissenschaftlichen Verein in Hamburg von 1837, der Gesellschaft der Freunde und Förderer des Zoologischen Museums Hamburg und dem NABU Hamburg

09.04.2019

Bürgerbeteiligung im Quartier: Da geht mehr!

24.04.2019

Rathausquartier fußgängerfreundlich erleben „Altstadt für Alle!“

25.04.2019

Aktuelles im Keller: Klimaschutz – Was muss jetzt konkret passieren?

21.05.2019

Patriotisches Salongespräch mit Holger Cassens

Projektgruppe Salon



19.02.2019

Geschredderte Geschichte – Wie gehen wir mit unserem historischen Erbe um?

In Kooperation mit dem Verein für Hamburgische Geschichte

19.02.2019

Patriotisches Salongespräch mit Sabine Brahm

Projektgruppe Salon



24.04.2018
Verleihung des Hamburger Stadtteilkulturpreises 2018

In Kooperation mit Stadtkultur Hamburg, der Hamburgischen Kulturstiftung, der Gabriele Fink Stiftung, der Kulturbehörde Hamburg und der Alfred Toepfer Stiftung F.V.S.

07.05.2019
FOLLOWER – female follows form

Förderung des Kunstprojekts im Rahmen des Hamburger Architektursommers



28.05.2019
Der (neue?) Antisemitismus in Deutschland und Europa

Arbeitskreis Interkulturelles Leben

03.06.2019
Altstadt neu denken!
„Altstadt für Alle!“

03.06.2019
2. Kinder- und Jugendhilfe-Ratschlag
Arbeitskreis Kinder, Jugend und Bildung

07.06.2019
Altstadt neudenken: Stadtführungen und Kulturaktionen auf dem Hopfenmarkt
„Altstadt für Alle!“

14.06.2019
Irans Zukunft – Neue Jugendproteste, Aufstand der Frauen und die Mullahs
Arbeitskreis Interkulturelles Leben in Kooperation mit der Landeszentrale für politische Bildung, Kulturbrücke Hamburg e.V.

16.06.2019
Matinee: Besuch der Kunsthalle
Projektgruppe Salon

20.06.2019
Einblicke und Ausblicke: Informationen über Geschichte, Arbeit und Haus der Patriotischen Gesellschaft

20.06.2019
Aktuelles im Keller: Soll Hamburg weiter wachsen – und wenn ja, wie?

24.06.2019
Das Bürgerjahr: Eine demokratische Kulturrevolution und ein europäischer Aufbruch?
Arbeitskreis Gutes Leben

05/

Organisation und Service

In Memoriam

Die Patriotische Gesellschaft trauert um ihre verstorbenen Mitglieder

Nikolaus Arlt

Ingeborg Heger

Gerda Martin

Thomas J. Meyer-Bretschneider

Horst Schwarz

Prof. Dr. Jürgen Weber

Patriotische Gesellschaft von 1765

Vorstand und Beirat

Vorstand der Patriotischen Gesellschaft von 1765

Dr. Ingrid Nümann-Seidewinkel,
1. Vorsitzende *(bis Nov. 2018)*
Dr. Wilfried Maier,
1. Vorsitzender *(ab Nov. 2018)*
Helga Treeß, 2. Vorsitzende
Johannes Jörn
Dr. Dr. h.c. Jürgen Lüthje
Johannes Petersen

Beirat der Patriotischen Gesellschaft von 1765

Dr. Arnold Alscher
Tulga Beyerle, *Delegierte des Museums für Kunst und Gewerbe (ab Dez. 2018)*
Holger Cassens
Christopher Cohen
Dr. Klaus-Dieter Curth, *Delegierter des I.K.A.R.U.S. e.V.*
Bastian Dähnert *(ab Nov. 2018)*
Reinhard Dörr
Sigrun Ferber
Eckehard Herrmann
Gerhard Hirschfeld
Christiane Hollander
Veronika Klosa *(ab Nov. 2018)*
Prof. Martin Köttering, *Delegierter der Hochschule für bildende Künste Hamburg*
Stephan Kufeke
Elmar J. Kühn
Dr. Jürgen Mackensen
Thomas Magold *(bis Nov. 2018)*
Dr. Willfried Maier *(bis Nov. 2018)*
Prof. Dr. Rainer Nicolaysen, *Delegierter des Vereins für Hamburgische Geschichte*
Dr. Ingrid Nümann-Seidewinkel *(ab Nov. 2018)*
Carola v. Paczensky
Christine Reißmann
Dr. Jörg Schilling
Prof. Dr. Sabine Schulze, *Delegierte des Museums für Kunst und Gewerbe (bis Dez. 2018)*
Kai R. Steffen
Michael Studt, *Delegierter der Stiftung Hamburger Öffentliche Bücherhallen*
Prof. Dr. Micha Teuscher, *Delegierter der Hochschule für Angewandte Wissenschaften Hamburg*,
Caroline Weiss *(bis Nov. 2018)*
Prof. Anna-Katharina Zülch

Unselbständige Stiftungen der Patriotischen Gesellschaft von 1765

Kuratoren

Dr. Dorothea-Wilhelm-Stiftung

Christopher Cohen
 Prof. Dr. Timm Kunstreich
 Dr. Jürgen Mackensen
 Marlis Roß
 Margret Werdermann

Evelyn-Brosch-Stiftung

Karolin Babbe-Voßbeck
 Uwe Doll
 Dr. Jan-Peter Lechner

Golden Pudel Stiftung

Oke Göttlich
 Christiane Hollander
 Schorsch Kamerun
 Charlotte Knothe
 Ralf Köster
 Viktor Marek
 Rocko Schamoni

Ilse-Lübbers-Stiftung

Geert Becker
 Dr. Hugbert Flitner
 Gerhard Hirschfeld

Die vier treuhänderischen Stiftungen, die von der Patriotischen Gesellschaft verwaltet werden, stellen eine wichtige Ergänzung für die gemeinnützige Arbeit dar. Die *Dr. Dorothea-Wilhelm-Stiftung* fördert hochbegabte Kinder insbesondere im Rahmen des Diesterweg-Stipendiums Hamburg, die *Evelyn-Brosch-Stiftung* unterstützt aus ihren Erträgen das Hospiz Hamburg Leuchtfeuer. Die Erträge der *Ilse-Lübbers-Stiftung*, deren Mittel ebenfalls aus einer Erbschaft stammen, werden von der Patriotischen Gesellschaft für Zwecke des Denkmalschutzes eingesetzt. Zweck der *Golden Pudel Stiftung* ist die Förderung von Kunst und Kultur. Sie soll den Erhalt des Golden Pudel Clubs dauerhaft sichern. Insgesamt verfügen die vier unselbständigen Stiftungen über ein Stiftungskapital von rund 2,5 Millionen Euro. Die Verwaltung der Stiftungen übernimmt die Geschäftsstelle der Patriotischen Gesellschaft, die Förderentscheidungen treffen die Kuratoren.



Die Evelyn-Brosch-Stiftung konnte Hamburg Leuchtfeuer mit 10.000 Euro unterstützen.

Service

Das hauptamtliche Team der Patriotischen Gesellschaft ist Ansprechpartner für Mitglieder und Interessierte (Telefon 040-30709050-0) und begleitet alle Projekte und Veranstaltungen.

Team Geschäftsstelle

Wibke Kähler-Siemssen
Geschäftsführerin
kaehler-siemssen@patriotische-gesellschaft.de

Britta Bachmann
Presse- und Öffentlichkeitsarbeit/Fundraising
bachmann@patriotische-gesellschaft.de

Rita Bartenschlager
Veranstaltungsmanagement, Finanzen, Bausteuerung
bartenschlager@patriotische-gesellschaft.de

Sven Meyer
Publikationen und Programme
meyer@patriotische-gesellschaft.de

Fisun Yilmaz
Assistenz der Geschäftsführung
yilmaz@patriotische-gesellschaft.de

Team SeitenWechsel

Elke Sank
Programmleiterin
sank@patriotische-gesellschaft.de

Nina Carstensen
Veranstaltungen und Marketing
carstensen@patriotische-gesellschaft.de

Elisabetha Link
Veranstaltungen und Rechnungswesen
link@patriotische-gesellschaft.de

Team Diesterweg-Stipendium Hamburg

Claudia Greiner
Projektleitung
greiner@patriotische-gesellschaft.de

Silke Ballhorn
Projektmitarbeiterin
ballhorn@patriotische-gesellschaft.de

Linda Burkhardt
Projektassistenz (in Elternzeit)
burkhardt@patriotische-gesellschaft.de

Viktoria Gipp
Projektassistenz
gipp@patriotische-gesellschaft.de

Cornelius Gutenmorgen
Bundesfreiwilligendienstler
gutenmorgen@patriotische-gesellschaft.de



Impressum

Herausgegeben vom Vorstand der Patriotischen Gesellschaft von 1765

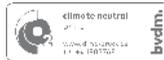
Redaktion: Dr. Dr. h.c. Jürgen Lüthje, Sven Meyer

Gestaltung: Annrika Kiefer, Kommunikationsdesign

Druck: Druckerei Steffens, Hamburg

Dieses Buch ist klimaneutral gedruckt

Zertifizierungsnummer Id-Nr. 1983768



Patriotische Gesellschaft

Patriotische Gesellschaft von 1765
Trostbrücke 4-6 | 20457 Hamburg
Tel. 040-30 70 90 50-0 | Fax -21
info@patriotische-gesellschaft.de
www.patriotische-gesellschaft.de

Bildnachweis:

Christian Augustin: 8, 68, 69, 83 o., u. l.,
91 o. l., 100

Rita Bartenschlager: 90 u.

Bücherhallen Hamburg: 38, 41, 42

Florian Busch: 90 o.

BWFG: 13

Nina Carstensen: 5

Asja Caspari: 12

DESY / Heiner Mueller-Elsner: 27, 29

Diesterweg-Stipendium Hamburg: 60, 99

Bina Engel: 10

Miguel Ferraz: 94 o.

Dr. Iris Groschek: 92 u. r.

Hamburger Volkshochschule: 33, 34, 35

Hamburgische Wissenschaftliche Stiftung:
30, 31, 32

Thomas Hampel: 54, 82, 83 u. r.

Reino Heinsohn: 72 o.

Wolfgang Huppertz: 46, 47, 51

I.K.A.R.U.S. e.V.: 72 u.

Simone Kessler: 94 u.

Johann-Christian Kottmeier: 74, 75

Chris Lambertsen: 98

Yo Loewy: 71

Florian Marten: 65, 66, 67

Max-Planck-Institut für ausländisches und
internationales Privatrecht: 21, 22

Sven Meyer: 4, 6, 78, 79, 88, 89, 91 o. r.,
92 o. l., u. l., 93 u.

MPI-M: 18, 19

MPSD: 24 o.

MPSD / Jörg Harms: 24 u., 25, 26

Ibrahim Ot: 7, 91 u.

Patriotische Gesellschaft: 36, 63

Svenja Petersen: 55

Produktionsschule Altona: 70

Reichwaldschultz Architektur & Urbanistik: 64

Dirk Schoch: 84



Spengler Wiescholek Architekten Stadtplaner,
WES GmbH Landschaftsarchitekten, Urban
Catalyst GmbH; Visualisierung: moka-studio: 11
Staatsarchiv Hamburg: 44
Kai Steffen: 85
TUHH: 15
UKE: 16
Fisun Yilmaz: 58, 77, 81, 93 o.
Alena Zielinski: 14

© Patriotische Gesellschaft von 1765 e.V. Hamburg,
November 2019

